Theodor Körners
sämmtliche Werke.

Viertes Bändchen.

Neue vollständigere Ausgabe.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

Theodor Körners
dramatische Werke.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

T o n i.

D r a m a i n d r e i A u f z ü g e n.

Personen.

Conjo Hoango, ein Negerhauptmann.
Babeckan, eine Mestize.
Toni, ihre Tochter.
Obrist Strömly,
Ferdinand, } seine Söhne
Adolph, } seine Söhne
Eduard, } seine Söhne
Gustav von der Ried, } in französ. Diensten.
Nanky, ein Negerknabe.
Strömly's Diener.
Zwei Neger.

Der Schauplatz ist auf St. Domingo. Die Zeit der Handlung das Jahr 1803.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht. Es blitzt und donnert. Der Hof vor Hoango's Hause. Das Thor steht offen.

Babeckan und Toni mit Laternen.

Babeckan.

'S ist eine fürchterliche Nacht! — ich habe
Seit meiner Jugend keine so erlebt.
Der Sturm heult gräßlich durch das Haus.

Toni.

Ach Mutter,
Laß uns zu Bett gehn. Mir erstarrt das Blut
Bei dieser Stimme des gerechten Himmels! —
Hu! wie es blitzt! — Sieh', das ist Gottes Zorn,
Der Donner gilt den schwarzen Mördern.

Babeckan.

Was? —
Bejammerst du die weißen Buben? — Pfui!
Hast du denn kein Gedächtniß für Verbrechen,
Kein's für die Qualen einer Mutter? — Macht
Die weiße Haut, das Erbtheil meiner Schande,
Ganz unempfindlich für gerechten Schmerz,
Und für der Rache Wollust? Soll ich's dir

Noch tausend Mal erzählen, wie sie mich,
Ein schwaches Weib, mit schonungsloser Wuth
Gegeiselt, meine Unschuld nicht erwägend,
Bis ich ohnmächtig in die Kniee sank,
Und nun ein sieches Leben jammernd ende?

Toni.

Nein, Mutter, nein, nein, nimmermehr vergess'
ich's!
Doch was Ein Bube grausam hier verbrach,
Warum es rächen an dem ganzen Volk?
Warum schuldloser Menschen Blut verspritzen,
Weil sie nicht schwarz, wie eure Brüder, sind;
Weil ihre Sonne güt'ger sie bedachte,
Und klar die Farbe ihres mildern Tags
Auf ihren weißen Zügen wieder leuchtet?

Babeckan.

Kannst du es ändern? — Laß die Männer zieh'n.
Wir sind die Weiber, wir gehorchen. — Wenn sie
Für's Vaterland das Leben muthig wagen,
So liegen uns die leichtern Pflichten ob.
Du kennst Hoango's letzten Spruch: wir sollen
Den weißen Flüchtling, der das Haus betritt,
Aufhalten, sey's durch List, sey's durch Gewalt,
Bis er zurückkehrt, und den Franken opfert.
Wir dürfen nicht des Vaterlandes Recht
Im offnen Kampf mit Männerfaust behaupten;
Doch also nützen Schwache auch dem Staat,
Und haben Theil an der erkämpften Freiheit.

Toni.

O Mutter, Mutter! sey barmherzig, denke,

Daß ich die Farbe dieser Opfer trage.
Der Männer blut'gen Grimm will ich verzeihen,
Doch eines Weibes mörderische List
Hat Gott verworfen als die höchste Schandthat.
Wenn Franken jammernd an der Schwelle liegen,
Laß sie nicht ein, bewahre deine Brust
Vor solchen Blutgedanken. — Hör' es nicht,
Wenn sie um Gotteswillen dich beschwören,
Sie aufzunehmen in das Mörderhaus.
Verschließe deine Ohren, wie die Thore! —
O denke meines Vaters! — Trug er nicht
Die Farbe seiner unglücksel'gen Brüder? —

Babeckan.

Woran erinnerst du mich? — Weißt du's nicht?
Dein Vater war ein Bube! — Er allein
Verdient die ganze Rache meines Volkes;
Um dieser einz'gen Schandthat willen büßen
Die weißen Buben schuldig mit dem Tod.
Was Conjo's Spruch befahl, das sey vollzogen!
Erbarmen würde hier nur zum Verbrechen.
Gilt dir die Mutter denn so wenig, sprich!
Daß du ihr Leben wagst für jene Tieger?

Toni.

Mein eig'nes gib ihm, Mutter, ach, nur tauche
Der Tochter Hände nicht in Menschenblut,
Zerdrücke nicht die zarte Mädchenseele
Mit dem Bewußtseyn einer That, die blutig
In des befleckten Lebens Fäden greift.

Babeckan.

Still, ich mag nichts mehr davon hören.

Toni.

Mutter!

Babeckan.

Still, ich befehl' es dir. — Hoango soll
Mit mir zufrieden seyn. — Die Weißen haben
Sich Blut gesä't, die Saat ist aufgegangen! —
Jetzt, Kind, in's Bette! Diese Schreckensnacht
Ist keines Menschen Freund, nicht räthlich wär's,
Im Freien solchem muth'gen Sturm zu trotzen.
Komm, komm, zu Bette.

Toni.

Werd' ich schlafen können? —

Babeckan.

Mach's, wie du willst, gehorchen mußt du doch.
Und somit gute Nacht. (Geht ab in's Haus.)

Zweiter Auftritt.

Toni allein.

— Mir gute Nacht? —
Kann man denn schlafen, wenn Verrath und Mord
Durch die gequälte Seele schleicht? — Der Schlummer
Ist ein Friedenshauch vom Himmel, schlummern
Kann nur ein spiegelklares Herz! — Es wäre
Kein Unterschied mehr zwischen Gut und Böse,
Wenn in der Brust, wo Mörderträume steh'n,
Des Schlummers friedlich Reich gedeihen könnte.
Ich kann nicht schlafen, keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —
Wer reißt den Frieden aus der stillen Brust?
Wer scheucht den Schlummer vom verstörten Auge? —

Gott! — Meine Mutter! — meine eig'ne Mutter
Zwingt mir den Dolch in diese reine Hand, —
Und zieht die Seele in den Kreis des Mordes! —
Sonst schlief ich sanft! Ein schöner Frühlingstraum
Flog freundlich um den jugendlichen Schlummer. —
Jetzt träum' ich von Verrath und von Verbrechen!
Ich kann nicht schlafen! — Keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —
(In's Haus ab.)

Dritter Auftritt.

Gustav, in der einen Hand einen gezogenen Säbel, zwei Pistolen im Gürtel, durch das Hofthor.

Ich kann nicht weiter! — Hier entscheide sich's,
Hier will ich bleiben, hier auf Tod und Leben,
Die Freunde retten, oder willig selbst
Der Erste seyn, der Gott anheim gefallen! —
Die Elemente sind in Aufruhr, Sturm
Und Blitze kämpfen mit der Nacht der Wolken.
Jetzt müssen Menschen sich erbarmen, jetzt, wo
Erbarmungslos des Himmels Donner wüthen,
Und Gott den Unglücksel'gen von sich stößt. —
Lieber gefallen unter Negerkeulen,
Lieber des Mörders Dolche in der Brust,
Als Freund und Bruder so verschmachten lassen!
Drum sey's gewagt! Vielleicht find' ich ein Herz!
Warm schlägt das Blut ja überall, die Sonne
Färbt nur die Haut, die Seelen färbt sie nicht,
Und Lieb' und Mitleid hängt an keiner Farbe.
(Mit dem Säbel an die Thür schlagend.)

Macht auf, ich bitt' euch bei dem ew'gen Gott,
Macht auf, macht auf, es gilt zehn Menschenleben!
Reißt in dem Herzen alle Thüren auf,
Daß Mitleid siegend seinen Einzug halte.
Es gilt zehn Menschenleben! — Seyd ihr Menschen,
Beweist es laut mit eurer Menschlichkeit.

Vierter Auftritt.

Der Vorige, Babeckan durch's Fenster.

Babeckan.

Wer lärmt in dieser schreckenvollen Stunde
Vor meiner Thür?

Gustav.

Ein Unglücksel'ger, der
Zu deinen Füßen um dein Mitleid jammert.
Ach, sey barmherziger, als Nacht und Sturm,
Vergiß, daß mich die Sonne nicht verbrannte,
Und öffne mir dein Haus, und laß mich ein.

Babeckan.

Bist du allein?

Gustav.

Allein! —

Babeckan.

Es ist gefährlich,
In dieser Zeit des Aufruhrs und des Mords
Dem Flüchtling wirthlich seine Thür zu öffnen;
Doch gar zu gräßlich ist der Sturm der Nacht,
Ich will's auf deine Jammertöne wagen.

Gustav.

Darf ich dir trau'n? darf ich?

Babeckan.

Sey unbesorgt!
Niemand wohnt außer mir und meiner Tochter
In diesem Haus, und meine gelbe Farbe
Wirft einen Strahl von eurem Licht zurück.
Ich schicke dir die Toni. (Geht vom Fenster weg.)

Fünfter Auftritt.

Gustav allein.

Gott sey Dank!
Ich fand ein menschlich Herz, sie sind gerettet,
Und der Verzweiflung hat sich Gott erbarmt. —
Doch trau' ich nicht dem falschen Spiel der Worte
Zu leicht? War das des Mitleids sanfte Stimme? —
Wie? — soll ich bleiben? — Ich verderbe ja
Die Freunde mit, wenn ich mich selbst nicht rette. —
Was ist zu thun? — —

Sechster Auftritt.

Der Vorige, Nanky, der das Hofthor schnell zuschließt.

Gustav.

Halt, Bube, was beginnst du? —

Nanky.

Das Hofthor schließ' ich zu, so will's die Alte.

Gustav.

Das Hofthor! — Warum jetzt? Sprich!

Nanky.

Fragt sie selbst.
Wenn Conjo nicht daheim ist, führt die Alte
Das Regiment im Haus.

Gustav.

Wer ist der Conjo?

Nanky.

Ein Negerhauptmann, der erst gestern früh
Zum Dessalines mit hundert funfzig Männern
In's Lager zog. Den Conjo kennt Ihr doch,
Den bravsten Streiter für die gute Sache?

Gustav.

In welche Mördergrube wagt' ich mich!
Den Schlüssel her, öffne das Hofthor!

Nanky.

Nein,
Das darf ich nicht.

Gustav.

Man kömmt die Stiege schon herab,
Hier gilt's das Leben! Gib den Schlüssel, Bube!

Nanky.

Ha! Hülfe! Hülfe!

Gustav.

Gott, es ist zu spät! —
Wohlan, sie sollen keinen schlechten Preis
An das verkaufte Leben setzen müssen.

Siebenter Auftritt.

Toni mit einer Laterne in der Hand, aus der Hausthüre.
Die Vorigen.

Gustav (ihr das Pistol entgegen haltend.)
Zurück, wenn dir die Sonne lieb ist! — Wage
Den letzten Kampf mit der Verzweiflung nicht.

Toni

(indem das ganze Licht der Laterne auf ihr Gesicht fällt.)

Was ist dir, Fremdling?

Gustav.

Welch ein Engel! —

Toni.

Fremdling,

Was ist dir?

Gustav.

Träum' ich? Wach' ich? Mädchen, sprich,
Bist du kein flüchtig Bild der Phantasie?
Bist du im Leben? in der Wirklichkeit? —
Ein schwarzes Herz in einer schwarzen Larve
Hab' ich mit Furcht erwartet, und entzückt
Erkenn' ich hier die Farbe meines Volkes,
Und klar aus deinem Auge spricht die Seele.

Toni.

Manch' weiße Brust trägt doch ein falsches Herz,
Vertraue nicht dem leichten Spiel der Farbe.
(Bei Seite) O könnt' er mich versteh'n!

Gustav.

Wie? soll ich zweifeln,
Wo so ein Engel an dem Eingang steht?
Sey unbesorgt! — Mißtrauen wäre Sünde
An Gottes Wort. Auf jeder Stirne ist's,
In jedem Auge deutlich eingegraben.
Mit deinen Zügen schrieb die Hand der Liebe
Ein herrlich Meisterwort von Frauenmuth,
Und ich soll zögern, fürchten? Nimmermehr!

Toni.

Gefährlich wird's im Haus zu übernachten,
Die Negerbanden streifen rings umher,
Wir sind nicht sicher vor den schwarzen Gästen.
Du wagst dein Leben. (Bei Seite) Gott, er hört
mich nicht,
Er will mich nicht versteh'n!

Gustav.

Sie mögen kommen!
Ich weiche nicht! — Die Mutter hat mir schon
Herberge zugesagt. — Hast du kein Mitleid?
Soll ich hinaus in dieser Stürme Nacht,
Allein durch die empörten Elemente,
Und die noch schlimmern Menschen mich zu schlagen?

Toni.

Daß ich dich retten könnte! — Nanky, geh' hinauf,
Und hilf der Mutter. Sag' ihr, daß wir folgen.

Nanky.

Ich gehe, Toni. (ab.)

Toni (heimlich.)

Fremdling, sey behutsam,
Du bist nicht sicher, traue mir!

Gustav.

Was soll das?

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Babeckan durch's Fenster.

Babeckan.

Ihr zögert lange!

Toni (bei Seite.)

Gott, die Mutter!

Babeckan.

Kommt,
Das Licht kann leicht der Wand'rer Neugier reitzen,
Kommt, kommt!

Toni (bei Seite.)

Das war die Stimme seines Schicksals.
(Laut) Wir kommen, Mutter!

(Babeckan verläßt das Fenster.)

Fremdling, folge mir,
Du glaubst an mich, dein Glaube soll nicht lügen,
Ein reiner Sinn geht rein durch Blut und Mord.

Gustav.

So nimm die Hand, und führst du in's Verderben,
Schön muß es seyn, in diesem Traum zu sterben.

(Beide ab in's Haus.)

Neunter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Babeckan allein.

Was zögert er? Wie? hegt er wohl Verdacht? —
Mißtraut er meinem Mitleid? — Ja, beim Himmel,
Er thäte recht; sein Werk ist abgelaufen,
Sobald er über diese Schwelle tritt.
Die Thüre, die er freudig sich geöffnet,
Greift hinter ihm für immer in das Schloß;
Kein Weg zurück zur Freiheit und zum Leben,

Nur schaudernd vorwärts zu der Schlachtbank! —
Horch!
Sie sind's, sie kommen! — Freue dich, Hoango!

Zehnter Auftritt.

Die Vorige, Gustav und Toni.

Gustav (sich vor Babeckan niederwerfend.)
So laßt mich danken recht aus voller Brust! —
Ihr habt mich der Verzweiflung abgestritten.
Ich hatte keinen Glauben mehr an Gott
Und Menschen. Hoffnung, Glück und Leben
Warf ich verachtend in die Welt zurück,
Da führte mich mein ausgesöhnter Engel
Zu euch, und Glück und Hoffnung bleibt mir theuer.

Babeckan.
Ihr seyd ein rascher, unvorsicht'ger Jüngling,
Setzt Euer Leben auf der Weiber Herz,
Nicht wissend, wer sie sind, und unbesorgt
Dem bösen Zufall Glück und Gut vertrauend.

Gustav.
Ich sah auf diese, und vergaß den Haß,
Vergaß den Kampf der Schwarzen und der Weißen.
Wer kann sie seh'n, und hätte ein Gefühl
Im Herzen übrig, das nicht Glauben wäre?

Babeckan.
Was Ihr auf Eurer Augen Bürgschaft gabt,
Seht, dies Vertrau'n soll mein Vertrau'n verdie-
nen. —
Dies Haus gehört dem Negerhauptmann Conjo. —

Als der Convent die Worte rief: Zerbrochen
Ist aller Sclaven Joch auf unsern Inseln!
Da faßte jene mörderische Wuth
Auch unsern Neger. Seinem eig'nen Herrn,
Der ihn mit Wohlthun überhäuft, ihm Freiheit
Und Geld und Gut mit off'ner Hand gegeben,
Jagt' er die erste Kugel durch den Kopf, verbrannte
Die ganze Pflanzung, bis auf dieses Haus,
Wo ich im magern Gnadensolde hung're,
Und zog hinaus, auf blut'ge Menschenjagd,
Die weißen Brüder grausam todt zu hetzen.
Seit gestern ist er fern, dem General
Durch eure Posten Pulver zuzuführen.
Wüßt' er, daß ich mitleidig Euch behaust,
Mit meinem Leben könnt' ich es bezahlen.

Toni (leise.)

O Mutter, Mutter!

Gustav.

Keinen Undankbaren
Sollt Ihr verfluchen an dem weißen Gast;
Viel Frevelthaten sind gescheh'n, es haben
Die Europäer manches reich verschuldet,
Doch werft mich nicht zum Abschaum meines Volks;
Rein ist mein Herz von dieser großen Sünde.

Babeckan.

Wer seyd Ihr? — sprecht! — Legt erst die Waffen ab,
Und macht es Euch bequem, hier seyd Ihr sicher.
Ihr habt Euch fürchterlich gerüstet.

Toni (ängstlich.)

Laßt ihn, Mutter,

Die Waffen sind des Mannes erster Schmuck,
Und ich mag Männer gern geputzt.

Babeckan.

Einfältig Mädchen!

Gustav (die Pistolen auf den Tisch legend.)

Wenn ihr's vergönnt, so mach' ich mir es leicht;
Wohl ist's ein Schmuck, doch ist's auch eine Bürde.

Toni (bedeutend.)

Ein nützlich Ding ist nie ein leichtes Spiel.

Babeckan.

Still, Toni. — So erzählt uns.

Gustav.

Gern! — Ich bin
Kein Franke, wie ihr bald bemerkt; Helvetien
Nenn' ich mein Vaterland. Von Jugend auf
Fühlt' ich den wilden Trieb nach Abentheuern;
Mit ungestümer Sehnsucht wünscht' ich mir
Das weite Meer verwegen zu durchschiffen,
Und fremdes Land und fremdes Volk zu seh'n.
Da warben die Franzosen ihre Truppen;
Mein Oheim stand mit dreien seiner Söhne
Schon bei den Adlern eines Regiments,
Das nach Domingo seine Segel suchte.
Da ließ ich schnell mein väterliches Gut
In eines Freundes treuer Hand, vertauschte
Die Friedenspalme mit dem blut'gen Schwert,
Und ließ mich von den bald durchflog'nen Wellen
Herüber tragen, in das Land des Mords. —
Wir fanden euer Volk in wilder Gährung,
Mit Blut erkauften wir die Spanne Land,

Mit Blut den Tropfen Wasser, den wir brauchten.
Die Schwarzen siegten überall; jetzt steht
Nur Cap François, das einzige von allen,
Im Kampf noch unbesiegt. — Wir aber lagen
In St. Dauphin belagert, fest entschlossen,
Die letzte Hand voll Erde zu vertheid'gen. —
Da ging die Festung über durch Verrath,
Die Neger schwelgten in dem Blut der Unsern,
In Feuer lag die Stadt; an dreizehn Ecken
Zugleich schlugen die Flammen-Zeichen auf,
Und alle Schiffe, die im Hafen lagen,
Schoß man in Brand, die letzte Hoffnung uns,
Die Flucht, mit unerhörter Wuth zerstörend.
Schnell rafften wir das Köstlichste zusammen,
Mein Oheim, seine Söhne und fünf Diener,
Zehn Männer, kühn bereit, das Aeußerste
Zu wagen. Glücklich kämpften wir uns durch
Die blutgefüllten Gassen, glücklich durch
Das schwach besetzte Thor. Verzweifelnd wählten
Wir unsern Weg in das empörte Land,
Mitten durch seine schwarzen Mörderbanden,
Um Cap François, wo Gen'ral Rochambeau
Der Weißen letzten Zufluchtsort vertheidigt,
Vor seiner Uebergabe zu erreichen.

Babeckan.

Welch' tollkühn Wagstück! — Mitten durch den Feind,
Ein schwaches Häuflein sich den Weg zu bahnen.

Toni.

Nenn's Heldenmuth!

Gustav.

Nein, nennt es nur Verzweiflung.
Seit vierzehn Sonnen irren wir umher,
Des Tags der tiefsten Wälder Dunkel suchend,
Und langsam vorwärts ziehend in der Nacht.
Wir sind erschöpft! — Am nahen Mövenweiher
Ließ ich die Andern. Wenn ein menschlich Herz
In eurem Busen lebt, schickt ihnen Nahrung,
Nehmt wirthlich sie in eurem Hause auf,
Ihr rettet zehn vom Glück verstoß'ne Menschen!
Seyd ihre Engel, wie ihr meiner war't.

Babeckan (bei Seite.)

Zehn Männer? — Nein, das kann gefährlich werden.
Hier gilt's Entschlossenheit. — (Laut) Freund, Ihr verlangt
Zu viel, zehn Männer kann ich jetzt im Hause
Nicht ohne Aufsehn unterbringen; jetzt nur nicht.
Seht Ihr die Feuer dort am Horizont? —
Das sind Wachtfeuer von dem großen Haufen,
Und klein're Banden schwärmen ringsumher.
Ja, wenn es sicher auf der Straße wird,
Dann — — —

Gustav.

O, so schickt den Freunden nur Erquickung
Und dieser Hoffnung schöne Botschaft zu.

Toni (bei Seite.)

Bei allen Heil'gen, was ersinnt die Mutter?
Gott! meine Ahndung!

Babeckan.

Gut, ich gebe nach.

Noch heute Nacht soll unser Bube Nanky
Den Unglücksel'gen Trank und Speise bringen.
Am Mövenweiher also?

Gustav.

Rechts im Walde,
Wo jene große Eiche steht.

Babeckan.

Schon gut.
Seyd unbesorgt! — Zehn Männer, sagtet Ihr?

Gustav.

Ich bin der Zehnte.

Toni (leise.)

Ist das meine Mutter,
Die so ein arglos Herz verrathen kann? —

Babeckan.

Nun, Toni, rasch, und zeig' dem jungen Fremdling
Den Zufluchtsort, den ich ihm bieten darf.
Ich will indeß das kleine Mahl besorgen,
Auf diesem Tische deckst du auf.

Toni

(Gustavs Mantel und Pistolen auf den Arm nehmend.)

So komm!

Gustav.

Ich folge dir.

Toni.

Fremdling, sey unbesorgt.
Die Mutter übergab dich meiner Pflege.
Komm, weißer Gast, ich will dein Engel seyn.

(Ab mit Gustav in die linke Thüre.)

Eilfter Auftritt.

Babeckan allein.

Sein Engel seyn? — Einfältiges Geschöpf!
Die Engelschaft wird wenig Stunden dauern. —
Jetzt gilt es, Babeckan, jetzt, Weiberlist,
Jetzt steh' mir bei! Das eine Opfer mag
Ich nicht allein, der ganze weiße Haufen
Sey Conjo's mörderischem Dolch geweiht. —
Auf Toni darf ich nicht vertrau'n, sie ist
Ein Kind, nicht fähig großer Pläne,
Es hängt ihr Herz an ihres Vaters Volk; —
Wohl, so vollend' ich's ganz allein; Hoango
Hat eine würd'ge Freundin sich gefunden,
Er soll mit meiner That zufrieden seyn. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gustav und Toni aus der Thüre links.

Toni (in die Thüre hineinzeigend.)

Da bist du sicher. Ehmals wohnte hier
Der Herr der Pflanzung. — 'S war ein wack'rer Herr,
Er hatte mich so lieb, er war so gut,
Gab sich viel Mühe mit der kleinen Toni,
Vergelt's der große Gott! — Jetzt steht es leer,
Weit abgelegen von der lauten Straße;
Da soll dich Keiner suchen.

Gustav.

Tausend Dank
Für deine Sorge, gutes, holdes Mädchen.

Toni.

Jetzt bring' ich dir noch ein erquickend Mahl,

Wie es das Haus vermag, dann magst du schlafen,
Recht sanft und ruhig schlafen, — Toni wacht.

Gustav.

Du liebes Kind!

(Toni geht ab und zu, das Mahl bereitend.)

Welch' guter Genius
Hat mich zu diesem Engel hergeleitet!
Mir ist so wohl, wenn ich sie sehe; wenn ich
Der Stimme Zauberklang vernehmen darf.
Vergessen ist dann alle Noth des Lebens,
Der Tage düst'rer, mörderischer Kampf
Liegt dunkel hinter mir, ein schwerer Traum;
Hat darum mich des Schicksals strenge Hand
An die empörte Insel hingeworfen,
Daß in des Zufalls buntem Wunderspiel
Der ersten Liebe gold'ne Frühlingsträume
Mir auf dem blutgedüngten Boden blüh'n? —
Ach Toni! Toni!

Toni.

Rufst du mich?

Gustav.

Ich rufe
Dich immer, wenn ich denke.

Toni.

Sieh', hier ist
Das kleine Nachtmahl freundlich dir bereitet.
Verlangst du sonst noch etwas? sag' es bald,
Eh' Mutter Babeckan zu Bette geht.

Gustav (ihre Hände ergreifend.)

Sorgst du
Für jeden fremden Gast mit gleichem Eifer?

Toni.

Den guten Menschen dien' ich allen gern.

Gustav.

Sprich, hältst du mich für gut?

Toni.

Du hattest Glauben

An mich, eh' wir ein freundlich Wort gewechselt.

Du hattest Glauben an ein menschlich Herz.

Nur gute Menschen haben diesen Glauben.

Wer noch vertraut, der kann nicht böse seyn.

Gustav.

Ich bin auch gut, ich kann es freudig sagen,

Die Zeit liegt schuldlos hinter mir; ich trete

Der letzten Stunde ohne Furcht entgegen!

Toni.

Du sollst nicht sterben, nein! ich habe dich

In dieses Haus geführt, du folgtest mir,

Dein Leben auf mein ehrlich Auge setzend;

Ich führe dich hinaus, beim großen Gott!

Und ich will dich retten, oder mit dir sterben.

Gustav.

Was faßt dich für ein Geist? Was packt dich an?

Bin ich gefährdet, hat man mich verrathen?

Toni (sich fassend.)

Sey ruhig, Fremdling, sorge nicht um dich,

Ich bürge dir mit meinem eig'nen Leben.

Gustav.

Würdest du weinen, wenn des Mörders Dolch

In dieser Brust nach meinem Herzen suchte?

Sprich, hättest du der Thränen süßen Schmerz
Für den gefall'nen Jüngling?

Toni.

Gott im Himmel!

Gustav.

Antworte mir! Es ist doch gar zu schön,
Wenn jemand lebt, der Todtenkränze windet,
Wenn man es weiß, es gibt noch gute Seelen,
Die trauernd um die frühe Leiche steh'n.

Toni.

O quäl' mich nicht!

Gustav.

Du weinst! — Laß diese Perlen,
Die köstlichsten, dir von dem Auge küssen! —
Du weinst um mich? — Sprich, hast du je geliebt,
Hast du der Erde höchste Seligkeit,
Der Erde höchste Schmerzen schon empfunden?
Hast du geliebt? — Sieh', wie du mir erschienst,
Ein Engel aus der bessern Welt, da war mir's,
Als ging' ein neues Leben in mir auf.
Ich wäre dir gefolgt, hätt' ich die Dolche
Der Mörder schon in meiner Brust gefühlt.
Ich hatte Ein Gefühl nur in der Seele,
Und wunderbar, wie in des Frühlings Zauber,
War mir das ungestüme Herz bewegt.
Drum konnt' ich's nicht in meiner Brust behalten,
Nicht stumm versenken in der Seele Grund,
Was mich so froh gemacht, so wunderselig! — —
Du weinst noch immer? — Nur ein einzig Wort,
Um Gotteswillen, nicht das dunkle Schweigen! —

Hast du geliebt? Liebst du? — Ein Wort nur,
Mädchen,
Bei deines Herzens Reinheit!

Toni

reißt sich von ihrem Gefühle überwältigt, mit einer Pantomime, die ihre Angst und Liebe verräth, aus Gustavs Armen, und entflieht durch die Thüre.

Gustav (ihr nacheilend.)

Toni! Toni!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.

Gustav (aus der linken Thüre.)

Noch Niemand hier? — Es ist zu früh am Tage,
Mich floh der Schlaf; ich bin allein erwacht! —
Doch gern geb' ich des Schlummers sanften Frieden
Für jene gold'nen Frühlingsträume hin,
Die ich mit wacher Lebensfreude träumte.
Ach Toni! Toni! — — Still und wunderbar
Führt doch der Geist die anvertrauten Herzen
Durch ihrer Tage sinkendes Geschlecht.
In fernen Welten sucht er gleiche Seelen,
An Küsten, wo kein Traum sich hingedacht,
In Thälern, die kein fremder Schritt betreten,
Im Sturm der Schlacht, am Sonnenstrahl des Glücks,

Und tief an der Verzweiflung letztem Rande,
Führt er dem Herzen das Verwandte zu,
Und trägt die Liebe siegend in das Leben!
Es war ein wildes Drängen in der Brust,
Ich nannt' es Sehnsucht nach entfernten Welten,
Der Abentheuer wunderlichen Trieb,
Und zog hinaus, die kecke Lust zu büßen. —
Doch war's nicht bloß der übermüth'ge Sinn,
Der wilden Jugend Wagen und Gelingen,
Es war des Herzens Zauberton, es war
Der stille Ruf der engverwandten Seele.

(steht in Träumen versunken.)

Zweiter Auftritt.

Der Vorige, Toni.

Toni.

Darf ich Euch stören?

Gustav.

Ach, bist du's, mein Mädchen!

Toni.

Seyd Ihr schon wach?

Gustav.

Sprich, hätt' ich schlafen sollen?
Konnt' ich mit dieser heiß durchglühten Brust
Noch an des Schlummers leeren Frieden denken? —

Toni.

Doch, Ihr bedurftet der Erholung.

Gustav.

Mädchen,
Wenn in dem Herzen so die Pulse schlagen,

Weit ist der Weg, den wir zusammen geh'n,
Hier hast du meine Männerhand, ich weiche
Nicht von dir, nicht in Lust und Schmerz. Du bist
Mein Weib! — Jetzt schnell, die Rettung zu vollenden;
Sogleich entdeck' ich mich der Mutter.

Toni.

Gott!
Das wär' der schnellste Weg, uns zu verderben.
Hör' mich, ich will dich retten, höre mich!
Ein fürchterlich Geheimniß hab' ich noch
In meiner arggequälten Brust verschlossen!
Du bist — — — ach Gott, die Mutter! — Stelle dich
Ganz unbesorgt, und blindlings ihr vertrauend.

Gustav.

Was soll das? sprich!

Toni.

Still, ich beschwöre dich!

Dritter Auftritt.

Babeckan, die Vorigen.

Babeckan.

Ei, Fremdling, gilt Euch Eurer Wirthin Wohl
So wenig, daß Ihr doch so unbedachtsam
In dieses vord're Zimmer kommt. — Ihr wißt's,
Wie unser Mitleid uns das Leben fährdet,
Wenn man's erführe!

Gustav.

O, verzeiht der Freundschaft!

Mich trieb's, zu wissen, wie's den Freunden geht.
Ihr habt hinaus gesendet?

Babeckan.

Und zurück ist schon der Bote, Worte heißen Danks
Für meine milde Sorgfalt mir verkündend.

Gustav.

Sonst keinen Auftrag?

Babeckan.

Keinen!

Gustav.

Gott vergelt' es,
Was Ihr an uns Unglücklichen gethan.

Babeckan.

Nur schnell in Euren Zufluchtsort, ich werde
Euch rufen lassen, wenn es sicher ist.

Gustav.

Ich gehe. (leise) Soll ich, Toni?

Toni (leise.)

Sorge nicht,
Vertraue deiner Braut, sie wird dich retten.

Gustav (leise.)

Ich glaube dir! — Gott ist ja überall! — (ab.)

Vierter Auftritt.

Toni und Babeckan.

Babeckan.

Der Unvorsichtige! — Da geht er hin,
Die Schritte denkt er bald zurück zu messen,
Er träumt sich noch in frischem Lebensmuth,
Sorglos das Land vergessend, wo er steht,

Und ist den blut'gen Göttern schon verfallen.
Ist das der Weißen hochgepries'ner Witz? —
Pfui, pfui, ihr Stümper! lernt es von den Negern,
Lernt die Barmherzigkeit der Rache hier,
Lernt des Verräthers Mitleid in Domingo.

Toni (sich Babeckan zu Füßen werfend.)
Mutter!

Babeckan.
Was fällt dich an?

Toni.
Erbarmen, Mutter!

Babeckan.
Mit wem?

Toni.
Mit deinem weißen Gast! — Hast du
Denn kein Gefühl in dir, als Haß und Rache? —
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt,
Bei meiner Pflicht, bei deiner Mutterliebe,
Bei dem vergoss'nen Blute deines Volks,
Erbarmen für den weißen Gast! — Willst du
Mit Meuchelhand die off'ne Brust durchstoßen,
Die sorglos deinem Dolch entgegen tritt?
Mutter, bei der gehofften Seligkeit des Himmels!
Erbarmen für den Fremdling!

Babeckan.
Faselst du?
Soll ich der Rache, der Vergeltung Wollust
Aufgeben für die Thräne eines Kindes,
Den Augenblick, den ich seit sechzehn Jahren
In meine heißen Blutgebete flocht,

Den mir unwiederbringlichen vergeuden,
Weil mir ein Mädchen zu den Füßen schluchzt? —
Hab' ich dir's nicht erzählt, wie mir dein Vater,
Als unser Herr mich mit nach Frankreich nahm,
Durch tausend Künste Sinn und Herz verblendet,
Und schmeichelnd mir die Gunst der Liebe stahl;
Wie er mich dann der Schande preisgegeben,
Dich, Toni, seine Tochter, vor Gericht
Im ungeheuern Meineid abgeschworen?
Hast du's vergessen, hat das Bubenblut,
Das Erbtheil deiner väterlichen Schande,
So viel entnervende Gewalt für dich,
Daß du an Mitleid denkst und an Erbarmen?

Toni.

Mutter, bei dem allmächt'gen Gott dort oben,
Nimm mir den Glauben nicht an Menschlichkeit,
Das letzte Band, das Kind und Mutter fesselt. —
Vernichte mich, nur, Mutter, laß es nicht
So weit mit dir und deiner Tochter kommen,
Daß sie den Schooß verfluche, der sie trug,
Daß sie der Mutter heil'gen Namen schände!

Babeckan.

Verweg'ne!

Toni.

Gott vergebe mir das Wort! —
Rein muß es werden zwischen dir und mir;
Sieh', hier zu deinen Füßen lieg' ich, deine Kniee
Umfass' ich krampfhaft. Mutter, hab' Erbarmen,
O tauche deine Hände nicht in Blut,
In schuldlos früh verspritztes Blut! Es bringen

Die blut'gen Saaten eine blut'ge Frucht,
Des Mitleids Himmelsblume laß gedeihen,
Zwinge mich nicht, da schaudernd zu verachten,
Wo ich verehren, wo ich lieben soll.

Babeckan.

Nichts mehr, Verräth'rin, soll ich nicht dem Neger
Den saubern Spruch verrathen. Still! nichts mehr!

Toni.

Und mag Hoango's ganze Wuth mich treffen,
Mag ich gewissem Tod entgegen gehn,
Nichts kann mich zwingen, keine Macht der Erde,
Ich setze Leben, Glück und Liebe ein,
Der fremde Flüchtling muß gerettet seyn,
Und sollt' ich selbst das kühne Opfer werden! —

Babeckan (mit fürchterlicher Kälte.)

Sprichst du aus diesem Tone? Nun, wohlan,
An mir liegt's nicht, es ist nicht mein Versehen,
Wenn er den Weißen nicht lebendig fängt!

Toni (leise.)

Gott! Was ersinnt sie? — Nicht lebendig fangen!
Todt also, todt! — O fürchterliche Ahndung,
Die eine Mutter mir ins Leben führt!
(Laut) Nun, Mutter, Mutter! Rechte der im Himmel
Mit dir und mir, ich zahlte meine Schuld.
Zerrissen hast du jedes Band der Liebe,
Des Mutternamens Klang in Blut erstickt;
Du hast dich losgesagt vom Menschenherzen,
Und so sag' ich mich los von meiner Pflicht.
Das Kind, das du mit Schmerzen dir geboren,
Du zuckst den Dolch, es ist für dich verloren! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Babeckan allein.

War das mein Kind! — Was für ein Feuer glühte
In ihrer Brust? — Ist das des Mitleids Stimme?
Nein, nein, das war die Angst der Leidenschaft,
Der weiße Fremdling hat ihr Herz verblendet. —

(Sie öffnet den Schrank, und schüttet ein Pulver in einen Milchkrug.)

Toni's erwachte Liebe könnte leicht
Verderben, was die Mutter klug ersann! —
Zuerst das Mädchen aus dem Spiel. — Im Keller
Ist Platz für tausend widerspenst'ge Töchter;
Dann nur zwei Stunden Zeit, und kommt Hoango
Noch nicht zurück, so trinkt der weiße Gast
In dieser Milch ein schnelles Gift bereitet.
Fünf andre Krüge send' ich in den Wald,
Und baue so am Haus der Freiheit mit,
Und will die Bürgerkrone mir verdienen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein anderes Zimmer in Hoango's Hause, mit einem einzigen Ausgang und einem Fenster.

Gustav liegt schlafend auf einem Ruhebette. Toni tritt herein, einen Strick in der Hand.

Toni.

Er schläft! — So sanft, wie das Vertrauen schlummert,
So ruhig, wie nur Unschuld schlafen kann.
Ein heil'ger Frieden schließt die klaren Augen,

Und liebe Bilder gaukeln um ihn her.
Vielleicht mein Bild, vielleicht der Liebe Wehen.
Es muß ein schöner Traum seyn, den er träumt,
Denn heiter strahlen seine Züge wieder. —
So mag er schlummern, nicht mein zitternd Wort
Soll ihn aus seiner Seligkeit erwecken.
Ich will ihn nicht ins rauhe Leben zieh'n! —
Er mag noch träumen von des Himmels Frieden,
Wenn der Verrath schon seine Schlingen legt,
Und ihm den blut'gen Untergang bereitet;
Wacht doch die Liebe! — Tritt der Augenblick,
Des Zufalls rascher Sohn, dann schnell ins Leben,
Wo ich die kühne Rettung wagen darf,
So weck' ich ihn. — Dies Seil trägt uns hinunter,
Und auf verborg'nen Pfaden führ' ich ihn
Nach Cap François zu dem verwandten Volke.

Ein gräßlich Leben lag vor meinen Augen,
  Es schreckte mich aus schön geträumter Welt,
Der Städte Trümmer sah ich flammend rauchen,
  Die blut'ge Nacht in blut'ger Glut erhellt,
Sah Menschenhand in Menschenbrust sich tauchen
  Und wider Brüder Brüder aufgestellt,
Und mitten in dem Morde sollt' ich hausen!
Da faßte mich ein fürchterliches Grausen.

Doch wunderbar, wie mit des Lichtes Beben
  Der Sterne Glanz die Wetternacht durchbricht,
So trat aus einem unbekannten Leben
  Ein schönes Bild im reichen Zauberlicht.
Es ruft mir zu, ich kann nicht widerstreben,

Und eine Stimme gibt's, die in mir spricht:
Das bleibt dir treu, wenn Alle dich verließen,
An diese Seele hat dich Gott gewiesen.

Wohlan, so halt' ich in dem vollen Herzen
Den Muth, den Glauben und die Liebe fest;
Die Gunst des Glückes kann der Mensch verscherzen,
Wenn nur die bess're Gunst ihn nicht verläßt. —
Frisch in den Kampf! was gelten alle Schmerzen,
Was gilt die Thräne, die der Sturm erpreßt?
Und hab' ich keine Mutter zu umarmen,
Die Liebe hat, der Himmel hat Erbarmen!

In meiner Brust fühlt' ich zwei tiefe Wunden,
Die Vaterhand und Mutterhand mir schlug.
Ich hab' es früh, sehr früh hab' ich's empfunden,
Des Schicksals Zorn sey eines Gottes Fluch! —
Da fand ich Ihn, die Erde war verschwunden,
Ich wußte nicht, was mich zum Himmel trug,
Und in dem Wechsel unbekannter Triebe
Verklärte sich der Zaubergruß der Liebe! —

Gustav (träumend.)

Toni! Toni!

Toni.

Er ruft mich, und er schlummert doch so süß!
Ob ich ihn wecke? — klüger wär' es wohl,
Mit ihm der Rettung Wagstück zu bedenken. —
Gut; weck' ich ihn! mit einem leisen Kuß
Will ich ihn führen in das rauhe Leben,
Daß er der Unbarmherzigen verzeiht,
Die ihn herabzog aus dem Reich der Träume.

(Sie beugt sich über ihn, um ihn zu küssen, in dem Augenblicke vernimmt sie ein Geräusch.)

Was hör' ich! Welche Stimmen! — (ans Fenster eilend) Gott im Himmel!
Hoango ist's mit seinen Negern, — Babeckan
Berichtet emsig schon die Mörderbotschaft.
Ha! wie er teuflisch lacht! — Wie er den Dolch,
Den blutgewohnten, zückt! — Gott sey barmherzig! —
Er zeigt herauf! — Sie treten schon ins Haus. —
Es bleibt nichts übrig, als vereint zu sterben!
Nichts? Nichts auf dieser ganzen weiten Welt?
Nichts, was uns retten könnte? Nichts? — Gott, Gott!
Ich höre sie schon auf der Stiege! — Conjo wüthet; —
Und keine Rettung, keine? — Ha, da fährt's
Mit Blitzesklarheit durch den Geist, das war
Des Himmels Wink, und Gott ist noch barmherzig!

(Sie ergreift den Strick, und windet ihn mehrere Mal um Gustav und das Ruhebette herum, so daß dieser festgebunden liegt.)

Gustav (erwachend.)

Was machst du, Toni! Gott, was soll das?

Toni.

Still!

Gustav.

Ich bin verrathen!

Toni.

Still! es gilt das Leben!
Wenn du mich liebst, so glaubst du auch an mich.

Siebenter Auftritt.

Hoango und Babeckan mit zwei Negern, die sich bewaffnet an die Thüre stellen, die Vorigen.

Hoango.

Wo ist die weiße Bubenbrut? — Wo ist
Die Schändliche, die uns verrathen wollte? —
Ha! find' ich dich! — Sprich, ist er schon entfloh'n?
Wo ist er hin? — Bei meines Volkes Rache,
Wo ist der Fremdling? — Dies Geständniß ist
Das letzte, was du unsrer Sonne beichtest.

Toni.

Was fällt Euch ein, Hoango? — Ras't Ihr, Herr,
Daß Ihr mich wüthend packt? — Was hab' ich denn
Verbrochen? welcher ungeheuren Schuld
Klagt man mich an?

Babeckan.

O gränzenlose Frechheit! —

Hoango.

Hast du dich nicht verschworen mit dem Franken?
Warst du nicht hülfreich seiner Flucht? —

Toni.

Die Wuth
Macht Euch wohl blind? — Seht dorthin, und bedankt
Euch bei der Toni.

Babeckan.

Was, der Franke?

Hoango.

Mutter,

Was soll das heißen? — Warte, weißer Gast!
Du bist mir g'rade recht zur Nachtmahlswürze.
Wie sich das Blut im Herzen gleich empört,
Wenn ich des Feindes Farbe nur erkenne.
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel!

Gustav.

Gott!
Soll ich von diesen Mörderhänden fallen?
Ach Toni! Toni!

Hoango.

So erkläre dich,
Wer hat den Feind gefangen? Längst geflüchtet
Glaubt' ich den Franken. Mutter Babeckan
Hat als Verrätherin dich angegeben.

Toni.

Mich dauerte des Flüchtlings Jugend, ich
Vergaß, daß ich Domingo angehörte,
Und wollt' ihn retten. — Als ich von der Mutter
Herüber eilte, blieb ich vor der Thür
Wie angezaubert steh'n, wo die Auffod'rung
Von Dessalines hängt, unserm General,
Das weiße Volk der Nattern zu ermorden,
Freiheit verkündend Haiti's wack'rem Volk.
Das fiel mir schwer auf die betrog'ne Seele,
Geschmäht hatt' ich die Mutter, dich beleidigt,
Gut machen mußt' ich, solltet ihr verzeih'n.
Ich fand den Fremdling schlafend; zu entflieh'n
Gedacht' er bei der Dunkelheit der Nacht,
Das wußt' ich. — Da ergriff ich diese Stricke,
Und band ihn fest. — Jetzt schmäht mich wacker aus,

Wenn ihr das Herz habt, wenn ich es verdiene.
Bei Gott! es war nicht meine schlecht'ste That!

Hoango.

Brav, Mädchen, brav! — Der Himmel hat dich freilich
Mit einer Bubenfarbe angemahlt,
Doch ist der Geist nach deiner Mutter worden.
Was sagst du, Babeckan?

Babeckan.

Herr! ich begreife
Das Mädchen nicht. Hätt'st du sie nur gehört,
Sie war ganz wie verwechselt.

Hoango.

Laß das, Mutter!
(Zu einem Neger) Dalmara, such' die ganze Bande auf,
Ein lustig Schießen soll uns noch ergötzen,
Der weiße Gast soll unsre Scheibe seyn.
Gib mir die Büchse, Omar! (Er schlägt an.)

Gustav.

Herr des Himmels!

Toni (sich dazwischen werfend.)

Halt, Conjo, halt! nicht diese rasche That!
Bei aller Rache deines Volks! — Zerstöre
Nicht eines größern Plans geheimen Gang!

Hoango.

Was! soll der Hund denn ewig leben? — Laß mich,
Ein Druck, und meine Kugel trägt den Tod
In die verdammte Brust!

Toni.

Bei Haiti's Freiheit,

Halt! — Ist Ein Opfer dir genug? willst du
Neun andre Buben dir entwischen lassen?
Frist' ihm das Leben, zwing' ihn morgen früh,
Die Freunde zu der Herberg' einzuladen.
Gefährlich wär's, mit den Verzweifelnden
Am Mövenweiher sich herum zu hau'n. Er schreibt
Drei Worte nur, und sorglos kommen sie,
Und ohne Kampf mög't ihr die Opfer schlachten.

Hoango.

Ein kluger Rath! — Ja, ja! ich folge dir.
Was, Babeckan, was denkst du? —

Babeckan.

Das Verschieben
Gerechter Rache ist nicht wohlgethan.
Doch du bist Herr, und so magst du entscheiden.

Hoango.

Es bleibt dabei!

Toni (leise.)

Gott, deine Macht ist groß.

Hoango.

Dalmara, sag's den Brüdern, unser Tagewerk
Sey aus, sie mögen sich erquicken und erfrischen,
Und morgen früh des Winks gewärtig seyn.
Du aber, Bube, schicke dich zur Reise,
Der nächste Morgen macht dein Leben quitt,
Und diese Kugel ist für dich!

Gustav.

Drück' ab!
Sey nun zum ersten Mal barmherzig, denke,
Ich sey ein Weißer, sey ein Feind Domingo's,

Durchbohr' ein Herz, das Jene grausam brach.
O Toni! Toni!

Toni (leise.)

Gott, er glaubt mir nicht!

Hoango.

Dein Jammer ist Musik für meine Ohren,
Des Feindes Angstgeheul mein Lieblingslied.
Das Leben ist dir Marter, du willst sterben?
So magst du leben bis zur neuen Sonne,
Ich spare dich für meine Rache auf. —

(Zu einem Neger.)

Du haftest mir für ihn mit deinem Kopfe. —

(Zu Babeckan und Toni.)

Jetzt kommt, es lüstert mich nach Speis' und Trank,
Und manches Stückchen hab' ich zu erzählen,
Denn reich gesegnet war der kühne Streich.

(Mit Babeckan ab.)

Toni (den Augenblick wahrnehmend, zu Gustav.)

Gott ist barmherzig! Trage deine Ketten,
Und trau' auf Gott, die Liebe soll dich retten!

(Rasch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Waldichte Gegend.

Obrist Strömly, Ferdinand, Adolph, Eduard und vier Diener, alle bewaffnet; im Hintergrunde geht ein Fünfter als Wache auf und ab.

Strömly.

Noch immer ohne Botschaft! — Sollte Gustav
Denn keinen Ausweg finden? Bis nach Cap
François kann's wenig Stunden seyn. Der Knabe
Sprach auch von schneller Wiederkehr. Ich kann
Mir's nimmermehr erklären.

Adolph.

Vetter Gustav
Wird wohl die Nacht erwarten, denn es zieh'n
Viel schwarze Banden die belebte Straße,
Und leicht gefährlich wär' der Weg.

Ferdinand.

Ich denke,
Es sey am klügsten, wenn ein kühner Fuß
Sich westlich an des Waldes Ecke wagte,
Dort muß ein Blick aufs weite eb'ne Land
Der Feinde Stellung uns verrathen.

Eduard.

Vater,
Da schick' mich hin, ich habe so noch nichts
Allein gethan.

Strömly.

Der Rath ist gut und weise,

Doch er verlangt auch den erfahrnen Mann,
Drum will ich selbst .....

Adolph.

Nein, Vater, nimmermehr.
Sey kein verweg'ner Spieler, setze nicht
Das höchste Gut auf eine einz'ge Karte.
Was du verlierst, ist unser Eigenthum,
Wir alle haben Rechte an dein Leben!

Eduard.

Adolph spricht wahr, laß mich mein Heil versuchen,
Begegnet mir ein menschliches Geschick,
Was liegt an mir? ihr könnt euch glücklich retten;
Doch was dich trifft, das trifft uns mit. Hier ist
Die Stelle, wo wir alle sterblich sind!

Ferdinand.

Gib nach, mein Vater!

Adolph.

Laß ihn doch gewähren.

Strömly.

So mag es seyn. Zieh' hin, mein wack'rer Sohn,
Dort westlich an des Waldes fernster Ecke,
Sey deiner Wand'rung Ziel. Dort schau' umher
Und forsche nach der Stellung der Empörer.
Gott sey mit dir! — Mit diesem Vaterkuß
Scheid' ich von meinem heldenmüth'gen Sohne.

Eduard.

Vater, leb' wohl, lebt wohl, ihr Brüder! Bald
Bin ich zurück, Gott geb's, mit froher Botschaft.

Strömly.

Triffst du uns nicht am Weiher mehr, so sind

Wir aufgebrochen nach der sichern Pflanzung,
Du weißt den Weg. Leb' wohl!

Eduard.

Auf Wiedersehn! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Strömly.

Ein wack'rer Junge! — Wunderbares Schicksal,
Wie du dir deine Männer ziehst! Sprecht, Kinder,
Habt ihr's in diesem leichten Sinn geahndet,
Welch' reicher Schatz in ihm verborgen liegt? —
Ihr seyd mir alle so viel lieber worden,
Es webt sich jetzt ein stärker Band um uns,
Als Blutsverwandtschaft je um Herzen knüpfte.
Drei Söhne führt' ich in den Sturm der Welt,
Und mit drei Freunden kehr' ich glücklich wieder! —

Ferdinand.

Vergiß nur unsern wackern Vetter nicht; —
Wenn du an uns dein volles Lob verschwendest,
Was bleibt dir übrig für den Helden, der
Ein schönes Leben zehn Mal hingeworfen,
Wenn es den Freunden galt. Der Gustav war
Der Erste stets im Kampf, und war der Letzte,
Der seine Klinge in die Scheide schlug.
Wer von uns dankt ihm nicht das Leben? — Hieb er
Dich nicht zweimal heraus, als Fort Dauphin
An jenem blut'gen Abend überging? —
Wenn wir so leicht schon unsre Pflicht erfüllten,
Wie nenn' ich das, was Gustav kühn vollbracht?

Strömly.

Bei Gott, er hat gefochten, wie's dem Schweizer,
Der Winkelriede tapferm Enkel ziemt;
Er hat sich eingekauft in meine Liebe,
Er hat den Vater sich an mir erkämpft.
Und so an wackern Söhnen, wie an Freunden
Ein reichgeword'ner Mann, preis' ich den Gott,
Der mich in diesen blut'gen Kampf geworfen.

Die Wache.

Ein Mädchen fliegt den Fußsteig dort herab,
Grad' auf uns zu!

Strömly.

— Ein Negermädchen?

Die Wache.

Nein,
Der unsern eine; jetzt erblickt sie mich,
Sie winkt mir zu — sie flügelt ihre Schritte.

Strömly.

Was wird das geben? — Kinder, macht euch fertig.

(Sie stehen auf, und gehen Toni entgegen.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Toni.

Toni (fast athemlos.)

Seyd ihr von Fort St. Dauphin? Ja, ihr seyd
Franken,
Ihr seyd's! Gott sey gedankt, ich bin bei euch,
Ich bin bei seinen Freunden!

Strömly.

Sprich, was willst du?

Toni.

Auf, zu den Waffen! Keinen Augenblick
Vergeudet! Ach, ein theures Leben hängt
An dem treulosen Fluge der Minuten.
Auf, wer im Herzen Muth und Liebe trägt,
Er ist verloren mit der nächsten Stunde!
Fragt mich nicht lange, fragt nicht! rettet, rettet!

Adolph.

Gott, welche Ahndung!

Strömly.

Sprich! erkläre dich!
Wer ist zu retten? wer bedarf der Hülfe?

Toni.

Ist denn der Name: Mensch, euch nicht genug?
Muß ich's noch sagen, euer Bruder ist's,
Dem jungen Franken gilt es!

Strömly.

Gott im Himmel!
Mein Gustav!

Ferdinand.

Unglücksel'ger Freund!

Adolph.

Sprich, Mädchen!
Ist er zu retten, und um welchen Preis,
Wird er mit Menschenleben aufgewogen?
Was kann ich thun? hier ist ein Arm, ein Herz,
Und beides geb' ich freudig für den Bruder!

Toni.

Er ist gefangen von den Schwarzen. Heut'
Schon sollt' er sterben, doch den kurzen Aufschub

Erheuchelte mein fürchterlicher Rath.
Auf euch vertrauend, eurer Hülfe denkend,
Entkam ich glücklich, Gott beschützte mich.
Und nun folgt mir, folgt mir, er ist zu retten.
Die Uebermacht der Neger schreck' euch nicht,
Ich führ' euch durch die hint're Gartenthüre,
Die Schwarzen schlafen, nicht des Kampfs gewärtig,
In ihren Ställen. Ihre Büchsen steh'n
Im Hofraum aufgethürmt. Mit wenig Schlägen
Vernageln wir die Ställe, retten ihn,
Und dann führ' ich euch auf geheimen Wegen
Nach Cap François. Kommt, kommt! was zaudert ihr?
Steht euch der Freund nicht höher als das Leben?

Strömly.

Auf, Kinder, auf! es gilt die bravste That,
Und sollten wir's mit unserm Blut bezahlen,
Wir zahlen nur verfall'ne Schuld! — Er warf
Für uns sein Leben muthig in die Schanze,
Leben für Leben, Blut für Blut. Der ist
Ein Niederträcht'ger, der noch zaudern könnte.

Toni.

Gebt mir ein Schwert! — Auch in des Weibes Hand
Drückt die Verzweiflung eines Riesen Stärke,
Und bei der Liebe ist der Heldenmuth,
Und bei der Liebe ist der Sieg.

(Adolph reicht ihr einen Säbel und Pistolen, die sie in den Gürtel steckt.)

Ich dank' euch!
Nun, wack're Freunde, kommt! Der blanke Stahl

Jagt muth'ge Flammen durch die bange Seele,
Und zwischen Lieb' und Leben steht die Wahl.
Was gilt der Tod, wer fragt mich, ob ich wähle? —
Wenn auch der Muth dem Schicksal unterliegt,
So muß der bess're Glaube uns erheben,
Es gibt ein edler Gut noch als das Leben,
Und freudig sey es dafür hingegeben! —
Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt. (ab.)

Alle.

Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt!

Vierter Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des zweiten Aufzugs.

Gustav gefesselt, ein Neger an der Thüre Wache.

Gustav.

Hinweg mit dir, du falsches Bild, hinweg! —
Zerstöre nicht des Herzens letzten Glauben,
Das einz'ge Gut, das mir noch übrig blieb.
Ein nie erdachtes Bubenstück. — Ein Weib
Heuchelt des Herzens sanfte Zaubertöne,
Spielt schändlich mit dem heiligsten Gefühl,
Und sinnt im Arm der Liebe auf Verderben!
Und dies, dies konnte Toni? — Sie, für die
Ich Glück und Leben freudig hingeworfen,
Sie konnte diesen gräßlichen Verrath
In ihrer Seele reifen seh'n? — Nein! nein!
So weit reicht keines Menschen ganze Schande,
Das ist jenseits der Gränzen der Natur.
Das ist der Schöpfung Markstein übersprungen,
Zu dieser Teufelshöhe reicht kein Weib. —

Gefährlich blieb's, ein Taubenpaar zu pflegen,
Verderblich wär' der Lilie Frühlingsduft,
Des Lammes Sanftmuth würde zum Verbrechen,
Wenn diese Augen heucheln, wenn dies Herz
Der Unschuld Zauber künstlich vorgelogen. —
Nein, Toni, nein! das kannst du nicht, dein Wort
Kam aus den Tiefen deiner Brust. Errathen
Hab' ich dich nicht, doch glauben will ich dir.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Hoango.

Hoango (zum Neger.)

Geh' in den Hof, und dort erwarte mich,
Der Weiße wird des Wächters nicht bedürfen,
Er soll noch heute sterben! — (Der Neger ab.)
(Zu Gustav) Nun, Herr Gast,
Gefällt's Euch in Domingo? Habt Euch wohl
Solch' freundliche Bewirthung nicht vermuthet?
Ja, ja! wir sind ein höflich Volk.

Gustav.

Weh' Euch,
Da Ihr auch des Gefang'nen spottet.

Hoango.

Spotten?
Habt ihr das nicht verdient? Wie! habt ihr euch
Nicht frech gerühmt, das schwache Negervolk
Schon mit dem Blitz der Augen zu bezwingen?
Nein, bei dem ganzen Fluch der Hölle, nein!
Das sollt ihr nicht, das sollt ihr nicht! Verderben
Der Natterbrut! — Die weißen Hunde fallen

Den Geistern eines tiefgetret'nen Volkes
Als blut'ge Sühne für die blut'ge Schuld.

Gustav.

Will ich denn Mitleid? — Red' ich von Erbarmen?
Die Franken haben theures Blut gesäet,
Ein früh Geschlecht hat späten Grimm verschuldet.
Jetzt stehen wir, der Enkel bess'res Volk,
Auf diesem Boden, Blut ist aufgegangen,
Und schuldlos fallen wir für fremde Schuld. —
Das ist das ewige Gesetz des Lebens.
Vollziehe seinen Spruch, hier ist mein Herz,
Wenn du den Muth hast, mit dem Mörder-Dolche
Ein unbeschütztes Leben zu verletzen. —
In off'ner Schlacht verzeih' ich deine Wuth,
Und fällt der Bruder von des Bruders Streichen,
Doch der gefang'ne Feind ....

Hoango.

Es ist kein Krieg,
Wie ihn die Könige der Erde führen;
Hier gilt der Menschheit ganze Losung nichts.
Vernichtet müßt ihr werden, ganz vernichtet,
Denn wo's noch Weiße gibt, da gibt's noch Sclaven,
Und frei soll's unter diesem Himmel seyn!

(Es fällt ein Schuß.)

Was war das? —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Babeckan.

Babeckan.

Schnell, Hoango, schnell, es stürmt

Ein weißer Haufe unser Haus; die Unsern
Sind in den Ställen eingesperrt. — Hinab
Mit deinem Schwert, die Buben zu verjagen.

Gustav.

Ha, das sind meine Brüder! Wack're Freunde,
Vergelt' euch Gott die kühne That.

Hoango (am Fenster.)

Verdammt!
Sie dringen in den Hof. O in die Hölle
Mit euch, ihr europä'schen Hunde!

Babeckan.

Gott, ich höre
Sie auf der Stiege schon. O rett' uns, rett' uns,
Eh' es zu spät wird!

Hoango
(den Säbel ziehend und auf Gustav losstürzend.)

Weiße Natterbrut,
Lebendig kriegen sie dich nicht, du sollst
Den Frevelsieg der Deinen nicht erleben.
(Er schwingt den Säbel, um Gustav niederzuhauen.)

Toni
stürzt herein, sieht Gustavs Gefahr und drückt ihr Pistol auf Hoango los.

Hoango (stürzt zusammen.)
Verdammt, das hat getroffen!

Gustav.

Toni!

Toni.

Gustav!
(Sie fliegen sich in die Arme.)

Babeckan.

Ach, daß die Erde mich verschlingen wollte!

Achter Auftritt.

Strömly, Ferdinand, Adolph, die Vorigen.

Strömly.

Mein Sohn!

Gustav.

Mein Vater! Freunde! Waffenbrüder!
Ich bin befreit!

Strömly.

Dank's Gott und diesem Engel!

Gustav.

So hab' ich dir vertraut, du Heldenmädchen!
Errathen konnt' ich deine Liebe nicht,
Doch glauben konnt' ich d'ran, und hoffen konnt' ich.

Strömly.

Ist das der Conjo? — Wer hat den bezwungen?
Wer rühmt sich dieser That?

Gustav.

Der Mörder fiel
Von ihrer Kugel, als er wüthend schon
Den Streich begann, der mich zerschmettern sollte.

Strömly.

So hat sie uns beschämt, und doppelt dich
Gerettet!

Toni (zu der abgewendeten Babeckan.)

Mutter, Mutter! fluch' mir nicht!
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte!

Babeckan.

Aus meinen Augen, du Nichtswürdige!
Ich weiß von keiner Tochter mehr; zieh' hin
Mit deinen Franken in das weiße Land,
Daß ich vergesse, was du mir gewesen,
Und nimmermehr will ich dich wieder seh'n.
(Eilt ab.)

Toni
(ihr nacheilend, und weinend an der zugeschlagenen Thüre stehen bleibend.)

Nein, Mutter! Mutter!

Gustav.

Toni!

Strömly.

Laß sie weinen,
Die Thräne ehrt ihr kindliches Gefühl,
Mit diesem Schmerz begräbt sie ihre Mutter.

Neunter Auftritt.

Eduard, die Vorigen.

Eduard.

Gottlob, da seyd ihr! — Ihr habt blut'ge Arbeit
Vollbracht, ich weiß schon alles. — Hört, ich bring' euch
Die frohe Botschaft zu dem schönen Sieg.
Die Feinde ziehen sich mehr westlich, ihre
Gesammte Macht auf einem Punkt vereinend.
Die Straßen werden leer, wir mögen leicht
Noch heute Abend Cap François erreichen.
Bis an die Mauern zieht sich fast der Wald,

Und ich entdeckte einen sichern Fußsteig,
Der glücklich zu der Festung führen soll.

Strömly.

Nimm diesen Händedruck für deine Botschaft.
Auf, Kinder, auf! daß wir nach langem Kampf
Des schönern Friedens beſſ're Früchte kosten!
Noch eine kurze That, dann ist's gescheh'n,
Dann segeln wir auf vaterländ'schen Schiffen
Der stillen Heimath frohen Muthes zu,
Und freuen uns des überstand'nen Kampfes.

Gustav (Toni umfassend.)

Komm, Toni, komm! — In ein verlor'nes Leben
Hast du den Freund geführt. So folg' mir jetzt;
Ich führe dich ins Zauberland der Liebe,
Ich führe dich zum Gipfel eines Glücks,
Wo uns des Lebens schönste Blüthenkronen,
Dir deine That, und mir den Glauben lohnen. —

Toni (an seinem Halse.)

Du bist gerettet, du bist mein. Nichts mehr
Hab' ich auf dieser weiten Welt zu hoffen.

Strömly (tritt zwischen sie und faßt ihre Hände.)

Die Erde schweigt, der Himmel steht euch offen,
Drum sagt es laut durch alle Zeiten fort,
Von euern Enkeln sey es nachgesungen:
Gott ist barmherzig, war das Losungswort,
Und kühner Liebe ist der Sieg gelungen!

(Der Vorhang fällt.)

Die Braut.

Lustspiel in Alexandrinern,
in Einem Aufzuge.

Personen.

Graf Holm, der Vater.

Graf Holm, der Sohn.

Ein Zimmer in einem Gasthause. Rechts zwei und links eine Thüre. Im Hintergrunde der Haupteingang.

Erster Auftritt.

Der Vater kommt aus der Thüre links.

Triumph! sie willigt ein, will Herz und Hand mir schenken,
Will meine Gattin seyn! Ach, wie mich das entzückt! —
Doch warum wundr' ich mich? — Wer kann ihr das verdenken? —
Wenn sie mich glücklich macht, ist sie nicht auch beglückt? —
Ich bin ein reicher Mann! jetzt eine selt'ne Waare;
Erst funfzig, und das sind der Männer beste Jahre.
Mich schätzt und liebt der Fürst, bei Hofe gelt' ich viel. —
Ich frage, spielt sie wohl mit mir gewagtes Spiel?
Ja, wollte sie auch jetzt mit ihrem Jawort kargen;
Ganz unbegreiflich wär's! — Mir könnte man's verargen.
An Stand und Reichthum ist sie mir durchaus nicht gleich;
Doch ist sie denn nicht schön? ist das nicht mehr als reich?
Und gilt denn vornehm seyn so viel als Reiz der Jugend?

So viel als gutes Herz? — Ja, apropos, die Tugend,
Daran denk' ich zuletzt! — O du verdorb'ne Welt! —
Ich will ja eine Frau, ich suche ja kein Geld,
Mit einem Stammbaum kann ich mich doch nicht vermählen,
Und ist denn Weiberkuß nicht mehr als Thalerzählen?
Ich geb' ihr Geld und Stand, sie gibt mir ihre Liebe:
Die Frage wär' nicht leicht, bei wem das Wagstück bliebe? —
Die Sache ging so schnell, man wird bei Hofe staunen;
Da heißt's gewiß: „Das ist so eine seiner Launen."
„Er bleibt ein Sonderling." — Ja, staunt und wundert Euch,
Ich werde glücklich seyn, das Andre gilt mir gleich. —
Was Fritz wohl sagen wird! — Ei, eben denk' ich d'ran.
Mein Sohn — der Fritz — ja, ja, der kommt schon morgen an.
Nun, ich bin recht gespannt. — Ich ließ im zweiten Jahre
Ihn auf dem Schloß zurück. Mein Weib lag auf der Bahre,
Verzweifelnd wollt' ich mich in Einsamkeit begraben,
Zum Glück erbarmte sich die Schwägerin des Knaben
Und zog ihn liebreich auf. Ihr Mann war Officier,
Sie ging nach Preußen nach, das Kind ließ nicht von ihr.
Mir war das herzlich lieb, denn alles Kindersorgen

Ist mir in Tod fatal! da wußt' ich ihn geborgen,
Ließ ihn mit Freuden da. Er hat drei Jahr studirt,
Doch schreibt man eben nicht, ob er viel profitirt.
Von losen Streichen mag er wohl das Meiste wissen,
Denn Schulden hab' ich doch genug bezahlen müssen.
Zwar ist er auch nicht ganz wie ich mir ihn gedacht,
Wenn er nur übrigens dem Vater Ehre macht. —
Wie er wohl ausseh'n mag? — Ei nun, das wird sich zeigen,
Er kann nicht häßlich seyn, er soll dem Vater gleichen.
Doch hab' ich jetzt die Zeit, so mit mir selbst zu plaudern?
Freund, mit dem Eh'kontrakt ist's nicht galant zu zaudern,
Die erste Liebe traut der Schwüre leichtem Eis;
Doch bei dem zweiten Mal will man's gleich Schwarz auf Weiß. —
Ein schriftlich Instrument! Man kann's ja nicht verdenken,
Warum nicht Sicherheit, will man ein Herz verschenken,
Wenn man's beim Geld verlangt? Ach du gerechter Gott!
Die Herzen machen ja noch oft genug bankrott.
Drum, will ein weiser Mann unangefochten bleiben,
Er läßt die Zärtlichkeit sich im Kontrakt verschreiben.
In andre Foderung will ich mich nicht verwickeln,
Doch Zärtlichkeit gehört zu meinen Hauptartikeln.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Sohn kommt durch die Hauptthüre.

Pack meine Sachen aus, Johann! Auf Numro Achte.
(Er wirft den Mantel ab.)
Ich bin noch früher hier, als ich mir selber dachte,
Mein Vater trifft gewiß erst morgen Abends ein;
Wie er mich finden wird? — er wird betroffen seyn!
Ich bin passabel hübsch, das kann mir niemand nehmen,
Bin immer gut gelaunt, er braucht sich nicht zu schämen,
Und kurz, der Herr Papa legt Ehre mit mir ein,
Das wird ihm angenehm, mir nicht zuwider seyn.
Doch etwas Wichtigers hab' ich mit mir zu reden. —
Wie will ich heute nun die langen Stunden tödten?
Was fang' ich Aermster an, in dieser kleinen Stadt,
Die weder Kaffehaus, noch ein Theater hat?
Wär' nur ein schönes Kind wo irgend aufgetrieben,
Aus Langerweile wollt' ich mich sogleich verlieben.
Wer weiß, ob der Papa nicht schon für mich gewählt,
Dann sind die Stunden meiner Freiheit schon gezählt,
Und hohe Noth ist es, wenn ich es recht bedenke,
Daß ich mein Herz vorher ein Paar Mal noch verschenke,
Eh' es der Herr Papa, Macht seines Amts, gethan. —
Ein armes Männerherz gleicht einem Kraftroman!
Wie ist man erst gespannt, wenn er ganz neu erschienen!
Man reißt und zankt sich drum in Lesemagazinen.

Doch diese Wuth ist kurz, bald läßt der Eifer nach,
Und müßig steht er da, das währt wohl Jahr und Tag,
Dann fällt's wohl einem ein, das alte Werk zu lesen,
Er hört erstaunt, es sey so int'ressant gewesen;
Drum ist nicht selten noch die Freude herzlich groß,
Wird man das Ding zuletzt bei Käseweibern los.
Für alle Zeiten bleibt's ein ausgemachter Satz:
Ein Schatz im Kasten ist kein eigentlicher Schatz;
Man muß sein Exemplar viel tausend Mal verborgen,
Und für das Uebrige läßt man den Himmel sorgen.

(Man hört im Zimmer links folgendes Lied zum Pianoforte singen:)

Muthig durch die Lust des Lebens,
Muthig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorsam jedem Triebe,
Trotz' allein der Leidenschaft;
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freie Kraft.

Vorwärts zu dem neuen Glücke
Durch der Tage bunte Reih'n.
Greife kühn zum Augenblicke,
Nur die Gegenwart ist dein.

Sohn (während des Gesanges.)

Was hör' ich? welch' ein Ton! — welch' liebliches Organ!
Die Stimme klingt so voll ans volle Herz heran.

Mit welcher Leichtigkeit vermählt sich Wort und
Klang!
Ein wahrer Ohrenschmaus! das nenn' ich doch Gesang!
Das Lied gefällt mir wohl; der wahre Weg zum
Glücke
Ist kühn, das Leben folgt dem raschen Augenblicke.
Wer nach der Zukunft hascht, der kann nicht glücklich seyn,
Und freudig ruf' ich's nach, die Gegenwart ist mein!
Wer wohl die Säng'rin ist? Aus welchem schönen
Munde
Die süße Stimme spricht? — Ich bin zur guten
Stunde
Hier angelangt; bei Gott! ich seh' es deutlich kommen,
Es wird in kurzer Frist ein Herz mit Sturm genommen! —
Könnt' ich das Himmelskind von Angesicht nur seh'n!
Da ist das Schlüsselloch. — Gewiß, so muß es geh'n.
Solch' Augenkontreband sind Amors schönste Rechte.
Daß ich nur ungestört ein wenig lauschen möchte!

(Er will durchs Schlüsselloch sehen.)

Dritter Auftritt.

Der Vater, aus dem Kabinette rechts, und der Sohn.

Sohn.

Verdammt, es kommt Jemand!

(Er zieht sich von der Thüre zurück, doch behält er sie immer im Auge.)

Vater (bei Seite.)

Ich höre laut hier sprechen.
Was mag's gewesen seyn?

Sohn (bei Seite.)

Den Hals möcht' ich ihm brechen!

Vater (bei Seite.)

Sieh' doch, ein junger Mann. Er blickt mich finster an,
Als hätt' ich wirklich ihm was Böses angethan.

Sohn (bei Seite.)

In diesem schlimmen Fall erlaub' ich jede Waffen,
Denn mir liegt alles d'ran, ihn aus dem Weg zu schaffen.
Wie fang' ich's an?

Vater (bei Seite.)

Er sieht mir sehr verdächtig aus.
Was er im Saale will? Ich hätt' es gern heraus. —
Wie? hab' ich recht geseh'n? Er schielt nach jener Thüre.

Sohn (bei Seite.)

Ob er am Ende geht, wenn ich ihn recht fixire?
Probiren könnte man's.

(Pause, in welcher der Sohn den Vater scharf ansieht.)

Vater (laut.)

Was seh'n Sie mich so an?

Sohn.

Es ist nun meine Art, und Keinem liegt daran.

Vater (bei Seite.)

Das ist ein Grobian, ein wahrer Eisenfresser!
Ich werde höflich seyn, vielleicht gelingt mir's besser.

(laut) Es soll mich herzlich freu'n, wenn ich Sie int'ressire.

Sohn.

Mich int'ressirt nur Eins.

Vater.

Dies Eins ist?

Sohn.

Eine Thüre.

Vater.

Recht wunderbar! (bei Seite) Verdammt, der Mensch gefällt mir schlecht!

Sohn (bei Seite.)

Was er nur überlegt?

Vater (laut.)

Sie sind gewiß nicht recht. —
Berichten könnt' ich Sie.

Sohn.

Ich bin recht sehr verbunden.

Vater.

Sie suchen sicherlich —

Sohn.

Gesucht, und schon gefunden.

Vater (bei Seite.)

Gefunden? — Ei verwünscht! (laut) So sind Sie schon bekannt?
Und wünschen nur — ?

Sohn.

Ganz recht! (bei Seite) dich selbst ins Pfefferland!

Vater.

Was wäre denn Ihr Wunsch? und könnt' es mir gelingen?

Sohn.

Das glaub' ich gern. — Ich will's in eine Fabel bringen.
(Bei Seite) Vielleicht behorcht sie uns, und weiß dann, was ich meine.

Vater.

Ich bin ganz Ohr.

Sohn

(sehr laut und manchmal der Thür zugewandt.)

Wohlan! — Ich saß im Buchenhaine,
Der Abend war recht schön, als mir ein Zauberklang
Von unbekanntem Mund zum tiefen Herzen drang,
Es war ein Himmelston, ja, ganz Gefühl, ganz Seele!
Und unverkennbar blieb das Lied der Philomele.

Vater (bei Seite.)

Wie er das Wort betont! — Und er erzählt so laut,
Als hätt' ich kein Gehör. — Gält' es wohl meiner Braut?

Sohn (bei Seite.)

Gewiß, er merkt den Spaß. (Laut) Ich war ganz wonnetrunken,
Und in den schönsten Traum des schönsten Glücks versunken;
Da kam ein alter Spatz zum Unglück mir dazwischen,
Fing an, nach seiner Art zu pfeifen und zu zischen.

Vater.

Ein alter Spatz? So, so! (bei Seite) Verdammt! das geht auf mich.

Sohn.

Wenn sonst ein Sperling singt, so ist mir's lächerlich,
Nur jetzt verwünscht' ich ihn, die süßen Töne schwei-
gen,
Vergebens such' ich auch den Sperling zu verscheuchen.
Die Nachtigall singt wohl, fliegt nur der Spatz zurück,
Doch unbekümmert pfeift er sein Trompeterstück.
O du verdammter Spatz! — Hier ist die Fabel aus.
Man suche die Moral sich gütig selbst heraus.

Vater.

Für das Geschichtchen bin ich Ihnen sehr verbunden,
Ich denke auch, daß ich den rechten Sinn gefunden.
(Bei Seite) Er meint doch meine Braut. Das wär'
ein dummer Streich!
Ich hole den Kontrakt, sie unterschreibt sogleich,
Dann ist sie mir gewiß, ich kann mit Ruhe schweigen.

Sohn.

Sie sind nun wohl so gut, den Sperling zu ver-
scheuchen?

Vater.

Mit Freuden, junger Herr! doch noch ein Wort
zuvor:
Ergötzt die Nachtigall mit süßem Lied Ihr Ohr,
So rath' ich Ihnen, sich bei Zeiten zu bequemen,
Des Spatzen Pfeiferlied mit in den Kauf zu neh-
men,
Die Hoffnung wär' umsonst, und nur auf Sand
gebaut,
Denn Philomele wird des alten Sperlings Braut.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Der Sohn allein.

Des alten Sperlings Braut? — der Spaß wär' ohne gleichen!
Er denkt in seinem Sinn, ich soll die Segel streichen;
Doch prosit, bester Herr, das taugt in meinen Plan.
Erwünschtes Ungefähr! vortrefflicher Roman!
Drum war er so erzürnt auf meine schöne Fabel!
O wunderbares Glück! der Streich ist admirabel!
Und käm' ein ganzes Heer von Sperlingen dazwischen,
Jetzt hab' ich erst recht Lust, die Schöne wegzufischen.
Doch, bin ich nicht ein Thor! Ich schlage mich herum,
Und weiß am Ende ja nicht eigentlich, warum?
Vorher muß ich sie seh'n! das wird man billig finden,
Und ist sie schön, so kann ein Blick mein Herz entzünden.
Wie aber muß sie seyn, wenn sie mich fesseln soll?
Ich will kein Ideal, der Wunsch wär' gar zu toll.
Doch soll ein Mädchen mich mit Liebesglut entzücken,
Drei Dinge müssen sich vereinen, sie zu schmücken.
Zuerst ein kleiner Fuß. Seh' ich ein Mädchen geh'n,
So wird vor allem nur auf ihren Fuß geseh'n,
Und ist der nett und klein, und zierlich ausgeschmückt,
So folg' ich ihr gewiß, und bin schon halb entzückt. —

Sodann ein schöner Arm. Er darf durchaus nicht fehlen,
Soll ich das Mädchen mir zu meiner Gattin wählen.
Denn, wen ein solcher Arm, wenn er Guitarre spielt,
Nicht schnell begeistern kann, der hat noch nie gefühlt!
Das dritte, was ich will, ist's wichtigste von Allen,
Denn ohne dies kann mir nicht Fuß, nicht Arm gefallen:
Ein schönes Auge bleibt der Reize höchstes Glück,
Und Venus ist nicht schön mit einem matten Blick. —
Also ein kleiner Fuß, ein seelenvolles Auge,
Ein schön geformter Arm ist alles, was ich brauche.
Und wenn dies Kleeblatt sich in Philomelen eint,
So setz' ich alles d'ran, bis mir das Glück erscheint. —
Jetzt kann ich ungestört das Feld recognosciren,
Den Posten nehm' ich ein, will keine Zeit verlieren.

(Er sieht durchs Schlüsselloch.)

Sie ist allein, und schreibt, den Rücken hergewandt.
Wie ist's mit Numero Eins? — Der Fuß ist ganz scharmant,
Und jeder Tadel schweigt. Er ist so zierlich klein,
Bei Amors ganzer Macht, er kann nicht schöner seyn!
Und Numero Zwei? — der Arm? — Er scheint so voll gerundet,
Er hebt sich so graziös, wie man nur wen'ge findet. —
Nun fehlt noch Numero Drei, das Andre wär' geprüft;

Doch sieht sie sich nicht um, und scheint mir sehr vertieft.
Wie wär's — ich poche an, sie wird das Köpfchen drehen,
Dann kann ich ihr ja leicht ins liebe Antlitz sehen,
Und ist das Auge schön, und könnt' es anders seyn? —
So setz' ich alles d'ran. — Ich poche. (Er thut es.)

(Eine weibliche Stimme im Kabinet.)

Nur herein!

Sohn.

Welch' wunderschöner Blick! Ein ganzer Himmel tagt
In diesem Augenglanz. — Nun sey der Sturm gewagt!

(Er eilt in das Kabinet links ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Vater durch die Thüre rechts.

Vater (allein.)

Das Feld ist leer, der Feind hat sich zurückgezogen,
Vorüber ist die Furcht, ich athme wieder frei.
Der Augenblick ist da, die Stunde mir gewogen,
Wer weiß, bleibt mir das Glück noch lange so getreu.
Der unverschämte Mensch mit Fabel und Moral,
Stand unbeweglich da zu meiner größten Qual.
Mit einem alten Spatz mich höhnisch zu vergleichen!
Wie brachte mich das auf, und dennoch mußt' ich schweigen;
Denn hätt' er meinem Ton den Aerger angemerkt,
Der freche Uebermuth wär' nur dadurch gestärkt. —

Ja, unsre jungen Herr'n! Man muß die Achsel
zucken,
Sie haben nichts zu thun, als Andern abzugucken,
Wo ihre Perle liegt. Solch' windiger Patron
Träumt sich, wenn er nur kömmt und sieht, da
siegt er schon.
Er prahlt mit Gunst und Glück, das er doch nie
genossen,
Schimpft Treue, Redlichkeit und Tugend Kinder-
possen;
Denn keine Tugend gibt's, so raisonirt der Held,
Die, wenn der Rechte kömmt, nicht wie die andern
fällt,
Und keine Treue gibt's für eng'verschlung'ne Hände,
Die ihren Preis nicht hat, um den sie brechen
könnte;
Vortreffliches System! — War's doch zu meiner
Zeit
Mit der Philosophie noch lange nicht so weit. —
Begreifen sie es denn, wie ein gesetzter Mann
Für junge Mädchen noch Int'resse haben kann?
Soll nur ein Milchbart sich mit Siegeszeichen
schmücken?
Liegt etwas Tief'res nicht in ernster Männer Blicken?
Wohl zum Verlieben ist ein solcher Fant genug;
Doch Ehestand will Ernst, das ist ein alter Spruch. —
Mein Sohn ist sicherlich nicht frei von dummen
Streichen,
Doch solchen Gecken wird er ganz gewiß nicht glei-
chen,

Das liegt in seinem Blut. Wenn auch der Apfel bricht,
Und weit vom Stamme fällt, vom Stammbaum fällt er nicht.
Er könnte, würd' er sich an alles auch gewöhnen,
Doch keinen Mann, wie ich, mit Sperlingstiteln höhnen.
Er und der Fabelmann! — Wie das mein Herz erfreut!
Der Unterschied ist groß! Nur groß? Nein, himmelweit! —
Da komm' ich willenlos schon wieder in das Schwatzen,
Am Ende glaub' ich selbst die Fabel von dem Spatzen.
Der schöne Augenblick ist mir vielleicht entfloh'n.
Ich soll zu meiner Braut, und denk' an meinen Sohn!
Ich kann recht albern seyn! — Wenn es das Fräulein wüßte,
Ich frage, ob ich nicht vor ihr erröthen müßte?
Ein schöner Bräutigam! — Drum jetzt nur schnell hinein! —
Man spricht im Kabinet. — Sie ist nicht ganz allein.
Fataler Streich! Doch still, ich höre heftig sprechen!
Sie scheint mir sehr erzürnt! — Wer mag sich doch erfrechen?

(Er sieht durch das Schlüsselloch.)

Wie? Was? der Fabelmann? O treuvergess'ne Braut!
Ich alter Praktikus hab' einem Weib getraut! —
Er ist ganz außer sich, er sinkt zu ihren Füßen, —

Zwar, seh' ich recht, — darf ich nach ihren Mienen
schließen,
So theilt sie keine Schuld. — Sie wendet stolz sich
weg,
Und ihre Blicke sind so streng wie seine frech.
Beleidigt springt er auf. — Sie aber bleibt gelas-
sen, —
O unvergleichlich Weib! In Gold soll man dich
fassen! —
Er ras't — sie lacht — er droht — still weis't sie
nach der Thür.
Der Fabelmann zieht ab! Und ich, ich triumphir'!

Sechster Auftritt.

Der Vater, und der Sohn aus dem Kabinette.

Sohn (für sich.)

Verdammt! der Sturm mißlang, und ich bin ab-
geschlagen!
Doch warum ärgr' ich mich? Wer wird nach so
was fragen,
Wenn man erobern will! Ei nun, man siegt nicht
gleich,
Und eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich.

Vater.

Ich find' es nicht galant, Vortrefflichster, mit Eichen
Und Stämmen andrer Art ein Mädchen zu verglei-
chen.
Viel glücklicher doch wär's, mein bester Herr Rival,
Sie sagten: Rosen bricht kein Zephir auf ein Mal.

Sohn (bei Seite.)

Sieh' da, der alte Spatz, der will noch witzig seyn.
Ich glaube gar, er lacht? das soll er mir bereu'n!
(Laut) Der Zephir bräche wohl die Rose allenfalls;
Doch ich bedarf des Sturms für meines Gegners Hals!

Vater.

Ei, ei, der arme Mann! und doch verdient er Lob,
Da er solch wackern Herrn keck aus dem Sattel hob.

Sohn.

Ja wohl verdient er das; doch lern' ich ihn erst kennen,
Will ich beim nächsten Gang ihn auch zu Boden rennen.

Vater.

Das wäre doch zu schlimm, er will es nur gesteh'n:
Er hat das hohe Glück, vor dem Rival zu steh'n.

Sohn.

Wie? Sie?

Vater.

Ja, ich!

Sohn.

Sie selbst?

Vater.

Nun, ist's etwa nicht möglich?

Sohn.

Das wär' der größte Spaß! ich gratulire höflich.

Vater.

Mein Herr, ich frage Sie, was ist denn da zu lachen?
Was soll der spött'sche Blick und das Gesichtermachen?

Sohn.

Theilnahm' an Ihrem Glück. Wenn ich recht fröhlich bin,
So recht aus voller Brust, muß ich Gesichter zieh'n.

Vater.

Ich frage Sie im Ernst; bin nicht gelaunt zum Spaße:
Was geht mein Glück Sie an, was rümpfen Sie die Nase?

Sohn.

Sie fragen mich im Ernst?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Recht schön!
Sie wollen wieder Ernst, Ihr Wille soll gescheh'n.
Daß ich aufrichtig bin, davon gab ich schon Proben.

Vater.

Ja, was zu loben ist, das muß der Feind auch loben.

Sohn.

Zur Fabel von dem Spatz und von der Nachtigall,
Geh' ich zurück, und Sie verstehn's auf jeden Fall.
Die Kunst belohnt sich schlecht in unsern kargen Tagen,
Noch immer bleibt der Geist gefesselt an den Magen,
Und Philomele hat — verloren im Gesang —
Des Irdischen nicht Acht, es fehlt ihr Speis' und Trank.
Und darum schweigt sie wohl, da kommt der Spatz geflogen,

Der alte Sperling ist der Nachtigall gewogen,
Und bietet ihr sein Nest voll reicher Beute an,
Wenn sie aus Dankbarkeit ihn treulich lieben kann.
Drauf sinnt Frau Nachtigall im Busch gedankenvoll,
Ob sie den alten Spatz zum Gatten nehmen soll.
Zuletzt von Hunger matt, trägt sie die Göttergabe
Des wonnevollen Lieds mit Thränen still zu Grabe,
Das rauhe Leben siegt, die Sängerin verläßt
Den freien Buchenwald, und fliegt ins Sperlings-
nest. —
Der Töne süßen Klang, kann sie ihn je vergessen? —
Der Sperling gibt ihr ja nichts weiter als — zu
essen,
Drum, Sperling, merke dir, du bist kaum aus
dem Haus,
Bricht die verhalt'ne Lust in vollen Tönen aus,
Vergeblich ist die Müh', durch eitle Konvenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begränzen! —
Verstanden Sie mich wohl? —

Vater.

Ich danke in der That
Für Ihren langen Spruch, und für den guten Rath.
Man mag auch immerhin den Sperling nur ver-
höhnen,
Die Nachtigall wird sich an seinen Ton gewöhnen,
Die Sehnsucht nach Gesang kann ja nicht ewig seyn,
Und fängt sie an, der Spatz wird schon dazwischen
schrei'n!
So gut ist übrigens der Sperling in der Fabel,
Als manches andre Thier mit einem gelben Schnabel.

Sohn.

Herr!

Vater.

Stille! Noch muß ich ein Wort im Ernste sprechen:
Ich war auch einmal jung, und auf ein Hälsebrechen
Kam mir's durchaus nicht an. Jetzt bin ich's nicht gewohnt;
Doch hab' ich einen Sohn, mit dem's der Mühe lohnt.
Sie haben nicht allein mich selbst sehr keck beleidigt,
Auch werde meine Braut vor jedem Schimpf vertheidigt.
Der Himmel weiß, daß ich ungern dies Mittel nahm,
Das sey mein letztes Wort auf Ihren Fabelkram.

Sohn.

Sie kamen mir zuvor. Ein Spaß war meine Fabel,
Doch ich verstand den Ernst: — Ein Thier mit gelbem Schnabel! —
Impertinentes Wort! Kaum kenn' ich mich vor Wuth!
Schnell, Herr! wo ist Ihr Sohn? Bei Gott, das fordert Blut!

Vater.

Er kommt erst morgen an, dann soll er Ihnen zeigen,
Daß Männer unsrer Art nicht solchen Gecken weichen.

Sohn.

Herr! reizen Sie mich nicht, daß ich mich nicht vergesse;
Ich hab' nicht Rast noch Ruh', bis ich mit ihm mich messe!

Vater.

Nur nicht so arg geprahlt. Sie werden es bereu'n!

Sohn.

Der Erste ist er nicht, wird nicht der Letzte seyn.
Ich kenne ja das Volk, die weltbekannte Race,
Das tobt, und renommirt auf jeder weiten Gasse,
Doch kömmt's auf einen Platz, wo es nicht weichen kann,
Ist's mäuschenstill. Nicht wahr, ich kenne meinen Mann?

Vater.

Herr! Achtung für den Sohn, der mehr als Sie gewagt,
Und funfzehn Ihrer Art leicht durch ein Knopfloch jagt.

Sohn.

Führt er den Degen, wie der Vater seine Zunge,
So hab' ich viel Respekt, dann ist's ein derber Junge.
Doch glauben Sie mir, wenn er auch unsterblich wäre,
Ich mach' in einem Tag dem meinigen mehr Ehre,
Als für die ganze Zeit er seinem Vater macht.

Vater.

Die Frechheit geht zu weit! das hätt' ich nicht gedacht!
Ihr armer Vater! Ja, solch' einen Sohn zu haben,
Das ist das größte Kreuz! — Eh'r ließ' ich mich begraben.
Doch ich bin überzeugt, er sieht es gar nicht ein,
Und wie das Söhnchen ist, so wird der Vater seyn.

Sohn.

Herr, ich vergesse mich, wenn ich das wieder höre!
Mein Vater ist ein Mann von unbefleckter Ehre,
Es bleibt nicht ungestraft, spricht man dem Edlen
Hohn,
Denn brav, beim ew'gen Gott! wie er, ist auch
sein Sohn. —
Doch Zungenfechterei ist mir in Tod zuwider,
Und gern darin besiegt leg' ich die Waffen nieder; —
Sobald Ihr Sohn erscheint, bestimme man die Zeit,
Denn jeden Augenblick bin ich dazu bereit.
Es kocht das wilde Blut, ich kann es kaum erwarten,
Und käm' er jetzt schon an, man trifft mich in dem
Garten.

Vater.

Sobald er angelangt, soll er zum Kampfe gehn,
Bis dahin nur Geduld.

Sohn.

Auf blut'ges Wiedersehn!

(Er geht durch die Hauptthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Vater allein.

Wie bin ich echauffirt! Wer könnte sich auch fas-
sen? —
Da bleib' ein Andrer kalt! Man sieht mir's sicher an;
Ich kann mich vor der Braut jetzt gar nicht sehen
lassen,
Ob ich auch, was ich that, allein für sie gethan.
Sobald ich mich erholt, mach' ich sogleich Visite,

Und bring' ihr den Kontrakt mit still bescheid'ner Bitte.
Vielleicht hat sie's gehört, dann lohnt ein einz'ger Blick
Von ihr den ganzen Streit mit süßem Liebesglück!
Mein Sohn — ja apropos, was wird der Fritz nur sagen,
Muß er, kaum angelangt, für den Papa sich schlagen?
Zwar ist's ihm Kleinigkeit, denn, wie mein Freund geschrieben,
Hat er zwei Jahre lang nichts emsiger getrieben,
Und so den Ruhm erlangt, daß er im vierten Jahr
Auf der Akademie der beste Schläger war.
Ich habe sonst das Geld für's Fechten oft verschworen,
Doch seh' ich's deutlich ein, es war nicht ganz verloren;
Und er bezahlt es mir auf einem Bret zurück. —
Mit Freuden denk' ich selbst an jener Tage Glück,
Voll frischem Lebensmuth und freudigem Gelingen,
Wo mir es Freude war, den blanken Stahl zu schwingen —
Zwar endlich still davon. — Es wird bei mir zur Klarheit,
Die Fabel von dem Spatz war nicht ganz ohne Wahrheit.
Ja, ja, das merk' ich wohl, und will es gern gesteh'n;
Ich überlege nur, wie da sich vorzuseh'n? —
Ich werde den Kontrakt noch etwas ändern müssen,

Damit ich sich'rer bin, doch wie? das möcht' ich
wissen.
So jung, so hübsch, ja, ja, es ist wohl viel gewagt!
Ich hör' noch seinen Spruch. Wie hat er doch ge=
sagt?
Vergeblich ist die Müh', durch eitle Konvenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begränzen.
Der Mann hat Recht, gewiß, ich seh' es deutlich ein,
Am Ende muß ich für die Fabel dankbar seyn.
Wo Herz mit Herzen nicht allein den Bund geschlossen,
Sind alle Schwüre doch nur arme Kinderpossen;
Wenn in die volle Brust die Liebe strahlt, da brennt's,
Und andre Heirath bleibt nur eitle Konvenienz.

(Er geht durch den Hintergrund ab.)

Achter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in einen Garten.

Der Sohn allein.

Ich hatte mich erhitzt, war recht in voller Wuth,
Nun bin ich abgekühlt, und leichter fließt das Blut,
Drum kann ich nicht umhin, mich herzlich auszu=
lachen.
Das ist mehr als zu viel, das nenn' ich Streiche
machen! —
Erst wollt' ich voll Verdruß mir gar den Kopf zer=
brechen,
Was fang' ich, fragt' ich mich, den ganzen Tag
nur an? —
Doch kurz darauf soll ich mich schießen, hau'n und
stechen,

Und spiele obendrein den herrlichsten Roman;
Denn immer geb' ich noch die Hoffnung nicht verloren,
Ich bin ja außerdem nicht ohne Glück geboren. —
Mein Vater wird sich freu'n, wenn er die Streiche hört,
Man sagte mir, daß er nie ein Vergnügen stört.
Er ist sogar ein Freund von solchen lust'gen Streichen,
Und was das anbetrifft, da such' ich meines Gleichen.
Er soll zufrieden seyn, an seinem eig'nen Sohn
Wird für die Toleranz ihm ein gewünschter Lohn. —
Ich bin doch recht gespannt auf meines Gegners Miene.
Wie der sich wundern wird! — Wenn er nur bald erschiene!
Treff' ich das Bübchen, nun, er soll erbärmlich schrei'n,
Ich weiß es schon, es wird ein Muttersöhnchen seyn.
Mich ennuyirt der Spaß mit solchen armen Mücken,
Doch will ich ihn geflickt dem Vater wieder schicken,
Damit sich's der Patron wohl ins Gedächtniß schreibt,
Daß von dem Grafen Holm nichts ungerochen bleibt.

Neunter Auftritt.

Der Sohn, der Vater mit einem Briefe in der Hand.

Vater.

Da ist er ja! — Mein Herr! ich hab' es erst vernommen,
Mein Sohn ist unverhofft schon heute angekommen,

Er soll im Garten seyn, ich selbst sah ihn noch nicht,
Doch schickt' ich Leute aus, und er kennt seine Pflicht.

Sohn.

Mir ist es angenehm, die Sache zu beenden,
Eh' noch mein Vater kommt. Ich muß nach Hause senden,
Sie sehen, Herr, es fehlt noch jede Waffe mir,
Doch braucht das kurze Zeit. Gleich bin ich wieder hier. (Will gehen.)

Vater.

Noch eins, mein Herr! mir ist dies Briefchen zugekommen.
Es hat mein Fräulein Braut den eig'nen Weg genommen,
Um mir zu zeigen, daß nichts, was sie int'ressire,
Mir zu verbergen sey. Die Aufschrift ist die Ihre,
Sie schickte mir den Brief. (Die Adresse lesend.)
„Herrn Woldemar von Stein."
Ich denke wenigstens, das werden Sie wohl seyn?

Sohn.

Mir ist das böse Glück nicht so voll Gunst geblieben,
Daß eine solche Hand den Brief an mich geschrieben.

Vater.

Sie heißen nicht von Stein?

Sohn.

Ich habe nicht das Glück.

Vater.

Der Brief ist nicht an Sie?

Sohn.

Hier geb' ich ihn zurück.

Vater.

Und doch schickt sie ihn mir. Was hat das zu bedeuten?
Was geht der Brief mich an?

Sohn.

Herr, Sie sind zu beneiden!
Ihr Glaube steht so fest, Sie ahnen keinen Fall.
Mir deucht, das ist ein Lied von der Frau Nachtigall;
Der Brief ist sicherlich in falsche Hand gegeben,
Doch, brechen Sie ihn auf, das wird den Zweifel heben.

Vater (bei Seite.)

Wenn's möglich wär', bei Gott! warum könnt' es nicht seyn?
Was hat die Fräulein Braut mit diesem Herrn von Stein?
Ich sah das Mädchen, das den Brief mir gab, erschrecken,
Sobald sie mich erblickt, und etwas schnell verstecken.

Sohn.

Sie überlegen, da Sie einem Weib getraut?

Vater.

Um jeden Zweifel an die Treue meiner Braut
Zu unterdrücken, wohl! so will ich ihn erbrechen;
Doch soll mein wack'rer Sohn den Zweifel blutig rächen.
Den Inhalt ahn' ich schon, Geschäfte werden's seyn,
Sie hat ein Kapital bei diesem Herrn von Stein.

Sohn.

Ein Kapital? ei, ei!

Vater.

Es soll sogleich sich weisen.

(Bei Seite.)

O Liebe, laß mich nicht in saure Aepfel beißen!

(Er erbricht den Brief und liest.)

(Laut) „Mein theurer Woldemar!“

Sohn.

Das fängt erbaulich an.

Vater (bei Seite.)

Verdammt!

Sohn.

Nur weiter, da ist nichts Verdächtiges daran.

Vater (liest.)

„Graf Holm, der eitle Geck —“

Sohn.

Aha! das geht auf mich.

Vater.

Wie, ich ein eitler Geck? Was untersteht sie sich! —

Sohn.

Ei, warum seh' ich Sie so in die Wuth gerathen?
Daß Ihre Braut mich meint, kann Ihnen wenig schaden.

Vater.

Wie, Herr, was denken Sie? der eitle Geck bin ich!

Sohn.

Unmöglich, ich bin's!

Vater.

Nein! der Titel geht auf mich!

Sohn.

Nun, schreibt sie nicht, Graf Holm?

Vater (für sich.)

Ach, daß ich's läugnen müßte!

Graf Holm, ja, ja, Graf Holm!

Sohn.

Was mehr? Wenn ich nur wüßte,

Wie Sie das ärgern kann?

Vater.

Sie sollten sich doch schämen!

Mir gilt der eitle Geck, das lass' ich mir nicht nehmen.

Sohn.

Sie sind Graf Holm?

Vater.

Nun ja!

Sohn.

Das ist um toll zu werden!

Vater.

Nun, Herr, was lachen Sie? was sollen die Gebehrden?

Sohn.

Der junge Graf also, er traf so eben ein,

Das ist Ihr Sohn?

Vater.

Ja, ja! Was soll denn mit ihm seyn?

Sohn.

Und mit dem nämlichen soll ich mich duelliren?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Da muß man den Verstand verlieren!

Vater.

Herr! sind Sie etwa toll?

Sohn.

Das kann ich selbst nicht sagen,
Doch werd' ich mich, Herr Graf, mit Ihrem Sohn nicht schlagen.

Vater.

Sie müssen!

Sohn.

Nimmermehr!

Vater.

Was hat man gegen ihn?

Sohn.

Mein einz'ger Grund ist der: weil ich es selber bin!

Vater.

Wie? Sie mein Sohn?

Sohn.

Darf er in Ihre Arme fliegen?
Die Stimme der Natur hat lange zwar geschwiegen,
Doch jetzo schweigt sie nicht.

Vater.

Ja, ich erkenne dich!

Sohn.

Mein theurer Vater!

Vater.

Komm, mein Sohn, umarme mich!
Wir haben beide zwar uns seltsam kennen lernen,
Doch soll der frühe Streit die Herzen nicht entfernen.
Und hast du mir den Text auch noch so sehr gelesen,
Durch dich bin ich befreit, es ist mein Glück gewesen.

Sohn.

Mein Vater, Sie verzeih'n?

Vater.

Von Herzen, lieber Sohn!

Sohn.

Ich war ein bischen derb.

Vater.

Recht derb, doch still davon!

Sohn.

So brauch' ich also nicht mich mit mir selbst zu schlagen?

Vater.

Ich gebe den Befehl, dich friedlich zu vertragen.

Sohn.

Und Ihre Fräulein Braut?

Vater (zerreißt den Brief.)

Von ihr weiß ich genug,
Und ich verachte sie! — Du, merke dir den Spruch,
Dein eig'ner Vater hat das Beispiel dir gegeben,
Magst du den Schleier nie so spät, wie ich, erheben:
Die Liebe winkt allein dir in der Jugend Lenz,
Ein andres Bündniß bleibt bloß eitle Konvenienz;
Nur wo die Liebe blüht, da reift die wahre Treue,
Sonst schließt der kurze Traum mit einer langen Reue.

(Der Vorhang fällt.)

Der grüne Domino.

Lustspiel in Alexandrinern,

in Einem Aufzuge.

Personen.

Marie.
Pauline.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Thüren auf beiden Seiten.

Marie und Pauline,

sitzen an einem Tischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Guitarre liegt auf dem Tische.

Pauline.

Ei, läugn' es nur nicht mehr; warum willst du dich zieren? —
Der grüne Domino schien dich zu int'ressiren,
Das hab' ich wohl gemerkt.

Marie.

Wenn ich dir sage, nein! —

Pauline.

Ereif're dich nur nicht! Kann das nicht möglich seyn? —
Die Maske war galant, hing fest an deinen Blicken,
Und sprachst du nur ein Wort, sie lauschte mit Entzücken.
Warum gestehst du nicht, daß das dir wohl gefiel? —
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser Spiel,
Das bleibt gewiß, und wenn sie unsre Fesseln tragen,

So muß man ihnen doch ein freundlich Wörtchen
sagen.
Läuft dann ein armer Narr sich unsertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern, und sind ihm gar nicht
gram.

Marie.

Ich kann dasselbe dir mit Recht zurücke geben;
Der grüne Domino schien nur für dich zu leben.
Ihr war't ja recht vertraut? —

Pauline.

Die pure Eifersucht!

Marie.

Ich wüßte nicht, warum?

Pauline.

Mich hat er aufgesucht?

Marie.

O, es entging mir nicht.

Pauline.

Nun ja, er sprach mit mir,
Doch bin ich nicht drauf stolz. Er sprach — — —

Marie.

Wovon?

Pauline.

Von dir.

Marie.

Von mir?

Pauline.

Von dir!

Marie.

Das hätt' er sich ersparen können.

Pauline.

Nun, diese kleine Lust mußt du ihm doch vergönnen.

Marie.

Ei ja, von Herzen gern. Doch find' ich's nicht galant
Für dich, daß sonst kein Stoff ihm zu Gebote stand.
Dies Thema machte dir natürlich kein Vergnügen.

Pauline.

Was du bescheiden bist! Ich müßte wirklich lügen.
Es amüsirte mich. Wer sich nur drauf versteht,
Ein jedes Wort ist gut, was aus dem Herzen geht,
Und dieses große Lob muß ich der Maske schenken.

Marie.

Was sprach er denn von mir? — Zwar, das kann ich mir denken!

Pauline.

Das glaub' ich schwerlich, nein, so eitel bist du nicht.

Marie.

Ei nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Pauline.

Vor allem rühmte sie — — doch still mit dem Geschwätze.
'S ist Noth, daß ich mich auch einmal zur Arbeit setze!
Das Plaudern thut nicht gut, man wird zu sehr zerstreut,
Drum dächt' ich, schwiegen wir.

Marie.

Sieh', das hat ja noch Zeit.
Sprich, was vertraut' er dir?

Pauline.

Wer denn?

Marie.

Nun er!

Pauline.

Der Grüne? —

Marie.

Ei welcher Andre denn? Erzähle doch, Pauline.

Pauline.

Ach nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Marie.

Ich hab' dir's ja gesagt, nein, nein, man weiß es nicht.

Pauline.

Wenn man es auch nicht weiß, so kann man sich's doch denken.

Marie.

Du machst mich ernstlich bös.

Pauline.

Das kann dich ja nicht kränken.
Vor zwei Minuten hast du mir's ja selbst gelehrt.

Marie.

Doch sieh', ich bitte dich.

Pauline.

Wohlan, es sey gewährt:
Er rühmte, wie gesagt, der Füße leichtes Spiel,
Der Stimme Lieblichkeit, das tiefere Gefühl,
Das — seine Worte sind's — in deinen Augen glüht,
Wo ihm — o Schwärmerei — sein ganzer Himmel blüht.

Er sagte mir, daß er dich unaussprechlich schätze,
Das ist in einer Nuß sein albernes Geschwätze.

Marie.

Nun, albern find' ich's nicht.

Pauline.

Da er es mir gesagt,
So mußt du's eingesteh'n. Wer es nicht einmal wagt,
Die Komplimente uns keck ins Gesicht zu sagen,
Der ist ein armer Tropf, und wirklich zu beklagen.

Marie.

Er wußte sicherlich, er sah mir's an, ich wette,
Daß ihn ein strenges Wort zurückgewiesen hätte,
Wenn er es kühn mir selbst ins Angesicht gestand,
Was er so dir vertraut.

Pauline.

Da hat er mich verkannt!
Denn ich war strenger noch, als du wohl selbst gewesen,
Und hab' ihm seinen Text recht aus dem Grund gelesen,
Damit er nicht so leicht die Lection vergißt.
Ich hatt' ein Recht, da du nicht nur mir Freundin bist,
Als meines Bruders Braut darf ich dich Schwester heißen,
Und also war mir's Pflicht, den Herrn so abzuspeisen.

Marie.

Du warst doch nicht — — —

Pauline.

Zu sanft? — O darum sorge nicht.
Ich sprach gehörig derb, wie eine Tante spricht,
Es galt der Freundin Ruf, und die Familienehre,
Drum fragt' ich grad' heraus: ob das die Achtung wäre,
Die jeder edle Mann den Frauen schuldig sey?
Und wir verbäten uns dergleichen Schmeichelei.
Es wär' Beweis, daß man uns gar zu eitel fände,
Versuchte man sein Glück durch solche Komplimente.

Marie.

Und das, das sagtest du — — —

Pauline.

Ihm grade ins Gesicht.
Er schien auch sehr bestürzt.

Marie.

Nun, höflich war es nicht,
Ich kann dir auch nicht sehr für deinen Eifer danken,
Man bleibt bei jedem Fall doch in gewissen Schranken;
Und hat er gegen dich auch gar zu viel gewagt,
Was geht das mich denn an? Mir hat er's nicht gesagt.
Ist er in mich verliebt, und zeigt er sich bescheiden,
Und artig gegen mich, was soll ich das nicht leiden?
Ich bin ja auch ein Weib, und daß man uns verehrt,
Und unsre Fesseln küßt, hat Keine noch verwehrt.
Und mögen sie es denn zu allen Winden sagen:
„Ihr Ritter mögt' ich seyn, und ihre Farbe tragen!"

Die Männer woll'n wir kühn, und für Gefahren blind,
Wenn sie demüthig nur zu unsern Füßen sind.

Pauline.

Wie kommst du mir denn vor? — Mein Gott, du wirst ganz heftig!

Marie.

Und kurz und gut, du warst für mich gar zu geschäftig!
Anbeter gelten viel in dieser theuren Zeit.
Die Freundschaft trieb dich nicht, gesteh's, dich trieb der Neid.

Pauline.

Marie, bist du klug! Die Redensart war bitter;
Du bist doch zu besorgt für deinen neuen Ritter.
Und war's die Freundschaft nicht, die mich den Text gelehrt,
So that ich doch, was mir als Schwester zugehört.
Ich soll dich Schwägerin in wenig Tagen heißen,
Und solchem fremden Gast hab' ich die Thür zu weisen!

Marie.

Das wäre doch zu früh, es wird so schnell nicht geh'n,
Denn deinen Bruder hab' ich ja noch nie geseh'n;
Wer sagt mir denn voraus, daß wir uns lieben können? —
Was Zwang verbinden will, wird sich gewöhnlich trennen.

Mein Vater — der befiehlt's, noch widerstreb' ich nicht;
Doch Lebensglück gilt mehr als bloße Tochterpflicht.
Dein Bruder ist ein Mann von Geist und Herzenstiefe,
Und Witz und reinem Sinn, das zeigen seine Briefe;
Doch sonst kenn' ich ihn nicht, und was die Schwester sagt,
Das sah der Schwester Blick. Zu viel wär' es gewagt,
In diesem krit'schen Fall der Freundin bloß zu trauen,
Und auf ein Schwesterlob sein Lebensglück zu bauen.
Darum erlaube mir bis zur bestimmten Zeit,
Wenn mich der Name Braut nicht, wie du wünschest, freut.
Soll ich mit deinem Karl zu dem Altare gehen,
So muß ich ihn vorher mit eig'nen Augen sehen.
Bis dahin laß es zu, wenn es mich noch vergnügt,
Daß auch ein Anderer zu meinen Füßen liegt.

Pauline.

Wenn dir es Freude macht, — mein Kind, ich weiß zu leben.
Ich dachte dich dadurch der Müh' zu überheben.
Er hätte dich geplagt mit seinem Ungestüm:
Und übrigens verlierst du sicher nichts an ihm.

Marie.

Wer hat dir denn gesagt, daß ich den Schritt bereue,
Den du für mich gethan? Im Gegentheil, ich freue
Mich herzlich, daß dein Wort so eifrig mich vertrat.
Er ennuyirte mich gewaltig!

Pauline.

In der That? —
(Bei Seite) Die Lügnerin! (Laut) Ja, ja, man hat dir's angesehen,
Das Unterhalten schien er gar nicht zu verstehen.
Die leere Schmeichelei genügt nicht jeder Frau,
Sein Witz war sehr verbraucht, und das Organ zu rauh.

Marie.

Du thust ihm gar zu viel, die Schwester macht dich hitzig.
Er schien ein Mann von Geist, gebildet, klug und witzig,
Und seine Stimme — nein, wo hattest du dein Ohr?
Pauline! sieh', mir kam sie recht harmonisch vor.

Pauline.

Du bist hier Richterin, ich mag nicht widerstreben.
Auch hab' ich so genau, wie du, nicht Acht gegeben.

Marie.

So? ich gab also Acht. Mein Kind, da sey nur still,
So etwas merkt man ja, wenn man es auch nicht will.

Pauline.

Gut, gut! — Doch nun der Wuchs, und sahst du, wie er lief
Nach deinem Shawl? Nicht wahr? sein linkes Bein ist schief.

Marie.

Schief, ach du bist nicht klug, er hat ganz grade Beine,
Ich weiß nicht, was du willst.

Pauline.

Ei liebes Kind, ich meine,
Du gabst durchaus nicht Acht? — Jetzt mußt du doch gesteh'n,
Du hast den Domino dir recht genau beseh'n.

Marie.

Ich soll mir das Gesicht wohl gar verbinden lassen.
Beim Reden muß man doch etwas ins Auge fassen.
Soll ich, um ja nicht in der Lebensart zu fehlen,
Wenn Einer mit mir spricht, die Fensterscheiben zählen?

Pauline.

Ei, wer verlangt denn das? — Den Nachbar anzuseh'n
Ist Pflicht der Höflichkeit, nur muß man's auch gesteh'n.
Unzeit'ge Sprödigkeit kann nimmermehr gefallen.
Das Anseh'n ist erlaubt, bei Masken nun vor allen.
Ich räum' es selber ein, ich brauchte alle List,
Um zu erfahren, wer der grüne Schäfer ist.
Doch mußt' ich meinen Witz an ihm umsonst verlieren,
Denn er bestand darauf, sich nicht zu demaskiren.
Verdächtig bleibt mir das, und, liebes Kind, gib Acht,
Der grüne Domino ist häßlich wie die Nacht;
Ein hübscher Mann läßt sich wohl nimmermehr so bitten;
Die liebe Eitelkeit, die hätt' es nicht gelitten.

Marie.

Was für ein falscher Schluß! Du kannst recht bos=
haft seyn:
Erst ist die Stimme rauh, dann gibt's ein schiefes
Bein,
Witz, Geist, Gestalt und Herz wird reinweg abge=
sprochen.
Was hat er denn an dir so Schreckliches verbro=
chen? —

Pauline.

Nichts, liebes Mädchen, nichts; doch seh' ich den
Galan
Nur wie ein Menschenkind, nicht wie ein Wunder an.
Was hätt' ich wider ihn? Ist's nicht uns Mäd=
chen eigen,
Daß die Verliebten nur in unsrer Achtung steigen?
Und sind die Herren auch nicht in uns selbst verliebt,
Zufrieden sind wir schon, wenn's noch Liebhaber
gibt.
Die ächte Sorte geht doch nach und nach verloren,
Windbeutel werden jetzt, und kaum noch die ge=
boren,
Es ist ein Fischgeschlecht, in Menschenhaut gebannt.
Liebhaber zu brutal, und Helden zu galant.
Verlieben kommt gewiß in Kurzem aus der Mode,
Man prägt die Männer jetzt nach gar zu leichtem
Schrote.

Marie.

Nie kannst du billig seyn, nur immer in Extre=
men.

Mußt du nicht auch einmal solch einen Fisch dir nehmen? —
Doch still, Pauline, still, mir war's, als hört' ich geh'n.

Pauline.

Mir auch. — Im Vorsaal wohl!

Marie.

Ich eile, nachzuseh'n. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Pauline allein.

Sie liebt ihn, ja, sie liebt! — Ein Mädchenherz verhehlt
Nichts schlechter, als wenn sie sich ihren Freund gewählt,
Und, was mein Bruder sich kaum in den Träumen malte,
Die Sonne geht ihm auf, noch eh' der Morgen strahlte.
In Liebeszauber ist sein Mädchen eingewiegt.
Das alte Sprüchwort gilt: er kömmt, er sieht, er siegt.
O dürft' ich ihm nur gleich die frohe Botschaft schreiben!
Doch nein, es ist sein Wunsch, noch unbekannt zu bleiben.
Ich laß es lieber seyn, damit sie nichts erfährt. —
Marie ist so gut, so schön, so liebenswerth! —
Die reiche Erbin kommt hier gar nicht in Betrachtung,

Nur was sie sonst besitzt, verdient die höchste Achtung. —
O wie des Glückes Macht so wunderbar sich zeigt,
Noch Keinem war es je mit halber Gunst geneigt.
Wem es sich einmal gibt, dem gibt es sich auf immer.
Mein Bruder webt und lebt in seinem reichsten Schimmer.
Er ist ein Mensch von Geist und frischer Lebenslust,
Die Liebe fehlte nur in seiner treuen Brust.
Der Vormund hat ihm längst die Tochter zugesprochen,
Und unbekannt hat er sich selber ausgestochen.
Die Väter haben zwar die Hände ausgesucht,
Doch bleibt's nicht leere Form, es wird zur schönen Frucht,
Und ihre Herzen fliegen sich entgegen,
Wie sich die Hände in einander legen.

Dritter Auftritt.

Marie, mit einem Briefe in der Hand. Pauline.

Marie.

Sieh', Linchen, hier ein Brief von anonymer Hand!
Das Siegel ist mir fremd, die Schrift ganz unbekannt.

Pauline.

Für wen? —

Marie.

Da lies nur!

Pauline.

Wie? — „Der schönen Amazone,

Des Balles erstem Schmuck, und aller Frauen Krone! — "

Das klingt ja sehr galant, und zärtlich obendrein.

So brich doch auf!

Marie.

Wie, ich?

Pauline.

An wen soll er sonst seyn?

Marie.

An dich, denn warst du nicht ganz wie ich selbst gekleidet?

Pauline.

Wohlan, daß Keine drum die Andere beneidet,

So lesen wir zugleich.

Marie.

Recht gern!

Pauline (bricht den Brief auf.)

Was! gar in Reimen?

Ein schön begränzt Sonnet! — das ließ ich mir nicht träumen.

Die Verse sind jetzt rar, ein Brief selbst unterbleibt,

Weil mancher Elegant nicht orthographisch schreibt.

Doch Schreiber dieses hat sich wirklich nicht zu schämen.

Marie.

So lies doch endlich!

Pauline.

Gleich! muß nur den Anlauf nehmen.

Solch' eine Schmeichelei, die liest man gern gescheidt,

Und vierzehn Zeilen sind doch keine Kleinigkeit.

(Sie liest Folgendes:)

Ich freute mich am bunten Wirbeldrehen,
Ich freute mich am Blühen der Gestalten,
Sah manche Reize freundlich sich entfalten,
Doch immer kalt mußt' ich vorübergehen.

Da blieb ich plötzlich angezaubert stehen,
Den festen Blick an einen Stern gehalten;
Er zog mich nach, es war der Liebe Walten,
Ihr schönes Wort fühlt' ich im Herzen wehen.

Verzeih's der Liebe, stolze Amazone,
Spricht Sehnsucht dir im zu verweg'nen Tone;
Ein muth'ger Sinn greift nach der höchsten Krone. —

Was hilft es dir, ein Herz nur zu besiegen?
Zu deinen Füßen laß mich einmal liegen,
Und alle Himmel will ich überfliegen.

Ei, das geht hoch, mein Kind, da nimm dich wohl in Acht,
Im Fliegen hat's der Mann gefährlich weit gebracht.
Erhör' ihn ja recht bald, vergönn' mir das Vergnügen,
Ein grüner Domino muß gar zu herrlich fliegen.

Marie.

Du glaubst, es sey von ihm? —

Pauline.

Hast du ihn noch verkannt? —
Sieh', nur ein Dichter ist so unverschämt galant.
In lauter Blumenwust spazierten seine Reden,
Der grüne Prinz paßt sich durchaus nur zum Poeten.

Marie.

Die Verse sind nicht schlecht. Der Sylbenfall ist leicht.

Pauline.

Man hört es doch zuletzt, wie er gewaltig keucht.
Drei Reime fand er zwar auf Siegen, Liegen, Fliegen,
Den besten ließ er aus, sonst hätt' er wohl geschwiegen.

Marie.

Sey nur nicht gar zu streng. Du mußt doch selbst gesteh'n,
Ist's ein Vergeh'n, so ist's ein artiges Vergeh'n.
Ein Name klingt recht süß in wohlgefügten Reimen,
Wir sehen unser Bild gern in des Dichters Träumen,
Und was in Prosa nicht die kleinste Wirkung thut,
Ist nur ein Vers dabei, so klingt es doppelt gut.
Kurz, unser Domino weiß nach Gebühr zu leben,
Und wär' der Brief an dich, du hättest längst vergeben.

Pauline.

Gewiß nicht! All' der Kram schmeckt nach Empfindsamkeit,
Und damit kommt man jetzt, Gott Lob und Dank, nicht weit.
Ich wünschte nur einmal den Leutchen zuzuschauen,
Wenn sie begeistert sind, und an den Nägeln kauen,
Da wird der Sylbenflug an Fingern hergezählt,
Und wider Lust und Glück der Muse Gunst gequält,

Bis sie zuletzt, nachdem sie Wort für Wort gefoltert,
Mit barbaresker Wuth in falschen Reimen poltert.
Erzwung'ner Wörter Schwall statt freier Phantasie,
Und diese Sudelei heißt ihnen Poesie.

Marie.

Bei Vielen hast du recht, doch mußt du auch gestehen,
Daß Phantasie und Kunst noch manche Brust durchwehen;
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt.
Der einen Schönheit ist die andre zugegeben,
Und wo die Liebe blüht, da muß die Dichtkunst leben.
Oft sey's ein kaltes Spiel, oft nur Galanterie,
Doch wenn man wahrhaft liebt, wird alles Poesie.
Ob es von Herzen kommt, das magst du leicht verstehen,
Denn was vom Herzen kommt, muß dir zum Herzen gehen.

Pauline.

Das ist's auch, was ich will, doch sieh' die Verse an,
Ist denn von diesem Geist auch nur so viel daran?

Marie.

Ich meine doch, mir ist's, als läg' in diesen Worten
Ein ganzer Zauberkreis von geistigen Accorden,
Und alles reimt dazu, was ich von ihm gedacht.

Pauline.

Die Verse stecken an, du, nimm dich wohl in Acht!
Ein wenig Eitelkeit ist doch bei dir im Spiele? —

Marie.

Hier seh' ich keinen Zwang, nur Freiheit, nur Gefühle,

Des Herzens lauten Ruf, und den verstellt man
nicht.
Es ist nicht Schmeichelei, die solche Worte spricht.
Wird man der Liebe Glüh'n so leicht erkünsteln
können?
Es will empfunden seyn, soll man's in Worten
nennen.
Und wenn ich Recht gehabt, und wenn der Satz
besteht,
So kommt's vom Herzen, weil es mir zum Her-
zen geht.

Pauline.

Marie, bist du klug? — Wie glühen deine Wangen?
Dein ganzes Wesen ist so wunderbar befangen;
Bedenke, was du sollst, und was der Vater will, —
Mein Gott, du bist verliebt!

Marie.

Ich bitte dich, sey still!
Was soll ich's nicht gesteh'n? Ich hab' es klar em-
pfunden,
Wie ich den Mann mir will. — Vielleicht ist er
gefunden! —
Daß also jetzt mein Herz in Furcht und Hoffnung
glüht,
Daran erkennst du ja das weibliche Gemüth. —
Ich fühlte gestern schon, als er mit mir gesprochen,
Der Pulse schnell'res Geh'n, des Herzens laut'res
Pochen.
Zwar hat die Maske mir noch sein Gesicht verhüllt,
Doch solcher Seelenwerth hat auch ein reines Bild;

Und hätt' er mir auch nicht den lieben Brief ge-
schrieben,
Mein Herz spricht laut für ihn. Ja! ja! ich muß
ihn lieben.

Pauline (sich vergessend.)

Du herrlich Mädchen, komm, komm an die Schwe-
sterbrust!

Marie.

Was ist dir, Kind? —

Pauline.

Verzeih'. Ein Traum vergang'ner Lust.
Ich konnte plötzlich dem Gedanken nicht entgehen,
Den theuren Bruder so von dir geliebt zu sehen,
Und deinem Herzen dann so nahe zu gehören.
Doch still davon, ich will nicht deine Freude stören.

Marie.

Du gutes, liebes Kind! — Recht, schweigen wir
davon,
Was braucht's des neuen Band's, wir lieben uns
ja schon.
Sieh', ich verhehlte dir, was mich so selig machte,
Weil ich zu streng dafür, zu kalt dafür dich dachte;
Doch fühlst du warm, wie ich, ich irrte mich in dir,
Und kein Geheimniß sey nun zwischen dir und mir.
Klar, wie im Spiegel, siehst du deiner Freundin
Seele,
Und wenn ich wählen darf, du weißt es, wen ich
wähle.

(Ab in die Thüre rechts.)

Vierter Auftritt.

Pauline allein.

O wunderbares Glück! geträumte schöne Zeit! —
Man freut sich erst, wenn man der fremden Lust
sich freut.
Erhörte Leidenschaft mag Seligkeit gewähren,
Dies friedliche Gefühl wird jene Glut verzehren.
Im Kampfe kann der Sieg, doch nie die Freude seyn,
Nur in der klaren Brust wird ihre Frucht gedeih'n.
Es ist doch in der That das schönste Glück vor allen,
Solch' einem Mädchen schon als Maske zu gefallen. —
Doch wissen mögt' ich, wie sie ihn im Geist sich malt,
Und ob ihr Ideal auch seine Züge strahlt.
Hat nur das Schmeichelwort der Liebe sie bestochen,
Hat nicht des Herzens Ruf dem Herzen zugespro-
chen? —
Vielleicht hat sie sein Bild ganz anders sich gedacht,
So daß er unmaskirt kaum jenen Eindruck macht.
Ich gäbe viel darum, könnt' ich es nur ergründen,
Doch mögte man dazu nicht leicht den Schlüssel finden.
Zwar möglich wär' es wohl! — doch seh' ich's noch
nicht ein,
So? — schwerlich! — aber so? — das könnte bes-
ser seyn! —
Ja, ja, so muß es geh'n! — Sie mag ihr Herz
bewachen.
Und wenn's auch nicht gelingt, so gibt's doch was
zu lachen.
Mein zweiter Bruder gab mir Kleider aufzuheben,

Als er uns jüngst verließ! das soll mir Mittel geben,
Er wird nicht größer seyn, wir sind von gleichem Bau,
Der grüne Ueberrock paßt mir auch ganz genau.
Ich präsentire mich sogleich als der Bewußte,
Der ihr als Domino bezaubert folgen mußte;
Die Stimme wird verstellt, man malt den Bart sich blau,
Man ist recht unverschämt, kurz, man kopirt genau.
Ich will mich ganz gewiß des Standes werth benehmen,
Und an Brutalität die jungen Herr'n beschämen,
Bis sie zuletzt gesteht, aufs Aeußerste gebracht,
Sie habe sich von mir ein andres Bild gemacht. —
Mein Bruder ist gesetzt im Handeln und im Reden,
Ich will mit fadem Witz und seichtem Spaß sie tödten.
Er ist bescheiden, gut, ich will verwegen seyn,
Und ihr mit kecker Stirn den gröbsten Weihrauch streu'n;
Hat nur die Eitelkeit den Mädchensinn verblendet,
So bleibt ihr schwaches Herz dem Gecken zugewendet;
Doch wenn der bess're Geist die edlern Früchte trägt,
So wird dem Sansfaçon das Handwerk bald gelegt,
Dann zieht er freudig ab mit einer langen Nase,
Und ein gedieg'nes Glück wächst aus dem leichten Spaße.
Wohlan, es sey gewagt! Gott Amor steh' mir bei
Mit Petitmaître-Witz und fader Schmeichelei. —

Still, hör' ich recht, sie kommt. Nun schnell zum
Kabinette,
Jetzt gilt es deine Kunst, jetzt hilf mir, Toilette!
(Ab in die Thüre links.)

Fünfter Auftritt.

Marie allein, aus der Thüre rechts.

Pauline nicht mehr hier? — Ich hätt' ihr viel zu
sagen.
Mir ist's, als hätt' ich's längst in meiner Brust
getragen,
Ins dunkle Heiligthum der Seele mir gesenkt,
Was jetzt mit einem Mal sich zu dem Herzen drängt
Wenn sich des Mädchens Geist in Träumen sonst
verloren,
Und im Gedankenspiel die bess're Zeit geboren,
Was da, wie Ahndung, still die Seele mir durch-
bebt,
Es war kein Nebelbild, kein Wahn, es leibt, es
lebt! —
Das Heißersehnte aus der Hoffnung Zauberhöhen
Soll jetzt vor meinem Blick in reicher Blüthe stehen.
Zukunft wird Gegenwart, ein Traum wird Wirk-
lichkeit,
Und an den stillen Wunsch hat sich das Glück ge-
reiht. —
Ich bin mir wie vertauscht! So froh, so wunder-
selig,
Und warum soll ich's nicht? — Ist's denn nicht
recht, und fehl' ich,

Weil ich dem innern Ruf, der mir im Herzen spricht,
Nicht widerstehen mag? — Man sagt, es schickt sich nicht,
Ein Mädchen hätte nicht sich Rechenschaft zu geben,
Ob's Lieb' und Sehnsucht sey, die ihr den Busen heben;
Doch ist's ein leeres Wort, das sich wohl sagen läßt,
Wenn Gouvernanten-Zwang die zarte Seele preßt.
Nein, immer kann man nicht das freie Herz begränzen,
Und wenn die Liebe spricht, vergißt man die Sentenzen.
So deutlich, wie ich ihn mir denke, dacht' ich nie.
Es steht sein ganzes Bild vor meiner Phantasie,
Ich könnt' ihn zeichnen, Zug für Zug! — die dunklen Augen,
Die wie mit Zauberkraft sich in die Seele tauchen,
Das gold'ne Lockenhaar, die Stirne ernst und frei,
Und seines Mundes süß beredte Schmeichelei.
Das alles reich beseelt, im vollen Schmuck der Jugend,
Von Männerkraft und Stolz und Muth und Männertugend. —
Doch bin ich nicht ein Kind! — Geschäftig mal' ich jetzt
Ein kühnes Ideal, ins Leben nie gesetzt.
Was ich verlange, ach! das kann die Welt nicht geben,
Und was der Geist sich denkt, das wandelt nicht im Leben.

So wie ich ihn geträumt, so ist er nicht, nein, nein!
Und wenn er anders ist, kann ich da glücklich seyn? —
Ach, daß die Phantasie die Wahrheit überflogen,
Daß mir das volle Herz ein schönes Bild gelogen!
Was mir der Traum versprach, hält nur die bess're
Zeit,
Und einsam steh' ich da in leerer Wirklichkeit. —
Doch nein, nein, dies Gefühl, was ich im Herzen
trage,
Ist ohne Wahrheit nicht! — Wenn ich die Stimme
frage,
Die stille Richterin, die in der Seele lebt,
Und wie ein reiner Geist um unsre Träume schwebt,
So hör' ich laut ihr Wort in meines Herzens Pochen:
„Die Liebe hält gewiß, was Sehnsucht dir verspro-
chen,"
Und wenn zum Ideal auch manche Gabe fehlt,
Der Blick der Liebe hat noch nie genau gezählt.
Wenn man den Fleck nicht sieht, so kann er nicht
betrüben.
Wer die Vollendung sucht, verzichte hier aufs Lieben;
Ich bin nicht fehlerlos, er kann es auch nicht seyn,
Und wenn er treu mich liebt, so mag ich das verzeih'n.
(Nimmt die Guitarre und greift einige Accorde.)
Ach, wie bedeutungslos steht jetzt vor meinem Blick
Vergang'ner Tage Lust, oft hochgerühmtes Glück.
'S ist alles schaal und leer, kein Werth und keine
Freude,
Wo sonst bei Tanz und Scherz die Stunde Rosen
streute.

Nach langem Schlaf seh' ich den Morgen schön erwacht,
Und kaum erinnr' ich mich, was ich im Traum gedacht. —
Das, Liebe, ist dein Werk, du hast den Tag gegeben,
Du gabst der Sehnsucht Sinn, und gabst dem Leben Leben.

(Sie greift noch ein paar volle Accorde, dann singt sie:)

Freud'voll und Leidvoll,
Gedankenvoll seyn,
Hangen und bangen
In wechselnder Pein,
Himmelhoch jauchzen,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(sprechend)

Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(Sie versinkt in Träume.)

Sechster Auftritt.

Pauline, in Männerkleidung. Marie.

Pauline (bei Seite.)

Da sitzt sie! — Nun wohlan! — doch wird das Plänchen scheitern,
Denn mir ist gar zu schlecht in den fatalen Kleidern,
Ich halt's nicht lange aus; der leichte Mousselin,
Und dieses schwere Tuch! — man fühlt's gleich in den Knie'n.
Ach, unsre jungen Herr'n! Nun, daß sie Gott bewahre!

Solch' schweres Packpapier, und doch so leichte
Waare! —
Drum nur so schneller denn zu unserm alten Zweck.
Nur Muth, und unverschämt, und gegen Weiber
keck,
Das ist die ganze Kunst, und daß ich nichts verfehle,
Setz' ich ihr lieber gleich das Messer an die Kehle.

(Eilt auf Marien zu, und fällt ihr zu Füßen; laut)

Du himmlisches Geschöpf!

Marie.

Mein Gott, was wollen Sie? —

Pauline.

Erschrick nicht, schönes Kind!

Marie.

Mein Herr! noch sah ich nie — —

Pauline.

Mich? o da irr'st du dich.

Marie.

Wie, du? das klingt vermessen!

Pauline.

Den grünen Domino hast du doch nicht vergessen?

Marie.

Den grünen Domino?

Pauline.

Derselbe, der dir heut'
In schön gefügtem Reim sein zärtlich Herz geweiht,
Der alle Himmel will begeistert überfliegen,
Darf er ein einzigmal zu deinen Füßen liegen!

Marie.

Unmöglich, Sie?

Pauline.

Ja, ja! dein Auge kennt mich schon.

Marie.

Sie wären?

Pauline.

Was du willst, doch stets dein Seladon.

Marie.

Sie unterstehen sich — (bei Seite) Ach, wie bin ich betrogen!

Pauline.

Ich unterstand mir nichts, du bist mir ja gewogen.

Marie.

Sie faseln, Herr.

Pauline.

Nein, nein, du selbst verriethst mein Glück.
Auf deiner Wangen Roth, in dem verschämten Blick
Hab' ich dein Innerstes in klarer Schrift gelesen,
Als ich gestand, ich sey der Domino gewesen.
Verstelle dich nicht mehr, ich weiß, daß du mich liebst.

Marie.

Verweg'ner! —

Pauline.

Wohl, ich bin's, bis du die Hand mir gibst,
Mich an den Busen ziehst, und unter süßen Thränen
Mir das Geständniß machst, nach mir geh' all dein Sehnen.

Marie.

Verlassen Sie mich gleich!

Pauline.

O nicht so bös, Marie!
Und ist mein Blut zu heiß, du weißt, warum ich glühe.

Marie.

Wenn man uns überrascht, ob's nicht das Ansehn hat — —

Pauline.

Daß du mich liebst? — Mein Kind, das weiß die ganze Stadt.

Marie.

Wie?

Pauline.

Nach dem Maskenball blieb unser Kreis zusammen,
Und da erzählt' ich denn von deines Herzens Flammen,
Vom stillen Händedruck, und süßen Liebesblick,
Man gratulirte mir, beneidete mein Glück; —
Ich ließ sogleich darauf zehn Flaschen Rheinwein holen,
Und auf dein Wohl erklang's bis zu den fernsten Polen.

Marie.

O welche Schändlichkeit!

Pauline.

Kind, ziere dich nur nicht,
Und wende nicht von mir dein liebliches Gesicht;
Als Maske nahm ich schon dein kleines Herz gefangen,
Jetzt sieh' mich unmaskirt! — Was kannst du mehr verlangen?

Die ganze Residenz denkt in der Sache gleich,
Ich sey der schönste Graf im ganzen Königreich.
Sieh' dieses gold'ne Haar, wo Amoretten lauschen,
Hör' ihre Flügelchen im Goldgewebe rauschen,
Sieh' diesen Feuerblick, dem Keine widerstand,
Sieh' diesen kleinen Fuß, sieh' diese weiße Hand! —
O glaube mir, ich weiß ein Mädchen zu erweichen,
Vor solchen Reizen wird man gern die Segel streichen.
Du widerstehst umsonst, die Burg kapitulirt,
Und unser Friedensschluß wird so ratificirt.

(Will sie küssen.)

Marie.

Fort, Unverschämter! sonst werd' ich nach Hülfe schreien,
Von solcher Zumuthung kann ich mich schnell befreien.
Entfernen Sie sich gleich! — doch hören Sie noch an,
Daß mich Verachtung nur an Sie erinnern kann.
Ja, ich verachte Sie, das will ich laut gestehen!
Und lassen Sie sich nie vor meinen Augen sehen.

Pauline (bei Seite.)

Triumph! Triumph! nun will ich mich sogleich empfehlen.
(Laut) Wie, Grausame, du kannst so meine Seele quälen?
Dies Herz zerreißen, das für dich allein nur schlägt? —
Hat nicht der Liebe Flehn dein Kieselherz bewegt?
Fällt brennendheiß auf dich nicht meine letzte Thräne?
Boshafte Tiegerin! Blutlechzende Hyäne!

Sprich! willst du meinen Tod? ich wart' auf deinen Blitz,
Hier ist mein Herz!

Marie.

Was soll der Komödiantenwitz?
Ich bin zufrieden, wenn Sie sich sogleich entfernen.

Pauline.

Entfernen will ich mich, doch nur zu bessern Sternen.
Dort oben blüht mein Glück! — Mein Blut komm' über dich!
Die Donau ist nicht weit! — Wohl, ich ertränke mich!

(Eilt ab, schleicht sich aber gleich wieder zur Thüre herein, hinter Mariens Stuhl.)

Marie.

Glück auf den Weg! — Gottlob, daß ich ihn los geworden!
Wie hab' ich mich getäuscht; ich glaubte leeren Worten,
Und eitler Schmeichelei! — Ich träumte doch so süß,
Und jetzt bewein' ich ein verlornes Paradies.
Er schien so sanft, so gut, wer mochte ihm nicht trauen,
Wer nicht auf solchen Grund ein schönes Luftschloß bauen?
Die Hoffnung grüßte mich mit ihrem schönsten Gruß,
Ich suchte einen Mann, und fand den Hasenfuß. —
Wenn nur die Frauen nicht die Männer so verzögen! —
Gleich bilden sie sich ein, man komme schon entgegen;

Sie stellen jedes Herz sich als erobert vor,
Und daß man widersteht, begreift kein solcher Thor.
Aus diesen Kindern soll man nun den Mann sich
lesen! —
O wär' ich nimmermehr auf diesem Ball gewesen!
Der schöne Traum, den sich mein armes Herz ge=
träumt,
Wird aus der Phantasie so leicht nicht weggeräumt.
Ich fühl' es in der Brust, ich kann nicht wieder
lieben,
Und doch ist tief in mir die Sehnsucht wach geblieben.

Pauline.

Vortrefflich, liebes Kind!

Marie.

Mein Herr, Sie sind noch hier?

Pauline (mit unverstellter Stimme.)

Ereif're dich nur nicht, Pauline spricht mit dir.

Marie.

Wie, du? — du warst — — ?

Pauline.

Ja, ja, ich war das junge Herrchen.

Marie.

Wie hast du mich erschreckt!

Pauline.

Glaub's wohl, du armes Närrchen!
Ich setzte dir recht zu. Du hast dich brav gewehrt,
Wie sich's für eine Braut von gutem Schlag gehört.

Marie.

Und unser Domino? — Gottlob, ich darf noch
hoffen!

Er ist kein solcher Thor. — Noch steht mein Himmel offen!
Doch sag', wie fiel dir's ein, mich so zu quälen? sprich!

Pauline.

Sieh', liebes Kind, mir schien's ein wenig lächerlich,
In eine Maske sich so plötzlich zu verlieben;
Die Eitelkeit, glaubt' ich, die hätte dich getrieben.
Für einen fremden Mann gabst du den Bruder auf,
Und obendrein maskirt war dieser neue Kauf.
Drum prüfen wollt' ich dich, das hatt' ich mir versprochen,
Ob nur die Schmeichelei dein schwaches Herz bestochen;
Doch da du mir als Fat den rechten Abschied gibst,
Gesteh' ich's selber ein, daß du jetzt wahrhaft liebst.
Ich durfte in dein Herz mit klaren Augen sehen,
Und nun versprech' ich dir nach Kräften beizustehen,
Daß, wenn der Domino dir unmaskirt gefällt,
Wie ich nicht zweifeln mag, er deine Hand erhält.

Marie.

O gutes, liebes Herz, wie soll ich dir es danken? —
Wenn mir die Freundschaft hilft, wie kann die Hoffnung wanken?
Schon seh' ich ihn erfüllt, den Traum der schönsten Lust,
Schon seh' ich dieses Herz an seiner treuen Brust.

Pauline (eilt zum Fenster.)

Still, Mädchen, still, wer kommt dort oben um die Ecke?
Kennst du den blauen Rock? —

Marie.

Es gibt viel blaue Röcke! —

Pauline.

Ja, aber diesen da, betracht' ihn nur genau.
Erkennst du's nicht?

Marie.

Nun ja!

Pauline.

Was denn?

Marie.

Der Rock ist blau!

Pauline.

Ih meinetwegen gelb. Was kann dich's int'ressiren?
Den Mann betrachte nur. Fängst du nichts an zu spüren?

Marie.

Soll ich den Augen trau'n? Ganz die Gestalt! —

Pauline.

Wie so? —

Marie.

Auch ganz der Gang! Mein Gott! — das ist der Domino! —

Pauline.

Nun, hab' ich's nicht gesagt?

Marie.

Er kommt heraufgegangen!
Er kommt zu mir, ach Gott! wie soll ich ihn empfangen?

Pauline.

Was sagt dein Herz, da du auch sein Gesicht geseh'n?

Marie (Paulinen umfassend.)
Es sagt das alte Wort. Was soll ich's nicht gesteh'n?
Pauline.
Nun denn, Triumph! Triumph! schön ist der Liebe
Siegen,
Ich darf als Schwester jetzt in deinen Armen liegen.
Marie.
Wie, ist es möglich?
Pauline.
Ja, der grüne Domino
Macht eine sel'ge Braut, und eine Schwester froh.
Marie.
Dein Bruder Karl?
Pauline.
Er ist's, er ist's; auf, ihm entgegen,
Der Freundin liebe Hand in Brudershand zu legen!
(Sie eilen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Das Fischermädchen,

oder

Haß und Liebe.

Lyrisches Drama

in Einer Abtheilung.

Personen.

Gregorio Galvani, ein vornehmer Genueser.
Fernando, sein Sohn.
Anselmo Lancia, ein alter Fischer.
Florentine, seine Tochter.
Franzesko, ein junger Fischer.
Balandrino, ein genuesischer Hauptmann.
Genuesische Soldaten.
Fischer und Fischerinnen.

Dieses Singspiel ist nach der Composition des bei dem königl. Seehandlungs-Institut in Berlin angestellten Herrn Hofraths J. P. Schmidt zu Berlin, Breslau, Dresden und Leipzig aufgeführt worden. Wer die Partitur dieser Musik zu haben wünscht, hat sich an den Componisten zu wenden.

Erster Auftritt.

Eine Fischerhütte.

Anselmo, Florentine, Fernando.

(Anselmo schnitzt ein Ruder; Florentine arbeitet an einem Netze; Fernando spielt die Guitarre.)

Romanze.

Florentine.

Die Königstochter so sanft, so gut,
Ging dort am blühenden Strande,
Da saß ein Fischer, ein junges Blut,
Die Augen nicht von ihr wandte,
Und seit er die Königstochter geseh'n,
Da wollt' er in liebender Sehnsucht vergeh'n.

Anselmo.

Einst saß er wieder am Meere dort,
Es braus'te der Sturm in den Wellen.
Ein Schiff, es hatte den König am Bord,
Sah er an den Klippen zerschellen.
Da sprang er ins Meer mit begeistertem Muth,
Und theilte mit rüstigen Armen die Fluth.

Fernando.

Und Gott ist den Muthigen zugewandt,
Die der Sturm in den Wogen gebettet,

Er ergreift sie kühn mit sicherer Hand,
Er hat die Geliebte gerettet;
Und aus der ewigen Grabesnacht
Ist sie glücklich zum Leben und Lieben erwacht.

Alle Drei.

Und sie wurde sein Weib, und sie lebten still
Den ganzen Himmel im Herzen.
Wer das Glück der Liebe gewinnen will,
Muß wandeln durch Nacht und durch Schmerzen.
Und wer sich sehnt nach dem höchsten Gut,
Der schlage sich kühn durch Sturm und Fluth.

Anselmo.

Ein gutes Lied aus vollem Menschenherzen
Hat eine stille wunderbare Kraft,
Und wenn der Friede in den Tönen flüstert,
Kommt auch der Friede in die wunde Brust.

Fernando.

Wenn ich so Abends in dem Nachen sitze,
Und mich der Wind zum lieben Ufer treibt,
Da wird das Lied erst recht in mir lebendig,
Und schöne Träume spielen um mich her,
Und jeder Traum malt mir mein süßes Mädchen.

Florentine.

Du gute Seele!

Anselmo.

Als ich draußen noch
Im bunten Weltgetümmel mir gefiel,
Da kannt' ich nie das friedlich stille Glück,

Das diese kleine Hütte mir gewährte.
Ihr wißt, hoch stand ich einst in Genua,
Zum Siege hatt' ich oft das Heer geführt,
Mich neideten die stolzesten Geschlechter,
Doch Keiner wagte sich an meine Macht.
Nur Einen überwältigte der Haß,
Und ihm gelang's im günst'gen Augenblick,
Mir Vaterland und Freunde, Ehr' und Gut
Zu rauben. — Da verzehrte mich der Grimm,
Die weite Welt durchstreift' ich heimathlos,
Und keine Ruhe hofft' ich, als im Grabe.
Doch seit ich hier, ein armer Fischersmann,
Ein ärmlich, aber ruhig Loos gewonnen,
Dank' ich dem Herrn an jedem neuen Tag,
Daß er mich dir, daß er mich euch erhalten,
Und segne seiner Güte dunkles Walten.

Florentine.

Ja, recht, mein Vater, jener Prunk der Welt
Gemahnt mich jetzt nur wie ein schwerer Traum.
Zwar war ich damals reich an Schmuck und Pracht,
Und viele Frauen dienten meinen Wünschen;
Doch immer war ich einsam, blieb es ewig —
Hier hab' ich dich, mein Vater, dich Fernando,
Und gern vergess' ich all' den bunten Tand.

Fernando.

Mein herzig Mädchen, seit mein gutes Glück
Mich in die liebe, alte Hütte brachte,
Seit ich in Eurem Kreise bleiben darf
Und Euch von ganzem Herzen angehöre,
Kenn' ich des Lebens volle Freuden erst.

Anselmo.

Sieh', junger Freund —

Fernando.

Nein, Vater, nennt mich Sohn!

Anselmo.

Gut, lieber Sohn — wenn du es noch nicht bist,
So seh' ich doch auf Florentinens Wangen,
Daß du es werden sollst. — Nun denn, mein Sohn,
Mir ward die Zeit der Lehre drückend schwer,
Eh' ich des Lebens Meisterschaft erkannte.
Ein falscher Schimmer hatte mich geblendet.
Als er verschwand, und als ich hoffnungslos
An diese stillen Ufer flüchtete,
Fand ich mein Ziel. — Ihr habt noch nicht gesucht,
Euch trat die holde Göttin selbst entgegen,
Und warf das Glück an Eure junge Brust.

(Er legt ihre Hände zusammen.)

Und was ich erst nach langem Kampf gewußt,
Habt Ihr in Eurem Frühling schon empfunden.
Bewahrt es wohl, denn treulos sind die Stunden.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Fernando, Florentine.

Fernando.

Ja, liebes Mädchen, treulos sind die Stunden,
Wer weiß, was uns die nächste grausam bringt?

Florentine.

Was sie auch bringt, wir lieben treu und innig,
Und schwere Zeit hat unsern Bund geprüft.

Entsagtest du mir nicht zu Lieb' dem Glanze,
Der deines Vaters stolzes Haupt umgibt,
Seit er den meinen ins Verderben stürzte?
Ach glaube mir, zwar scheint mein Vater ruhig,
Zufrieden mit dem Loose, das ihm fiel;
Doch tief in seiner festverschloss'nen Brust
Wird er es nie und nimmermehr vergessen,
Was er durch deines Vaters Hand verlor.
Er kennt dich jetzt, er weiß, welch' eine Seele
Voll Muth und Tugend in dir lebt und wirkt;
Doch wie er dich jetzt redlich lieben kann,
So würde dich der Name des Galvani
Mit aller Kraft aus seinem Herzen reißen,
Und ew'ge Feindschaft gält' es zwischen Euch.

Fernando.

Ich darf ihm also nie entdecken, nie,
Daß mich die Liebe nur zum Fischer machte?
Nie nennen meiner Väter edlen Stamm?

Florentine.

Nein, nimmermehr, willst du nicht unser Glück
Mit rasendem Beginnen selbst vernichten.
Der ist sein Todfeind, der Galvani heißt.
Ich habe oft sein still Gebet belauscht;
Er bat um Rache, bat mit heißen Thränen —

Fernando.

O wird denn nimmer diese Wuth erkalten,
Die Genua's Glück und unsrer Liebe droht?
Nein, nein, ich geb' die Hoffnung nicht verloren.
Stolz ist dein Vater, doch ein edler Mann,
Von alter Treue, alter Redlichkeit,
Und unversöhnlich ist kein großes Herz.

Florentine.

Daß nicht der Hoffnung Schimmer dich betrogen,
Ist ja das Liebste, was ich wünschen mag.
Zwar bin ich glücklich, überglücklich schon,
Bin dein für immer, was ich nie mir träumte,
Doch macht's mir Kummer, daß noch dieser Wurm
An meines Vaters edlem Herzen nagt,
Daß ein Geheimniß zwischen uns und ihm,
Der Seelen stillen Frieden stören könnte.

Fernando.

Getrost! das Heilungsmittel ist gefunden;
Durch Liebe wird der Haß noch überwunden.

Duett.

Liebe führt durch Nacht und Dunkel
Uns zur höchsten Erdenlust.
Liebe lös't und Liebe bindet,
Liebe sucht und Liebe findet
Ihren Weg zu jeder Brust.
Was die Herzen feindlich trennte,
Trotzt vergebens ihrer Macht,
Und es schmücken öde Fluren
Herrlich sich auf ihren Spuren
Mit erneuter Frühlingspracht.
Und so mag sie freundlich walten,
Lieblich ihre Myrthe blüh'n.
Wo sich einst in schönen Stunden
Reine Seelen fest verbunden,
Bleibt sie ewig jung und grün.

Dritter Auftritt.

Anselmo. Die Vorigen.

Anselmo.

Mein letztes Wort, das ich so eben sagte,
Scheint nur zu schnell sich zu bewähren.

Florentine.

Wie,
Mein Vater?

Fernando.

Sagt, was soll uns dies?

Anselmo.

Schon längst
War mir's, als hätte mich Galvani auch
In dieser armen Hütte ausgefunden.
Sobald er weiß, wo ich noch Ruhe fand,
Wird er auch dieses letzte Gut zerstören,
Was mir noch übrig blieb.

Fernando.

Unmöglich, Vater.
So grausam, nein, so ist er nimmermehr.

Anselmo.

Lehr' mich den stolzen Genueser kennen.
Und wenn er nicht an Tugend mich besiegt,
Im Haß, im unersättlichen besiegt er mich.
Er weiß es jetzt, daß ich hier glücklich bin;
Genug, um seiner Rache mich zu opfern.
Ich bin verrathen. Genueser Reiter
Umschwärmen schon die freundlich stille Bucht,
Die mir den letzten Zufluchtsort gewährte.

Es gelte den Korsaren, meinen alle;
Doch ich bin überzeugt, es gilt nur mir.

Fernando.

Da kommt der Nachbar. Der wird Nachricht bringen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko.

Franzesko.

Anselmo, rettet Euch, sonst ist's zu spät.
Galvani's Reiter sprengen schon ins Dorf,
Man fragt nach Euch, Ihr alle seyd verloren,
Wenn schnelle Flucht nicht Euer Leben schützt.

Fernando.

Wißt Ihr's gewiß? Sind es Galvani's Reiter?

Franzesko.

Sie sind's.

Anselmo.

Sie sind's, daran erkenn' ich dich,
Gregorio. Auch nicht das kleinste Glück
Dem Ueberwundenen zu lassen, ganz
Mich zu vernichten, ganz in meinem Blute
Die racheburst'gen Hände dir zu baden —
Fluch sey dir Schändlichem, Fluch deinem Hause,
Fluch deinem ganzen wüthenden —

Fernando.

Halt ein! —
Ich bin sein Sohn.

Florentine.

Fernando, Gott! was machst du?

Anselmo.

Sein Sohn!

Fernando.

Ich bin's.

Anselmo.

Galvani's Sohn?

Fernando.

Sein Sohn.

Anselmo.

So treffe dich des Himmels ganzer Fluch!

Florentine.

Mein Vater!

Anselmo.

Wie ein Dieb hast du dich eingestohlen,
Hast dich in meine Liebe kühn gedrängt,
Hast mir der Tochter schuldlos Herz entwendet.
Jetzt bin ich ganz vernichtet. Eile dich,
Die Zeit ist da, der Vater wird dir lohnen.

Fernando.

Verkennt mich nicht, Anselmo, nein, bei Gott!
Ich liebte Eure Tochter. Ohne sie
War mir die Stadt, war mir die Welt verödet.
Ich zog Euch nach. Mich traf des Vaters Fluch,
Da ich die kühne Liebe ihm gestanden.
Er hat kein Recht mehr an des Sohnes Liebe,
Ihr seyd mein Vater, Euch gehört es nun.
Seyd unbesorgt. Was jene Reiter wollen,
Ich fecht' es aus, mein Arm ist Euer Schild.
Und hat Galvani Euch den Tod geschworen,
So muß er erst des Sohnes Brust durchbohren.

Anselmo.

In deinen Augen glüht der Wahrheit Feuer,
Ich ehre dich und schätze dich als Mann;
Doch ist dein Name nicht der seinige?
Hat dich Gregorio nicht Sohn genannt? —
Nein, ich vertraue nicht der Schlangenbrut.
Und bin ich dir und ist dir diese theuer,
Erfülle meinen letzten Wunsch, verlaß uns.
Und ist's entschieden, mir der Tod gewiß,
So will ich nicht Galvani's Sohn zum Zeugen,
Und kämpfend fall' ich unter fremden Streichen.

Franzesko.

Kommt, ehrt den Schmerz!

Florentine.

Fernando!

Fernando.

Gott im Himmel!

Florentine.

Verlaß uns nicht, du bist mein letzter Trost.
Du kannst uns retten, du, nur du allein.

Anselmo.

Schweig, Mädchen, denk' an deines Vaters Ehre.
Graf, Ihr verlaßt uns, nochmals bitt' ich —

Fernando.

Wohl!

Es sey! Ich gehe, doch ich gehe nur
Für Euch die letzte Rettung zu begründen.
Ihr sollt mich mitten in dem Streite finden.
Ein Opfer will der Vater, nun wohlan,
Ich geh' voraus auf Eurer blut'gen Bahn.

Quartett.

Florentine, Fernando, Anselmo, Franzesko.

Mitten aus des Lebens Fülle,
Mitten aus der Liebe Glück
Reißt des Schicksals strenger Wille
Uns / Sie } zur alten Nacht zurück.

Anselmo.

Nun verlaßt uns.

Flor. Mich / Fern. Dich } verlassen?

Beide.

Ach, ich kann es noch nicht fassen.

Alle.

Friedlich war's in { unsrer / dieser } Hütte,
Freundlich war der Sonnenschein.
Doch es tritt mit wildem Schritte
Das Verderben schnell herein,
Und kein Mensch darf glücklich seyn.

(Fernando und Franzesko hinaus. Anselmo und Florentine in die Kammer.)

Fünfter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in den Platz vor Anselmo's Hütte. Im Hintergrunde das Meer.

Fernando und Franzesko treten aus der Hütte, nachher mehrere Fischer.

Franzesko.

Wohin, du Rasender? Willst du allein

Die ganze Schaar der Reiter überfallen?
Tollkühnheit der Verzweiflung kann nicht retten,
Der Einzelne bekämpft die Menge nicht.
Willst du dich ihnen zu erkennen geben?
Dies würde nur des Vaters ganzen Zorn
Verdoppeln, sie nicht retten, und du selbst
Fielst als ein Opfer für Galvani's Rache.

Fernando.

Dank dir, Franzesko, Dank! Du hast den Sinn
Von dem Unmöglichen zurückgewendet.
Sie rächen kann ich, wenn der Streich gefallen,
Jetzt gilt es Rettung. Dies sey unser Ziel.
Und schnell muß sie auf Windesflügeln eilen,
Soll dem Verzweifelnden das Wagstück frommen.
Komm zu den Treuen, die dies Thal bewohnen,
Ich wecke sie mit meiner Stimme Ruf.
Anselmo ist geliebt. Des Feindes Wuth
Wird jedes tiefere Gefühl empören,
Bis sie entflammt für heil'ger Unschuld Recht,
Das Leben für des Freundes Leben wagen,
Und seine Mörder kühn zu Boden schlagen.

(Während der letzten Rede versammeln sich im Hintergrunde mehrere Fischer; Fernando erblickt sie.)

Arie.

Bewaffnet Euch, ihr Thalgenossen,
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen,
Rächt ihre mörderische Lust!
Wer Recht und Tugend liebt, der folge,
Und bohre seine spitzen Dolche

In die verfluchte Räuberbrust.
Ich kann sie nur im Tod erwerben —
Hier will ich freudig für sie sterben,
Wo ich den Himmel nah' gewußt.
Bewaffnet Euch, ihr Thalgenossen,
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen,
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Zugleich. **Franzesko** und **Chor der Fischer.**

Wir waffnen uns als Kampfgenossen,
Wir reißen sie von ihren Rossen,
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

(Fernando und Franzesko ab mit den Fischern.)

(Man hört erst in der Entfernung und dann näher den Marsch der genuesischen Soldaten, welche zuletzt aufmarschiren und von Balandrino geordnet werden.)

Sechster Auftritt.

Balandrino. Genuesische Soldaten.

Balandrino.

Halt! — Wenn mich nicht des Spähers List betrogen,
Ist diese Hütte unser letztes Ziel.
Besetzt sie also schnell von allen Seiten,
Daß nichts entflieht. Ihr wißt, dem Grafen gilt
Es viel, den alten Lancia zu haben.
Und wenn wir ihn lebendig überliefern,
So können wir auf seine Großmuth bau'n,
Und reichen Lohn verdienen treue Diener.
Habt Ihr's besetzt? — Nun gut, so geh's zum Ende.
Heh! macht die Thüre auf! Wir haben Eile,
Und suchen Anselm Grafen Lancia.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Anselmo, später Florentine, zitternd in der Thüre.

Anselmo.

Ich bin's.

Balandrino.

Verzeiht, ich thue meine Pflicht.
Auf den Befehl des Raths zu Genua,
Graf, Ihr seyd mein Gefang'ner.

Anselmo.

Jetzt noch nicht.
Todt bin ich nur in des Tyrannen Macht,
Doch theuer kauft Ihr mir das Leben ab.
Ihr wißt, Genueser, was der Arm vermag,
Der Eure Fahne fünf Mal siegen machte.
'S ist noch derselbe.

Balandrino.

Graf, wir sind befehligt,
Lebendig Euch dem Rath zu überliefern.
Was soll die nutzlos' schwache Gegenwehr?
Ein Mann wie Ihr ergibt sich in sein Schicksal,
Beißt nicht die Ketten im ohnmächt'gen Zorn.
Folgt mir, Anselmo!

Anselmo.

Nein, eh' sollt Ihr mich
Zerreißen, eh' ich lebend diesen Platz verlasse.

Balandrino.

So thu' ich denn, was ich nicht lassen kann.
Ergreift ihn!

Anselmo.

Wagt es nicht!

(Er greift auf sein Schießgewehr.)

Balandrino.

Was zaudert Ihr?

Anselmo.

Zurück, Verweg'ne!

(Sie dringen auf ihn ein, er schießt, einer stürzt, doch bald wird er ergriffen und entwaffnet.)

Balandrino.

Schreibt's Euch selber zu.
Ich hätte gern gelinder Euch behandelt.

Florentine.

Mein Gott, was ist gescheh'n? — Ein Schuß — mein Vater!

Anselmo.

Ich lebe noch.

Florentine.

Du wirst ganz bleich, du sinkst
In deine Kniee. Großer Gott! Erbarmen!

Anselmo.

Nichts, liebes Kind. Ein Schlag am Kopf, nichts weiter.
Ach hätt' er mich mit Todeskraft gefaßt!

(Er wird ohnmächtig.)

Florentine.

Er stirbt! Er stirbt!

Balandrino.

Beruh'gen Sie sich, Gräfin!
Es ist nicht von Bedeutung. Dort im Kloster
Wird man ihn leicht zum Leben auferwecken.

Florentine.

Nein, nein, das Auge ist gebrochen, er ist todt!

(Sinkt auf ihn nieder. Man hört den sich nähernden Chor der bewaffneten Fischer.)

Gewaffnet sind wir Kampfgenossen,
Wir reißen sie von ihren Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Balandrino (während des Gesanges.)

Was hör' ich dort? Ein wüthendes Geschrei
Dringt immer näher. Ha, was wird das seyn?
Es ist ein Haufen wilder Fischer. Grad' hieher
Geht's wie im Sturme. Sagt, was wollen die?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Fernando. Franzesko. Die Fischer bewaffnet. Die Genueser umgeben Anselmo und Florentinen, so daß sie nicht gesehen werden.

Fernando.

Wo sind die Mörder? Ha, ich hab' Euch nun.
Lebendig sollt Ihr nicht von diesem Boden.
Sprecht, fiel der Edle schon durch Eure Hand?

Balandrino.

Ich stehe hier im Namen Genua's,
Und fodre Achtung für die Herr'n der Meere.

Fernando.

Ich stehe hier für's Recht und für die Tugend.
Sonst gibt's nichts Heiliges auf dieser Welt.

Balandrino.

Was wollt Ihr, kecker Jüngling?

Fernando.

Lancia's Freiheit.

Balandrino.

Gefangen führ' ich ihn nach Genua.

Fernando.

Der Weg dahin geht über unsre Leiber,
Für ihn zu sterben, faßten wir die Waffen,
Und Eure Brust sey unsres Dolches Scheide.

Quartett und Chor.

Fernando.

Wo ist der Graf?

Balandrino.

Zurück, eh' es Euch reu't!

Fernando.

Frei muß er seyn. Auf, Brüder, in den Streit!

Chor.

Frei muß er seyn. Auf, Brüder, in den Streit!
(Gefecht. Die Fischer siegen. Die Soldaten fliehn.)

Fernando
(verwundet den Balandrino und entwaffnet ihn.)

Ihr seyd gerettet, ich kehre zurück.

Florentine.

Fernando!

Fernando.

Geliebte!

Zugleich {
Balandrino.
Treuloses Glück!
Franzesko.
O welch' ein Glück!
}

Florentine.

Aber sieh', des Vaters Leben
Wird uns niemand wiedergeben.
Er ist hin für diese Welt.

Franzesko.

Noch fühl' ich des Herzens Pochen,
Und der Blick ist nicht gebrochen,
Bald ist er Euch hergestellt.

Fernando.

Legt ihn auf den Rasen nieder.
Mädchen, sieh'! er athmet wieder.
Unser Glück wird nicht vergällt.

Zugleich:

Florentine, Fernando, Franzesko.

Mächtiger dort oben!
Nie vergessen wir
Deiner Güte Proben,
Dank sey ewig dir!

Balandrino.

Meine Schaar zerstoben,
Ich gefangen hier.
Selt'ner Treue Proben
Schützen ihn vor mir.

Chor und Florentine.

Muthig ward das Werk begonnen,
Glücklich ist es nun vollbracht.
Der Gefahr { sind wir / seyd Ihr } entronnen,
{ Fürchten / Fürchtet } nichts, die Treue wacht.

(Ein Fischer sagt etwas heimlich dem Franzesko.)

Franzesko.

So eben kommt die Nachricht, daß nicht fern
Im Walde oben noch ein andrer Trupp
Genueser streife. Drum nichts halb gethan!
Nicht eher können wir Anselmo retten
Und glücklich bringen auf die Friedensinsel,
Bis jene Schaar noch schneller Kampf zerstreut.

Fernando.

Wohlan! Wir eilen. Lebe wohl noch einmal!
Ich will dich doppelt heut' verdienen. — Sie, Herr
Hauptmann,
Laß ich zurück. — Du sorgst für seine Wunde,
(zu zwei Fischern)
Dann führt Ihr beide ihn in diese Hütte.
Bewacht ihn wohl! Ihr Andern frisch an's Werk!
Wer für das Recht und für die Tugend streitet,
Der wird von höh'rer Macht zum Sieg geleitet.

(Ab mit Franzesko und den Fischern.)

Neunter Auftritt.

Florentine. Anselmo. Balandrino.
Zwei Fischer.

Florentine.

Gott sey mit dir, du wack'rer, junger Held!

Balandrino.

Behüt' ihn Gott! das ist ein derber Kriegsmann.
Wo der hinschlägt, da mag kein Gras gedeih'n.

Florentine.

Mein Vater scheint sich zu erholen. — Vater!

Wie ist dir? Wir sind frei, wir sind gerettet,
Galvani's Reiter sind zerstreut, entfloh'n,
Und frei wird uns die Flucht zur Friedensinsel.

Anselmo.

Bin ich erwacht aus einem schweren Traum?
Mir war's, als wär' ich in des Feindes Händen,
Als hätten mich die Mörder schon gefaßt.

Florentine.

Es war kein Traum, war böse Wirklichkeit.
Du warst gefangen von den Genuesern,
Doch sind wir frei durch unsrer Freunde Arm,
Die muthig Glück und Leben für uns wagten.

Anselmo.

Vergelt' es Gott!

Valandrino.

Sie schlugen wacker drein,
Und meine Schurken, die für's Geld nur fechten,
Sie rissen aus, eh' sie noch Stand gehalten.
Seht, lieber Herr, mich hat es selbst gefreut,
Wie Eure Freunde alles an Euch setzten.
Ihr müßt ein wack'rer, guter Vater seyn.
Denn nicht umsonst wagt man sein theures Leben.
Drum rath' ich Euch: flieht, flieht, sobald Ihr könn't.
Galvani selbst kommt mit der ganzen Macht.
Er schiffte sich vor wenig Tagen ein.
Nehmt Euch in Acht. Das tapf're Fischervolk
Kann gegen solche Menge nicht besteh'n. —

(In die Scene zeigend.)

Seht Ihr das Schiff, das nach dem Strande lenkt?
Erkennt Ihr wohl die Genueser-Farbe?

Das ist Galvani. — Flieht, mein theurer Graf,
Ich wüßt' Euch gern in Sicherheit geborgen,
An Eurem Schicksal nehm' ich großen Theil.
Die Unschuld liest man klar in Euren Zügen.
Wer solche Freunde hat, muß sie verdienen.
Lebt wohl!

Anselmo.

Lebt wohl! Ich danke für die Nachricht.

(Valandrino ab mit den Fischern in die Hütte.)

Zehnter Auftritt.

Anselmo. Florentine.

(Musik-Ritornell.)

(Es umzieht sich der Himmel, und ein heftiger Sturm erhebt sich.)

Anselmo.

Dort also schwimmt Galvani, und das Meer,
Das seine Schiffe trägt, ist nicht so falsch,
Als er. Er hat den Wellen sich ergeben,
Und treulich führen sie sein stolzes Glück
Zum sichern Port, wo neue Rache winkt.

Florentine.

Sieh', Vater, sieh', wie sich der Himmel dunkelt.
Ein Wetter ist im Anzug. Stolzer Mann,
Vertrau' den Wogen nicht in deinem Glücke.

Anselmo.

Sprich, Tochter, fliehen wir?

Florentine.

Erst warten wir noch ab,
Zu welchem Wege uns die Unsern rathen.

Sie kommen bald zurück. Ein kurzer Kampf
Hält ihre rüst'gen Schritte länger auf,
Als sie gedacht. (Es blitzt häufig. — Musik.)

Anselmo.

Der Sturm wird schrecklich werden.
Die Blitze leuchten schon. Der Herr sey denen gnädig,
Die schuldlos dort auf jenem Schiffe sind.
Wenn sie nicht schnell zu unserm Hafen treiben,
So mögen sie auf Gottes Gnade bauen,
Denn klippenvoll ist dieses seichte Ufer.

(Es donnert stark.)

Und das Verderben lauert überall.

Florentine.

Der Donner rollt schon fürchterlich. (Musik.)

Anselmo.

Gott! Gott!
Ist das ein Zeichen wider meinen Feind?
Soll das Gericht so furchtbar ihn ereilen? —
Doch still, Anselmo, still, frohlocke nicht.
Ich hass' ihn wie die Nacht und wie den Bösen —
Im Kampfe mögt' ich ihm entgegensteh'n.
Jetzt aber ist's ein armer sünd'ger Mensch,
Den Gott mit seinem Strafgerichte heimsucht.
Denn fürchterlich ist, was ihn jetzt bedroht,
Unvorbereitet aus dem Leben scheiden,
Und untergeh'n in einer schlechten That.

Florentine.

Schon hat der Sturmwind gräßlich sie gepackt,
Er wirft sie an das große Felsenriff. — —

(Hier sieht man das Schiff unter Blitz, Donner und Sturm scheitern.)

Recitativ.

Florentine.

Gott, sey barmherzig!

Anselmo.

Kind, er ist's.

Florentine.

O weh!
Sie sitzen fest, sie kämpfen nur mit Müh'
Noch gegen Sturm und Fluth. — Die Unglück-
sel'gen!

(Anselmo geht in den Hintergrund auf eine Anhöhe, um nach dem Schiffe zu sehen.)

O könnt' ich retten, wie das Herz verlangt,
Und mögte lauter noch der Donner krachen,
Ich wagt' es doch in meinem kleinen Nachen.

Arie.

Gott der Güte, rette, rette
Sie vom gräßlichen Geschick!
Nicht im tiefen Wogenbette
Breche der verstörte Blick!
Aber umsonst ist mein heißes Flehen,
Ich sehe sie stranden und untergehen.
Der Strudel faßt sie mit neuer Wuth,
Und über sie weg geht die stürmende Fluth.
Wohlan! Will der Himmel die Rettung vollbringen,
So kann's auch dem schwachen Arme gelingen.
Vater! — Gott wird barmherzig seyn.
Vater leb' wohl! Ich muß hinein. (Ab in den Kahn.)

Anselmo (schnell von der Anhöhe herabkommend.)
Florine, Mädchen! Welch' ein Geist treibt dich?
Bleib', bleib'! — Umsonst, schon tragen sie die Wellen.
Ein einz'ger Schlag kann ihren Kahn zerschellen.
Gott! Schütze mir mein Kind! Erhöre mich! —
Sie lenkt den Nachen künstlich durch die Wogen.
Jetzt seh' ich sie nicht mehr. — Verwaister Vater!
Vor deinen Augen sank dein letztes Glück. —

Melodram.

Doch nein, dort kommt sie muthig wieder vor.
Sie bückt sich nieder, gleich als hülfe sie
Dem Meere sein geraubtes Gut entwenden. —

(Musik.)

Jetzt lenkt sie nach dem Ufer — rudert kühn —
Der Nachen fliegt durch die empörten Wellen.

(Musik.)

Florine, lebst du? Ist's kein täuschend Bild,
Das dich noch einmal meinen Augen zeigt? —
Nein, nein, sie ist's. Auf, auf, und ihr entgegen!
Solch' eine Tochter, Himmel! welch' ein Segen!

Eilfter Auftritt.

Anselmo, Florentine, erscheint mit Gregorio im Nachen.

Florentine.

Kommt, alter Mann, wärmt Euch in unsrer Hütte.
Kalt ist das Meer, die lange Todesangst
Hat Euch entkräftet. Kommt, ich führe Euch.

Anselmo.

Florine, großes Herz, in meine Arme!
Du machst mich stolzer als ganz Genua
Mit allen Ehrentiteln je vermochte.
Galvani mag mir Ruhm und Größe rauben,
Der Eine Schatz wiegt seine Schätze auf.

Gregorio.

Was hör' ich? Welche Stimme? Gott! wo bin ich?

Anselmo.

Ihr seyd bei armen Fischern von Lovano.

Gregorio.

Und Euer Name?

Anselmo.

Einst — Graf Lancia,
Jetzt — Vater Anselm, doch ein glücklicher.

Gregorio.

Graf Lancia! Ist's möglich?

Anselmo.

Was ergreift Euch?

Florentine.

Sprecht!

Gregorio.

Und dieser Engel, der mich kühn gerettet?

Anselmo.

Ist Florentine, meine einz'ge Tochter.

Gregorio.

So schmett're, Blitz, auf meine Brust herab,
Ihr Wogen drängt euch über eure Ufer,
Versinke Erde, wo der Frevler steht! —
Wißt Ihr, wen Ihr dem sichern Tod entrissen? —

Galvani war's, dein fürchterlicher Feind, -
Von dem Gericht des Himmels schwer getroffen,
Als er auf neue Blutgedanken sann.

Florentine.

O meine Ahndung!

Anselmo.

Gott, wie wunderbar!

Gregorio.

Hier steh' ich vor dir, Lancia, ergreife
Den Dolch und stoß ihn nach dem Herzen.
Ich bitte dich bei unserm ew'gen Haß,
Vernichte mich, verachte mich nur nicht!

Anselmo.

Gott hat in meine Hände dich gegeben;
Soll ich gemeiner denken, als die Fluth,
Die nicht mit deinem Tode sich besudelt?
Geh', eile fort nach Genua zurück,
Wo dich die Pracht erwartet und das Glück.
Dort steh's in deines Herzens tiefster Falte:
Anselmo Lancia sey noch der Alte.

Florentine.

Ach, Vater, du bist grausam.

Anselmo.

Bin ich das?

Gregorio.

Anselmo, waren wir nicht Waffenbrüder
Und Freunde, ehe der unsel'ge
Zwiespalt die jungen, wilden Herzen trennte?
Mein ganzer Haß liegt dunkel hinter mir,
Und vor mir leuchtet jetzt ein holder Schimmer. —

Sey wieder Freund mit mir! Komm, komm zurück!
Ganz Genua empfängt dich im Triumphe.
Du sollst ersteh'n in deinem alten Glanze.
Mein Sohn Fernando liebte deine Tochter,
Er war mit dir verschwunden; er ist hier,
Laß dieses Band den alten Haß versöhnen,
Und Lancia und Galvani sey Ein Haus.

Anselmo.

Vergebens brauchst du deine glatten Worte,
Ich traue nicht der schöngefleckten Schlange.
Von Herzen gönn' ich dir dein Genua,
Ich bin beglückt in meiner armen Hütte.
Ich war's, und werd' es künftig wieder seyn.
Dein Sohn Fernando hat mich hintergangen;
Nichts mehr von ihm.

Florentine.

O lieber, guter Vater!

Anselmo.

Still, Kind, die Zeit wird diese Thränen trocknen.

Florentine.

Nein, diese Thränen nie.

Gregorio.

Grausamer Mann!
Zu Boden trittst du den besiegten Feind.
Schont deine Rache nicht dein einz'ges Kind?

Anselmo.

Die Rede geb' ich dir zurück. — Dein eig'nes Leben
Hätt'st du für volle Rache hingegeben.

Terzett.

Anselmo.

Was mir unter Schmach und Qualen
Tief sich in die Brust gewühlt,
Hat in milder Sonne Strahlen
Nie der Glückliche gefühlt.

Florentine.

Glühend sind des Mannes Triebe,
Kämpfend ohne Unterlaß,
Doch zuletzt besiegt die Liebe
In der edlen Brust den Haß.

Gregorio.

Blickt er auch mich an mit Grauen,
Hört er nicht der Tochter Fleh'n; —
Seinem Herzen darf ich trauen —
Dieser Groll wird nicht besteh'n.

Florentine.

Vater, kannst du nicht verzeih'n?

Gregorio.

Kann dich nichts erweichen?

Anselmo.

Nein.

Zugleich:

Florentine und Gregorio.

Ach! er hat zuviel gelitten.
Unversöhnlich ist sein Herz.
Dieser Augenblick der Rache
Gilt ihm mehr als unser Schmerz.

Anselmo (für sich.)

Nur umsonst sind Eure Worte.
Doch der theuren Tochter Schmerz
Dringt bei allem Widerstreben
Tief in mein verwundet Herz.

(Man hört aus der Entfernung einen Marsch.)

Anselmo.

Still, Mädchen, hörst du nicht den Siegesklang,
Der aus dem Walde dort herüberdringt?

Florentine.

Recht deutlich, Vater. 'S sind die Unsrigen.
Da kommt Franzesko.

Anselmo.

Er bringt gute Botschaft.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko. Nachher Fernando und die Fischer.

Franzesko.

Sieg mit den Freunden unsers guten Vaters,
Schmach und Verderben über die Galvani's!

Anselmo.

Still, Freund, und schmähe nicht. Was gab's?

Franzesko.

Wir trafen oben
Am Walde auf die Genueser Reiter.
Wie wüthend sprang der Ferdinand auf sie.
Er hielt sich brav, als wie ein Rittersmann,
Wir Andern halfen auch nach allen Kräften.
So ward der Feinde stolze Macht zerstreut.
Wir jagten sie bis an des Thales Gränzen,
Und pflanzten dort ein Siegeszeichen auf.
Jetzt kommt Fernando mit der ganzen Schaar.
Er hat sein Wort gehalten, wie er sprach.
Hörst du? dort jauchzen sie dir schon entgegen.

Chor.

(Erst hinter der Bühne, dann auftretend.)

Fernando, die Fischer und Fischerinnen.

{Wir haben / Ihr habt nun} gekämpft, {Wir haben / Ihr habt nun} gesiegt,

Ein Gott belohnt {unser / Euer} Wagen!

Wo das Herz voraus in die Feinde fliegt,
Da müssen die Schwerter schlagen!
Und geht es für Tugend, für Freiheit und Recht,
So ist es kein Streit, 's ist ein Gottesgefecht.

Fernando.

Nun, Vater, du bist frei. Was ich versprach,
Hab' ich als Mann gehalten. Aber nun
Gewähre mir auch diese kleine Bitte,
Vergiß, daß mich Galvani Sohn genannt.
Ich habe keinen Vater mehr, als dich.

Gregorio

(der bisher seitwärts unbemerkt gestanden.)

Halt ein, mein Sohn, zerreiße nicht ein Herz,
Das mit der Liebe sich versöhnen wollte.

Fernando.

Wie? Großer Gott! mein Vater?

Gregorio.

Ja, dein Vater,
Der unglücksel'ge, den der Sohn verschmäht.
Sieh' jenen Engel, er hat mich gerettet.

Mein Schiff ergriff der Sturm. An jenen Klippen
Ward es zertrümmert, alles war verloren.
Da schwamm sie her auf ihrem leichten Kahn,
Und wagte kühn ihr Leben für das meine —

Florentine.

O Vater, rührt dich nicht sein herzlich Wort,
Nicht seines tapfern Sohnes Heldentugend?
Er hat dein Leben wunderbar beschützt,
Wir lieben uns so innig und so treu.
Geht denn der Haß nicht unter in der Liebe?

Gregorio.

Anselmo! Waffenbruder!

Fernando.

Theurer Vater!
Habt Ihr kein Ohr für Eurer Kinder Flehen?

Florentine.

Kannst du der Tochter Glück der Rache opfern?
Du kannst es nicht, bei Gott! du kannst es nicht.

Anselmo.

Ich bin besiegt. Kommt alle an mein Herz. —
Auch du, Gregor. — Wir bleiben Waffenbrüder,
Und Eines Hauses engvereinte Glieder.

(Die Fischer drängen sich um Anselmo, der von ihnen herzlich Abschied nimmt. — Abendroth. Helle Beleuchtung. Die Sonne geht unter in den Meeresfluthen.)

Schluß-Chor.

Seht, wie der Himmel sich entschleiert,
Wie Luft und Meer den Frieden feiert,

Der Euren alten Haß versöhnt.
Die langen Winterstürme schweigen,
Ein Frühling blüht auf allen Zweigen,
Der edle Dulder wird gekrönt.

(Der Vorhang fällt.)

Der Nachtwächter.

Posse in Versen

und Einem Aufzuge.

Personen.

Tobias Schwalbe, Nachtwächter in einer Provinzial-Stadt.

Röschen, seine Muhme.

Ernst Wachtel,	Studenten.
Karl Zeisig,	

Des Nachtwächters Nachbarn, unter welchen der Bürgermeister.

Das Theater stellt den Markt einer kleinen Stadt vor. In der Mitte ganz im Vordergrunde ein kleines Brunnenhäuschen. Links des Nachtwächters, rechts des Bürgermeisters Haus.

Erster Auftritt.

Schwalbe und Röschen sitzen auf der Bank vor ihrem Hause.

Schwalbe.

Ei, da muß man den Kopf verlieren! —
Röse, sey doch nicht wunderlich!
Was hilft das ewige Sperren und Zieren?
Und damit Punctum! — Ich nehme dich.

Röschen.

Kein Punctum, Herr Vetter, 's wär' alles vergebens,
Weil ich Ihn nun einmal nicht leiden kann.
Und sollt' ich Jungfer bleiben zeitlebens,
Lieber gar keinen, als solch' einen Mann.

Schwalbe.

Mädel, du machst mich am Ende noch böse;
Schau' mich doch an, potz Element! —
Was verlangt denn die Jungfer Röse,
Was Tobies nicht alles erfüllen könnt'? —

Röschen.

Ich verlang' einen hübschen Jungen,
Von off'nem Sinn und g'radem Verstand.
Geliebt will ich seyn, und nicht gezwungen,
Dann geb' ich freiwillig Herz und Hand.

Schwalbe.

Ach, das sind ja alles Bagatellen.
Nun, wenn die Röse nicht mehr prätendirt —
Ich merk' schon, du Schalk, du kannst dich verstellen,
Du bist in mich ganz abscheulich scharmirt.

Röschen.

Da schoß der Herr Vetter gewaltig darneben! —
Zum Dritten und Letzten, ich mag Ihn nicht.

Schwalbe.

Ei was, du wirst dich doch endlich ergeben,
Mach' nur kein gar so böses Gesicht.
Es kann dir's ja keine Seele verdenken —
Sprich, bin ich nicht ein Mann bei der Stadt,
Ist mir's nicht gelungen, trotz allen Ränken,
Daß mich ein edler hochweiser Rath
Vor dreizehn Jahren zum Nachtwächter machte,
Und behaupt' ich nicht diesen Ehrenplatz,
Was selbst die Frau Bürgermeist'rin nicht dachte,
Mit größtem Ruhme? — Was nun, mein Schatz? —

Röschen.

Deswegen kann ich Ihn doch nicht brauchen,
Wenn's auch die Frau Bürgermeist'rin spricht.
Zum Nachtwächter mag der Herr Vetter taugen,
Zum Ehemann taugt er nun einmal nicht.

Schwalbe.

Ich weiß schon, was dir den Kopf verdorben;
Der alte Herr Pastor, der dich erzog,
Als dein seliger Vater, der Küster, gestorben,
Der alte Herr wollte ja immer zu hoch.

Röschen.

Will's der Vetter bei mir nicht ganz verschütten,
So rath' ich ihm, daß er davon schweigt.

Schwalbe.

Nu, warum denn so heftig? — Ne, da muß ich bitten!
Die Jungfer erhitzt sich doch gar zu leicht.
Das studirte Wesen, das Verse schreiben! —
'S fällt mir nur nicht immer was G'scheidtes ein,
Sonst würde sie auch nicht so kalt dabei bleiben.

Röschen.

Der Vetter versteht's, das könnte wohl seyn.

Schwalbe.

Nu, nu, das ließe sich wohl noch erlangen,
Wenn's weiter nur kein Hinderniß gibt.
Ich bin ja auch in die Schule gegangen,
Und hab' mich im Lesen und Schreiben geübt.
Die mathematischen Hirngespinnste,
Das Einmaleins, freilich, da ging es knapp.
Was helfen aber die Bettelkünste?
Ich lief sie mir längst an den Schuhen ab.

Röschen.

Nun, wenn Euch das alles so Spiel gewesen,
Warum habt Ihr's denn nicht weiter gebracht?

Schwalbe.

Hätt's wohl gekonnt, hab's oft gedacht! —
Da hab' ich aber beim Bibellesen
Einmal einen dummen Streich gemacht.
Ich war als Bube wild, wie ein Teufel,
Und wenn im Dorfe was Dummes gescheh'n,

Da war ich dabei, da war kein Zweifel,
Und immer hatte man mich geseh'n.
Drum mochte endlich gescheh'n, was da wollte,
Das mußte der Tobies gewesen seyn,
Und damit ich's gleich gestehen sollte,
So pflegte Papachen mich durchzubläu'n.
Versucht' ich's nun gar zu raisonniren,
So wurden die Streiche doppelt gezählt.
Einst wollte der Schulmeister katechisiren,
Und ich ward auch mit dazu erwählt.
Wer hat die Welt erschaffen, du Lümmel?
So frug er mich mit strengem Gesicht.
Ich fiel darüber wie aus dem Himmel,
Und stotterte endlich: ich weiß es nicht.
Da zürnte der Schulmeister: „Schlimmer Geselle,
„Sprich, wer hat die Welt erschaffen? sprich,
„Und sagst du mir's nicht gleich auf der Stelle,
„So zerhau' ich den Rücken dir jämmerlich!"
Jetzt glaubt' ich natürlich, ich wäre verlesen,
Rief schluchzend: Laß Er den Ziemer nur ruh'n,
Ich will's ja gesteh'n, ich bin's gewesen,
Ich will's auch gewiß nicht wieder thun.
Die ganze Schule fing an zu lachen,
Der Schulmeister aber im höchsten Braus,
Warf, ohne viel Komplimente zu machen,
Den armen Tobies zum Hause hinaus.

Röschen.

Der arme Herr Vetter! — Er war zu beklagen,
Man hat ihn abscheulich grob traktirt.

Schwalbe.

Der Teufel mag so was ruhig vertragen!
Ich hab's dem Herrn Vater sogleich denuncirt.
'S war ein feiner Mann, ein Schuhmachermeister,
Er hielt etwas auf sein eignes Blut,
Und merkte bald, für die schönen Geister
Sey ich, sein Tobieschen, viel zu gut.
Ich avancirte sogleich im Sprunge,
Er schickte mich in die Residenz.
Und ich ward wirklicher Küchenjunge
Bei meiner höchstseligen Excellenz.

Röschen.

Warum ist Er nicht in der Küche geblieben? —
Er war ja im letzten Krieg Musketier.

Schwalbe.

Mich hat ein feindliches Schicksal vertrieben,
Und wenn dir's gefällt, so erzähl' ich's dir.

Röschen.

Nur zu! —

Schwalbe.

Sieh', ich war nicht bloß in der Küche,
Ich kochte nicht Suppe allein und Brei,
Der junge Herr hatte geheime Schliche,
Und ich war sein dienstbarer Geist dabei.
Einst, ich denk' es noch jetzt mit Grausen,
Stieg er zu Einer durch's Fenster hinein.
Ich hielt die Leiter, und paßte hausen,
Es mocht' in der zwölften Stunde seyn,
Da kam auf einmal ein weißer Mantel,
Der fragte mich wüthend, wer ich sey,

Was das für ein nächtlicher Diebeshandel,
Und drohte mir gleich mit der Stadt=Vogtei.
Er that schon zwei verdächtige Schritte,
Da sagt' ich's ihm lieber gleich heraus:
„Mein junger Herr mache oben Visite,
„Der Ehemann sey nicht zu Haus."
Drauf fing er ganz teuflisch an zu lachen,
Und sagte mir leise, und gab mir was drauf,
Er wollt' eine heimliche Freude machen,
Ich sollte nur halten, er steige hinauf.
Ich hielt geduldig. — Wer war's gewesen? —
Ich half dem Herrn Gemahl ins Haus,
Und der warf ohne viel Federlesen
Meinen jungen Herrn zur Thüre hinaus.

Röschen.

Der Grobian.

Schwalbe.

Das sag' ich selber.
Und mir mußt' es g'rade am schlimmsten ergeh'n,
Der junge Herr schlug mich grüner und gelber,
Als Schwefel und Knoblauch je ausgeseh'n.
Vor Schrecken versalzt' ich die Weinkaltschale,
Man schwärzte mich bei dem Herren an,
Und ich fiel, ein Opfer der Küchenkabale,
Auf meiner rühmlichen Ehrenbahn.

Röschen.

Da ging der Herr Vetter zu den Soldaten? —

Schwalbe.

Ja, mir zum Grausen, ich will's gesteh'n.
Kaltblütig sollt' ich statt Hammelbraten

Lebendige Menschen am Spieße dreh'n.
Vor der ersten Schlacht bekam ich das Fieber;
Was konnt' ich für meine Konstitution? —
Gefochten hätt' ich freilich lieber,
Es ging ja aber auch ohne mich schon.
Der Hauptmann erklärte, ich sey eine Memme,
Und versprach mir die Kur, den Stock in der Hand;
Drauf ritt ich sein Reitpferd in die Schwemme, —
Und kam glücklich in mein Vaterland.
Der Magistrat zauderte nicht das mind'ste,
Als ich mich zum Nachtwächter melden ließ,
Und eingedenk der bedeutenden Dienste,
Die ich dem König im Felde erwies,
Bekam ich die Stelle. — Sie nährt uns beide,
Wie ich dir stündlich beweisen kann,
Drum sey gescheidt, und mach' mir die Freude,
Und nimm den Tobies Schwalbe zum Mann.

Röschen.

Das lasse sich der Herr Vetter vergehen! —

(leise, indem sie sich umsieht)

Wo bleibt nur Karl, warum kommt er nicht?

Schwalbe.

Was hast du dich denn so umzusehen?

Röschen.

Was kümmert Ihn das? —

Schwalbe.

'S ist meine Pflicht.
Du bist meine Muhme, ich muß dich bewachen.

Röschen.

Das thut Er auch treulich, wie jedermann sieht.

Ich darf ja kaum eine Miene machen,
Worüber Er nicht die Nase zieht.
Damit Er mich nicht aus den Augen verliere,
Gönnt Er des Tags mir keine Ruh',
Und Nachts liegt Er hier vor unsrer Thüre,
Und bewacht die Stadt, und mich dazu.

Schwalbe.

Schon gut, schon gut, 's fängt an zu dämmern,
Du solltest schon längst am Spinnrade seyn.
Hier hausen gibt's Wölfe zu solchen Lämmern.
Es wird schon spät! — Marsch, marsch, hinein.

Röschen.

Ich gehe ja schon! — (leise) Ich muß ihm gehorchen,
Er schöpft sonst gar zu leicht Verdacht. —
Nun, List wird ja für das Ende sorgen,
Wo herzliche Liebe den Anfang gemacht.

(Ab in Schwalbens Haus.)

Zweiter Auftritt.

Schwalbe allein.

Ein hübsches Mädchen zu bewachen,
Wenn's in die Sommermonde schon,
Ist unter allen schlimmen Sachen
Die allerschlimmste Kommission.
Aber mich soll man nicht betrügen,
Da ist der Schwalbe zu pfiffig dazu,
Ich hab' eine Nase, Verliebte zu riechen,
Mir macht man so leicht kein x für ein u.

(Ab in sein Haus.)

Dritter Auftritt.

Zeisig allein.

Verdammt, da kriecht der alte Drache
Schon wieder vor meine Himmelsthür.
Das verdirbt mir die ganze Sache;
Was ist da zu thun? — wie helf' ich mir?
Röschen hat mir gewiß geschrieben;
Wenn ich nur erst das Briefchen bekäm'!
'S ist doch sonst kinderleicht, sich zu verlieben,
Warum hab' ich's nur so unbequem? —
Der alte Philister quält sie unaufhörlich,
Sie hat keine Ruhe, Tag und Nacht.
Zum ersten Mal meint's ein Studente ehrlich,
Zum ersten Mal wird's ihm schwer gemacht.
Da möchte man den Verstand verlieren,
Man verliert im Ganzen wenig daran. —
Was hilft mir nun all' mein Fleiß, mein Studiren,
Mit dem ich mich immer so groß gethan? —
Ich kenne alle Juristen beim Namen,
Ich disputire drei Gegner todt,
Ich gehe mit Ehren aus dem Examen,
Ich bekomme ein Amt, ich bekomme Brod,
Bei Kniffen und Pfiffen, die ich producire,
Schreit jeder Richter: — Miracula!
Und doch steh' ich jetzt vor dieser Thüre,
Verzeih' mir's Gott, wie ein Pinsel da! —
Ich schimpfte sonst oft auf lockere Jungen,
Die nicht, wie ich, in den Büchern gewühlt,
Die ein leichtes Leben fröhlich versungen,

Und in Lust und Liebe sich glücklich gefühlt;
Vor allen war der lustige Wachtel,
Mein Stubenbursche, mir immer ein Gräu'l,
Und jetzt gäb' ich viel, würde mir nur ein Achtel
Von seinem Mutterwitze zu Theil.
So was läßt sich nicht hinterm Ofen erlangen,
Und nicht aus Büchern zusammendreh'n!
Doch still, da kömmt ein Fremder gegangen,
Man darf mich nicht hier auf der Lauer seh'n.

(Zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.

Da bin ich denn wieder im alten Neste,
Das ich seit sieben Jahren nicht sah.
Wie die Sehnsucht darnach mir das Herz zerpreßte,
Und nun steh' ich kalt und trocken da. —
Ich hab' mich mit der Zeit nicht verglichen,
Die mir die alten Gedanken gab.
Die Häuser sind alle neu angestrichen, —
Und drüben ist meiner Mutter Grab. —
Wie, nasse Augen? — Pfui, schäme dich, Wachtel,
Es lebt dir ja noch ein stilles Glück;
Wie die Hoffnung blieb in Pandorens Schachtel,
So bleibt ja im Herzen Erinn'rung zurück.
Leicht bin ich durch's leichte Leben gegangen,
Ich habe mich nie gegrämt und gehärmt,
Nur nach dem Möglichen ging mein Verlangen,
Und überall hat mich die Sonne gewärmt.

Drum geht auch ein düst'rer Moment durch's Leben,
Ist's licht im Herzen, wird's bald wieder hell,
Und wer sich den fröhlichen Stunden ergeben,
Der ist dem Glück ein willkomm'ner Gesell.

Zeisig (hervor eilend.)

Wie, Wachtel?

Wachtel.

Was seh' ich?

Zeisig.

O laß dich umarmen!

Wachtel.

Gott grüß' dich! —

Zeisig.

Was das für 'ne Freude gibt!

Wachtel.

Herr Bruder, du siehst ja aus zum Erbarmen!
Was fehlt dir, zum Teufel?

Zeisig.

Ich bin verliebt!

Wachtel.

Verliebt? — verliebt? — O du crasser Philister!
Und wer ist denn deine Scharmante? sprich! —

Zeisig.

Ihr Vater war der selige Küster. —
Als er gestorben, erbarmte sich
Mein Vater der armen verlassenen Waise,
Er nahm sie ins Haus, und erzog sie mit mir;
Erst sprachen natürlich die Herzen nur leise,
Doch endlich ganz laut! — Ich erzähl' es dir
Nachher ausführlich. — Jetzt sage mir, Lieber,

Welch' guter Genius bringt dich hieher?
(Es wird nach und nach dunkel.)
Was führt dich aus deiner Bahn herüber? —
Seit lange erfuhr ich von dir nichts mehr.

Wachtel.

Erinn're dich, Bruder, welch' lockeres Leben
Der lockere Wachtel von jeher geführt,
Du hast mir zwar immer Leviten gegeben,
Doch hat mich das immer sehr wenig genirt.
Du weißt's, ich konnte nicht viel studiren,
Weil ich alle Wochen im Carcer war;
Wer soll da Collegia frequentiren? —
So verstrich nach und nach das dritte Jahr.
Da wurde unser Decan begraben,
Man machte mich zum Chapeau d'honneur,
Wir waren alle schwarz wie die Raben,
Und ich ging g'rad hinterm Rector einher.
Die Leiche wurde hinaus getragen,
Und wie wir stehen vor dem off'nen Grab,
Muß mich der leibhafte Teufel plagen,
Und ich schneide dem Rector den Haarbeutel ab.
Das Ding wurde ruchtbar. — Ich war ein Fressen,
Wonach man schon lange Appetit gespürt,
Und nachdem ich ein halb Jahr im Carcer gesessen,
Ward ich in perpetuum relegirt.

Zeisig.

Wie? relegirt? — du armer Junge! —

Wachtel.

Was fällt dir ein? — Das Ding war scharmant,
Aus dem Carcer war ich mit einem Sprunge,

Und nahm den Wanderstab in die Hand.
Von meinem Mobiliarvermögen
Hatt' ich schon längst keinen Span geseh'n,
Um's Packen war ich daher nicht verlegen,
Und federleicht konnt' ich von dannen geh'n.
Vorher kam noch, das Ding war zum Malen,
Der Manichäer mit Häscher Macht,
Und prätendirte, ich sollte bezahlen;
Ich hab' ihn aber derb ausgelacht.

Zeisig.

Das war nicht recht!

Wachtel.

Verdammter Philister,
Du sprichst ja ganz wie ein Syndicus.
Wenn man keinen Kreuzer hat im Tornister,
Da frag' ich, ob man bezahlen muß?
Es war mir doch wirklich nicht zuzumuthen,
Daß ich noch einmal ins Carcer kroch. —
Und kurz und gut, ich prellte die Juden,
Und freu' mich darüber heute noch.
Drauf bin ich weit durch's Land gezogen,
Und habe gesungen, gespielt und gelacht,
Da ward mir ein reicher Pächter gewogen,
Der hat mich erst zum Schreiber gemacht;
Bald aber gefiel ich seinem Mädchen,
Ich trieb die Sache recht fein und schlau,
Und in vier Wochen wird Jungfer Käthchen
Des glücklichen Wachtels glückliche Frau.

Zeisig.

Nun, dazu mag ich gern gratuliren,
Ich hoffe, du wirst doch endlich solid.

Wachtel.

Gott geb's! — Doch um keine Zeit zu verlieren,
Sprich, wie ist das Leben dir aufgeblüht?

Zeisig.

Du weißt's, ich war kein lockerer Zeisig
Gesetzter bin ich schon von Natur,
Wenn du lustig warst, so war ich fleißig,
Und glücklich bekam ich die erste Censur.
So ist es mir dann auch bald gelungen,
Ich bin in Buchensee Aktuar,
Und was ich in Träumen mir vorgesungen,
Das, hoff' ich, wird auch heute wahr.
Ich liebe Röschen, noch unverdorben,
Wir schrieben uns fleißig manch' zärtlichen Brief,
Doch als mein guter Vater gestorben,
Ein alter Verwandter sie zu sich rief.
Er nennt sich Schwalbe, ist Raths-Nachtwächter,
Und wohnt hier nahe, in diesem Haus.
Der Schuft läßt die liebste der Evastöchter
Auch nicht eine Stunde allein heraus.
Das Mädchen ist mündig, hat frei zu wählen,
Doch will sie der Vetter durchaus zur Frau.
So bleibt denn kein Mittel, ich muß sie stehlen,
Und du sollst mir helfen, Bruder Schlau!

Wachtel.

Von Herzen gern, ich liebe dergleichen,
Und hasse nichts, als die nüchterne That.
Das rechte Glück muß man immer erschleichen,
Und zum Gipfel führt nur ein krummer Pfad.

Zeisig.

Ein Freund in der Nähe will uns kopuliren,
'S hat dann weiter keine Schwierigkeit,
Doch dürfen wir keine Zeit verlieren,
Denn alles verlieren wir mit der Zeit.

Wachtel.

Weiß denn das Mädchen von deinen Plänen?

Zeisig.

Ich warf ihr heut' ein Briefchen hinein.
Wie sie mich sah, da schwamm sie in Thränen!

Wachtel.

Nun, die sollen bald getrocknet seyn.
Vertraue mir! — Ihre Antwort zu wissen,
Ist jetzt das Nothwendigste!

Zeisig.

Ganz recht!

Wachtel.

Da werden wir rekognosciren müssen,
Und darauf versteh' ich mich nicht schlecht.
Herrn Schwalbe kenn' ich. Nur frisch an's Fenster,
Die Mädchen sehen auch in der Nacht,
Und erkennen bald dergleichen Gespenster.
Gewiß hat sie schon auf Mittel gedacht.

(Sie gehen zu dem Fenster, das erleuchtet ist.)

Zeisig.

Da sitzt mein Röschen! — Sie scheint zu stricken.

Wachtel.

Ei Wetter, das ist ein gar liebliches Kind!

Zeisig.

Herr Tobias Schwalbe dreht uns den Rücken.

Wachtel.

Gott sey Dank, so ist er für uns blind.

Zeisig.

Jetzt blickt sie auf! — Sie schien zu erschrecken! —

Wachtel.

Nun, desto besser, sie hat dich erkannt.

Zeisig.

Wir sollten uns doch lieber verstecken.

Wachtel.

Ei, bist du toll? es geht ja scharmant.

Zeisig.

Ich merk' es wohl, mir fehlt die Routine.

Wachtel.

Ich will dir schon helfen, jetzt aber hübsch still.
Dein Mädchen macht so eine listige Miene,
Bei Gott, ich errathe schon, was sie will.

Zeisig.

Was denn?

Wachtel.

Ei, wie sie ihn caressirte!
Der alte Narr wird abscheulich geneckt! —
Sieh' nur, ohne daß er das Mindeste spürte,
Hat sie ihm den Brief an den Zopf gesteckt.

Zeisig.

Den Brief? —

Wachtel.

Ja, ja, — o Weiber, Weiber!
Was geht über euch, und eure List! —
In einem Schaltjahr beschreiben drei Schreiber
Die Kniffe und Pfiffe nicht, die ihr wißt.

Zeisig.

Sie winkt uns.

Wachtel.

Nun gut! da gibt's was zu lachen.

(An Schwalbens Thür pochend.)

Herr Nachtwächter Schwalbe, auf ein Wort!

Zeisig.

Was fällt dir ein?

Wachtel.

Laß mich nur machen,
Das Spiel ist begonnen, jetzt muthig fort.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe, mit einem Brief am Zopfe, aus dem Hause.

Wachtel (leise.)

Nun, Zeisig, den Vortheil wahrgenommen.

Schwalbe.

Was steht zu Diensten, meine Herr'n?

Wachtel

(indem er von Zeisig den Brief bekommt, welchen dieser Schwalben vom Zopfe losgesteckt hat.)

Wir haben da eben ein Briefchen bekommen
Von lieber Hand, und das läsen wir gern.
Nun kenn' ich aber von alten Zeiten
Herrn Schwalbe als ein fideles Subjekt,

(Gibt ihm Geld.)

Darum, denk' ich, wird Er's nicht übel deuten,
Und davon schweigen, was man Ihm entdeckt.

Schwalbe.

O stumm wie das Grab. Dergleichen Affairen
Sind gerade mein eigentlich Element.

Wachtel.

Nun gut, das Uebrige soll Er hören,
Wenn Er die Laterne angebrennt.

Schwalbe.

Sogleich! (Geht ins Haus.)

Wachtel.

Was meinst du, Bruder, versteh' ich die Karten?
Das Erste gelang uns, wir haben den Brief.

Zeisig.

Ach, Wachtel, ich kann es kaum noch erwarten.
Nimm dich ja in Acht, sonst geht es noch schief.

Wachtel.

Sey ruhig, was kannst du denn mehr verlangen?
Ich freu' mich, wie auf einen Doktorschmaus; —
Er ist nun einmal ins Netz gegangen,
Und ich wette, er kömmt nicht wieder heraus.

Schwalbe

(aus dem Hause mit einer brennenden Laterne.)

Hier, meine Herr'n!

Wachtel.

So laß mich lesen!

Zeisig (leise.)

Um Gotteswillen!

Wachtel.

Was fällt dir ein?
Herr Schwalbe ist oft mein Vertrauter gewesen,
Er soll es auch heute Abend seyn.

Schwalbe.

O! seyn Sie ohne Sorgen, mein Herrchen,
Nicht wahr, Herr Wachtel, wir kennen uns, wir?

Wachtel.

Nun also, was schreibt denn das kleine Närrchen?
Herr Nachtwächter Schwalbe, leucht' Er mir.

Zeisig (leise.)

Du bist von Sinnen.

Wachtel (leise.)

Vergönn' mir die Freude.

(Laut lesend)

„Mein Karl, ich bin auf alles gefaßt.
„Den Himmel beschwör' ich, daß er Dich leite!"

Zeisig.

O herrliches Mädchen!

Wachtel.

Still, aufgepaßt!
„Mein Vetter, der alte widrige Drache — —

Schwalbe.

Ich merk' schon, das ist der Störenfried!

Wachtel.

Ganz recht, Er versteht sich auf die Sache.
„Ist zwar nach allen Kräften bemüht,
„Mich zu einer Heirath zu überreden;

Schwalbe.

Der alte Pinsel!

Wachtel.

Sehr richtig bemerkt!
„Doch eher wollt' ich mich selber tödten,
„Die Liebe hat mir den Muth gestärkt.

„Ich folge dir, Karl. Auf ewig die Deine!“ —
Was meint Er, Herr Schwalbe, zu dem, was ich las?

Schwalbe.

Ei nun, Herr Wachtel, was ich meine? —
Ich meine, es sey ein verteufelter Spaß.
Kein größeres Gaudium gibt's unter dem Himmel,
Das muß ich aus eigner Erfahrung gesteh'n,
Als solch' einem alten verliebten Lümmel
Eine ungeheure Nase zu dreh'n.
Der alte Vetter ist ohne Zweifel
So einer, mit dem man die Thüren einbricht?

Wachtel.

Natürlich ist es ein dummer Teufel.
Er weiß die Geschichte, und merkt es nicht.

Schwalbe.

Er merkt es nicht?

Wachtel.

Ei Gott behüte!

Schwalbe.

Das muß ein rechter Stockfisch seyn.

Wachtel.

Der welke Strauß und die frische Blüthe!

Schwalbe.

Da muß man ein Wort dazwischen schrei'n.

Wachtel.

So denken wir auch!

Schwalbe.

Nur frisch geschrieen,
Und wenn ich wo nützlich werden kann,
Will ich mich von Herzen gerne bemühen.

Wachtel.

Das nehmen wir an.

Schwalbe.

Ein Wort, ein Mann!

Wachtel (zu Zeisig.)

Vor allem Andern mußt du ihr schreiben,
Du wüßtest von keiner Schwierigkeit.
Wir würden die Sache bestmöglichst betreiben,
Und bestimme dann die gehörige Zeit.
Hier hast du Papier, Herr Schwalbe wird leuchten,
Das Briefchen geht den gewöhnlichen Gang; —
Du brauchst keine halbe Seite zu beichten,
Vier Zeilen sind dafür schon viel zu lang.

(Zeisig schreibt auf Schwalbens Schulter, und steckt ihm das Briefchen an den Zopf.)

Nun, Schwalbe, noch ein Wort im Vertrauen,
Dort drüben wohnt ja ein schönes Kind;

(Auf des Bürgermeisters Haus hinweisend.)

Ich sah sie heut' aus dem Fenster schauen,
Gar hübsch und schlank, wie die Grazien sind.
Ich weiß, ihr Wiegenfest feiert man morgen,
Das paßt gerade in meinen Sinn.
Ich werd' für schöne Blumen sorgen,
Die stellen wir ihr vor's Fenster hin.
Er hilft mir doch, Schwalbe?

Schwalbe.

Mit tausend Freuden,
Ich lege sogleich die Leiter zurecht.

Wachtel.

Ich will unterdeß die Blumen bereiten,
Ich denke, der Einfall ist gar nicht schlecht.

Schwalbe.

O herrlich!

Wachtel.

Nun wohl, schon ist es ganz finster,
In kurzer Zeit bin ich wieder zurück,
Und wäre das Fenster der Straßburger Münster,
Und bräch' ich beim ersten Schritt das Genick.

(Leise zu Zeisig.)

Ist der Brief besorgt?

Zeisig (leise.)

Er steckt schon am Zopfe.

Wachtel.

Schon gut! — Herr Schwalbe, auf Wiedersehn,
Ich vertrau' unser Glück Ihrem feinen Kopfe!

Schwalbe.

Nur unbesorgt, es soll schon geh'n!

(Ab in sein Haus.)

Sechster Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.

Vortrefflich, Herr Bruder, er geht in die Falle,
Heut' Abend noch ist das Mädchen dein.
Ich lade hiermit mich zum Hochzeitballe
Und zur ersten Kindtaufe bei euch ein.

Zeisig.

So sey es! — Ach Freund, wie soll ich dir danken? —
Ich hätte mir's kaum im Traume gedacht.
Meine Freude kennt keine Schranken!
Du hast zwei Menschen glücklich gemacht.

Wachtel.

Nun, so was verlohnt sich schon der Mühe —
Jetzt aber komm in den weißen Schwan,
Da entdecke ich dir ohne lange Brühe
Mit wenig Worten den ganzen Plan.
Meines Schwiegervaters muthige Schimmel
Spannt unterdessen der Hausknecht an.
Das Mädel im Arm, im Herzen den Himmel,
Geht's pfeilschnell dann zum Freund Kaplan.
Ihr gebt euch die Hände vor dem Altare,
Er spricht den Segen über euch aus,
Und bald, nach kaum vollendetem Jahre,
Fliegt euch der klappernde Storch ins Haus.

Zeisig.

Gott lohne dir deine Freundschaft, ich habe
Nichts mehr für dich, als ein dankbares Herz,
Das soll dir bleiben bis zu dem Grabe.

Wachtel.

Mach' doch nicht so viel aus dem bloßen Scherz.

Zeisig.

Ich kann es kaum tragen, dies volle Entzücken,
Röschen wird frei, Röschen wird mein!

Wachtel.

Nur frisch und fröhlich, der Spaß soll glücken,
Oder ich will selber ein Nachtwächter seyn.

Zeisig.

So laß uns eilen. Ich kann's nicht erwarten,
Es gilt ja das Höchste im Leben.

Wachtel.

Nur zu!

Gott Amor mischt uns selber die Karten,
Du hast ihr Herz, und Herz ist atout. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Schwalbe,
in voller Nachtwächter-Rüstung, kommt aus seinem Hause,
und schließt die Thüre hinter sich zu.

Das gibt heut' Abend ein herrliches Späßchen,
Ein gutes Trinkgeld bleibt auch nicht aus,
Und dafür bring' ich dem lieben Bäschen
Ein Stückchen vom besten Kuchen nach Haus.
Die Mamsell dort drüben wird sich wundern,
Ich hab' schon die Leiter zurecht gelegt. —
Das junge Volk muß man immer ermuntern,
Wenn sich's nur mit Amt und Gewissen verträgt.
(Es schlägt zehn Uhr.)
Da schlägt's! — Nun muß ich mein Amt vollbringen,
Bald bin ich um mein Viertel herum.
Ich will recht zärtlich zum Horne singen,
Das nimmt mein Röschen gewiß nicht krumm.
Das Lied werd' ich ein wenig modeln,
Damit sich's auf mein Mädel paßt.
Zuletzt fang' ich noch an zu godeln,
Und darauf ist sie nicht gefaßt.
Komm' ich dann morgen früh zu Hause,
Sinkt sie mir schweigend an den Hals,
Und nichts unterbricht die schöne Pause,
Als der Wasserfall vom Thränensalz.
(Er bläst.)
Hört ihr Herr'n, und laßt euch sagen,

Die Glocke hat Zehne geschlagen.
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß Niemand ein Schade geschieht.
(Er bläst.)
Mädel in der stillen Kammer,
Höre meine Reverenz:
Schütze dich der Herr vor Jammer,
Und vor Krieg und Pestilenz.
Lass' dich nicht in Sünden sterben,
Weder Seel noch Leib verderben!
(Er geht blasend ab, man hört ihn immer ferner und ferner.)

Achter Auftritt.

Wachtel und Zeisig, letzterer mit Blumenstöcken.

Wachtel.

Herr Bruder, hörst du die Schwalbe singen?
Die deutet den Sommer deines Glücks.
Der Wagen ist fertig, es muß gelingen,
Nur mache zuletzt mir keinen Kicks.

Zeisig.

O sorge nicht, zwar sagt mein Gewissen,
Daß ich heut' auf krummen Wegen bin.

Wachtel.

Ach, Larifari, bei ihren Küssen
Schlägst du den Spuk dir bald aus dem Sinn.
Wer wird sich in diesem Falle bedenken?

Zeisig.

Das seh' ich ein, drum geb' ich nach.
Ein Eigenthum läßt man sich ja nicht schenken,
Man nimmt es weg, wo man's finden mag.

Wachtel.

So nimm es, Herr Bruder, und rasch in den Wagen,
Und rasch in die bräutliche Kammer mit euch.
Das Glück hat sich nie mit dem Zaudern vertragen,
Es fällt am liebsten auf Einen Streich.

Zeisig.

Der Schwalbe kommt!

Wachtel.

Nun, laß mich machen.
Ich ziehe ein recht verliebtes Gesicht,
Und platze ich heute nicht vor Lachen,
So platz' ich in meinem Leben nicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe.

Schwalbe

(nachdem er an der Ecke noch einmal geblasen.)

Das hätt' ich nun wieder einmal überstanden.
Gesungen hab' ich, wie 'ne Nachtigall,
Und Röschen hörte meinen Gesandten,
Der stillen Seufzer harmonischen Knall. —
Sieh' da, meine Herr'n!

Wachtel.

Wir lassen nicht warten.
Ich kenne des alten Webers Sohn.
Die Blumen sind aus dem gräflichen Garten,
Nicht wahr, die versprechen viel Sensation?

Schwalbe.

Ach, excellent! — Das gibt eine Freude!
Mamsellchen wird sicherlich dankbar seyn.

Wachtel.

Meint Er?

Schwalbe.

Ei freilich! Solch' artige Leute —
Die Mädchen sind überall schlau und fein.

Wachtel.

Was aber wird der Papa dazu sagen,
Wenn morgen der Garten vor'm Fenster steht? —

Schwalbe.

Ei, wer wird denn nach dem Alten fragen?
Dem wird natürlich ein Näschen gedreht.

Wachtel.

Nun, 's wird doch eine ziemliche Nase.

Schwalbe.

Je größer, je besser, nur immer her.

Wachtel.

Was sagte Er wohl zu dem Spaße,
Wenn Er der Esel von Vater wär'?

Schwalbe.

Es würde mich freilich verdrießen müssen,
Doch bald vergäb' ich es solchen Herr'n.

Wachtel.

Freund, Er erleichtert unser Gewissen,
Und Seine Meinung vernehmen wir gern.
Nun rasch zum Werke! — doch still, in dem Fenster
Dort oben ist ja noch Licht zu seh'n;
Da möcht' es der Art Nachtgespenster
Nicht gar zum allerbesten ergeh'n;
Wäre der Herr Papa noch im Zimmer,
Er würde sogleich nach der Wache schrei'n.

Schwalbe.

O unbesorgt, das schwache Geflimmer
Wird sicher nur vom Nachtlichte seyn.

Wachtel.

Doch der Vorsicht muß man sich immer befleiß'gen,
Darum mag Er nur nach der Leiter geh'n.
Er steigt dann hinauf auf das Brunnenhäuschen,
Von da kann Er leicht in die Stube seh'n.

Schwalbe.

Ganz richtig, das werd' ich sogleich besorgen,
Die Leiter steht drinnen an der Wand.

Wachtel (zu Zeisig.)

Freund, besser wär's, du hieltst dich verborgen,
Doch sey mit den Blumen ja bei der Hand,
Es möchte sonst zu viel Aufsehn machen,
Stell' dich unterdeß in Schwalbens Haus,
Und gelingen hier unsre Sachen,
Kommst du auf mein Zeichen sogleich heraus.

Schwalbe.

Ins Haus? — das lass' ich nicht gerne offen,
Es schleicht sich gar leicht ein Dieb hinein.

Wachtel.

Wenn wir hier steh'n? — Ich will doch hoffen,
Herr Schwalbe, Er werde vernünftig seyn.
Mir liegt daran, keinen Verdacht zu erregen.

(Gibt ihm Geld.)

Nicht wahr, den Gefallen thut Er mir?

Schwalbe (leise.)

Zwei harte Thaler! (Laut) Nun, meinetwegen;
Stell' sich der Herr nur hinter die Thür.

(Zeisig und Schwalbe in das Haus ab.)

Zehnter Auftritt.

Wachtel, dann Schwalbe mit der Leiter.

Wachtel.

Der Spaß ist für tausend Gulden nicht theuer,
Mein Schwiegerpapachen lacht sich krank,
Erzähl' ich ihm bei einer Flasche Tokayer
Mit lustigen Worten den lustigen Schwank.

Schwalbe.

Hier ist die Leiter.

Wachtel.

Nun ohne Bedenken,
Auf dem ganzen Markte ist's mäuschenstill.
Gott Amor mag unsre Wege lenken.
Wenn Er dabei was verdienen will;
Er hat doch Courage?

Schwalbe.

Davon gab ich Proben.

Wachtel.

So steig' Er hinauf, und laß Er es seh'n.
Ich halte die Leiter.

(Schwalbe steigt hinauf, und setzt sich auf das Dach.)

Schwalbe.

Da wär' ich oben.
Doch ist's nicht lange hier auszusteh'n.

(Wachtel schlägt in die Hände.)

Schwalbe.

Was soll das?

Wachtel.

Mich friert's verdammt an die Hände.

Schwalbe.

Ein Verliebter darf nicht so frostig seyn.
Hübsch stille!

Wachtel.

O edler Tobias! sende
Die Blicke nach Liebchens Kämmerlein.
Was siehst du?

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Zeisig und Röschen aus dem Hause.

Zeisig (leise.)

Komm, Liebchen!

Röschen (leise.)

Gott! Laß es gelingen!

Zeisig (leise.)

Trau' mir, die Liebe verläßt uns nicht!

Schwalbe.

Der Papa mag eben sein Abendlied singen,
Er macht ein gewaltiges Schafsgesicht.

Wachtel.

Das wäre! (Leise) Lebt wohl, geleit' euch der Himmel!
(Laut) Der Kerl ist ein Schaf bei Nacht und Tag.
(Leise) Am untern Thore stehen die Schimmel,
Ich sprenge sogleich mit dem Rappen nach.

Zeisig (leise.)

Lohn' es dir Gott!

Röschen (leise.)

Gott mag's vergelten,
Wie Sie uns als Schützer zur Seite steh'n!

Wachtel (leise.)

Nur fort, nur fort, so was kommt selten.
Lebt wohl!

Röschen und Zeisig (leise.)

Lebt wohl!

Wachtel (leise.)

Auf Wiedersehn!

(Röschen und Zeisig ab.)

Wachtel (laut.)

Siehst du noch nichts von meiner Dame?
(Leise) Gott Lob und Dank, das wäre vollbracht!

Schwalbe.

Sie sitzt am Tische mit stillem Grame.
Ich glaube, sie hat an Sie gedacht.

Wachtel.

Das wäre ja herrlich!

Schwalbe.

Wir müssen doch harren,
Bis endlich Papachen zu Bette geht.

Wachtel.

Was kümmern wir uns um den alten Narren,
Dem wird nun einmal die Nase gedreht.

(Zieht die Leiter weg.)

Schwalbe.

Was soll das, zum Teufel? ich muß erst herunter!

Wachtel.

Für heute nicht, aber morgen vielleicht.
Sey der Herr Schwalbe die Nacht hübsch munter,
Wenn ihm der Wind um die Nase streicht.

Schwalbe.

Herr, sind Sie verrückt?

Wachtel.

Er soll es noch werden.
Sein Röschen ist Ihm listig entfloh'n,
Und jagt so eben mit raschen Pferden,
Und in des Bräutigams Armen davon.

Schwalbe.

Was Teufel!

Wachtel.

Warum sich vergebens erhitzen?

Schwalbe.

Die Leiter her, ich setze nach! —

Wachtel.

Für jetzt bleibt der Herr dort oben sitzen.
Wohl Ihm, wenn Er sich amüsiren mag! (Eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Schwalbe allein, auf dem Brunnenhäuschen. Dann seine Nachbarn zu den Fenstern heraus.

Schwalbe.

Ich bin geschlagen, ich bin verrathen!
O ich verlorner Nachtwächter, ich!
Es zwickt mich im Herzen, es drückt mich im Magen,
Herr Gott im Himmel, erbarme dich!
Vor Wuth möcht' ich mich selber erstechen,
Da unten wächst auch kein Hälmchen Gras,
Und ich risquire den Hals zu brechen! —
Das wäre doch ein verteufelter Spaß.
Mein Mädel läuft mit lockern Zeis'gen
So mir nichts dir nichts auf und davon,
Und ich sitze hier auf dem Brunnenhäuschen
In der allerfatalsten Situation!

Ich Unglückſel'ger! — Wenn's nur was hälfe,
Ich hätte mich lieber zur Hölle verdammt.
In wenig Minuten ſchlägt es elfe,
Und wenn ich nicht blaſe, ſo komm' ich um's Amt! —
Iſt denn Niemand da? — Will mich Niemand retten?
Soll ich ſitzen bis zum jüngſten Gericht?
Das Volk liegt alles ſchon in den Betten!
Ich ſchreie, — ich rufe, — man hört mich nicht.
Nun, ſo will ich denn blaſen, will blaſen,
Daß man's für die letzte Trompete hält,
Bis alles zuſammen läuft auf den Straßen,
Und der Schornſtein von dem Dache fällt!

(Fängt an zu blaſen.)

Erſter Nachbar.

Was Teufel, Herr Nachtwächter, ſieht Er Geiſter?

Zweiter Nachbar.

Herr Tobias, was ſoll das ſeyn?

Der Bürgermeiſter.

Was ſtört Er mich, den Bürgermeiſter?

Dritter Nachbar.

Nachbar Schwalbe, was fällt Ihm ein?

Vierter Nachbar.

Bläſt Er denn zum jüngſten Gerichte?

Fünfter Nachbar.

Was quält Er uns Chriſten, Er ſchlechter Cujon!

Sechster Nachbar.

Um Gotteswillen, was ſoll die Geſchichte?

Siebenter Nachbar.

Sind's Mörder?

Achter Nachbar.

Wo brennt's denn?

Neunter Nachbar.

Gibt's Revolution?

Schwalbe.

Ich wollt' mich im nächsten Bach ersaufen,
Wär' ich nur nicht hier auf das Häuschen verdammt!
Die Röse ist mir davon gelaufen!
Ich komm' um den Dienst, ich komme um's Amt!

(Bläst.)

Untereinander

Bürgermeister.

So hör' Er doch endlich auf zu blasen!

Erster Nachbar.

Der Kerl muß morgen ins Carcer hinein!

Zweiter Nachbar.

Tobias, so heul' Er doch nicht durch die Straßen!

Dritter Nachbar.

Der Lümmel muß ganz von Sinnen seyn!

Vierter Nachbar.

Was scheren uns Seine Muhmen und Basen!

Fünfter Nachbar.

Hör' Er auf, sonst prügl' ich Ihn kurz und klein!

Sechster Nachbar.

Ei, eine verwünschte Art zu spaßen!

Siebenter Nachbar.

Ich bitt' Ihn, stell' Er den Spektakel ein!

Achter Nachbar.

Ich glaube, der Kerl ist im besten Rasen!

Neunter Nachbar.

'S ist doch ein recht versoff'nes Schwein!

Schwalbe.

Die Röse zum Teufel, da möchte man rasen,
Und ich auf dem Häuschen obendrein!
Sprach immer so gern von feinen Nasen,
Und mußte doch so ein Esel seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Der vierjährige Posten.

Singspiel

in Einem Aufzuge.

Die Absicht des Dichters war, daß dieses Singspiel durchgängig wie ein Finale componirt werden sollte. Auf diese Art ist es in Wien von dem verstorbenen Steinacker in Musik gesetzt, und auf dem dortigen Theater aufgeführt worden.

Personen.

Der General.
Der Hauptmann.
Walther, Dorfrichter.
Käthchen, seine Tochter, verheirathet an
Düval, ehemals Soldat.
Veit, ein Bauer.
Soldaten, Bauern und Bäuerinnen.

Die Handlung spielt in einem deutschen Gränzdorfe.

Erster Auftritt.

Freier Platz im Dorfe. Links Walthers Haus, rechts ein Hügel. Weite Aussicht in die Ferne.

Walther. Düval. Käthe. Bauern und Bäuerinnen, kommen zur Feldarbeit gerüstet aus Walthers Haus.

Chor.

Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag verscheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebar.

Walther, Düval, Käthe.

Draußen stürmt das Kriegsgetümmel
Durch die seufzende Natur;
Aber friedlich liegt der Himmel
Ueber unsrer stillen Flur.

Chor.

Draußen stürmt das ꝛc.

Walther.

Frisch zur Arbeit! Auf dem Felde
Sey das Tagewerk vertheilt.
Wohl dem, der die Saat bestellte,
Eh' der Krieg ihn übereilt.

Chor.

Frisch zur Arbeit! ꝛc. (Walther mit den Bauern ab.)

Zweiter Auftritt.

Käthchen. Düval.

Käthchen.

Ach lieber Mann, du bist so geschäftig,
Verweile doch nur ein wenig bei mir,
Wir sind jetzt gar so selten beisammen,
Und das liegt doch nur immer an dir.

Düval.

Du gutes Weib! kann ich es ändern? —
Ich wäre freilich lieber bei dir;
Doch soll ich dem Vater die Arbeit lassen?
Im Geiste bin ich ja immer hier.

Käthchen.

Nun sind es vier Jahre schon, daß wir uns lieben,
Und seit zwei Jahren sind wir vermählt!
Aber mir ist es hier im Herzen geblieben,
Als hätt' ich dich erst gestern gewählt.

Düval.

Wie hat mich die kurze Zeit verwandelt!
Als ich noch im Regimente war,
Da wurde mir's wohl im lust'gen Getümmel,
Ich freute mich immer auf Kampf und Gefahr;
Denn damals hatt' ich nichts zu verlieren.
Doch seit mich zu dir das Schicksal trieb,
Da ist mir die wilde Lust vergangen,
Da hab' ich auch mich und mein Leben lieb.

Käthchen.

Du guter Heinrich!

Düval.

Mein süßes Kind!

Beide.

Ach, was wir beide doch glücklich sind!
Nein, es läßt sich nicht erzählen,
Diese stille Lust der Seelen,
  Diese heit're Seligkeit!
Unter freundlichem Gekose
Blüht uns, der Natur im Schooße,
  Immer noch die goldne Zeit.
Denn für Herzen, die sich lieben,
Ist das Leben jung geblieben,
  Ist der Himmel nicht mehr weit!

Dritter Auftritt.

Vorige. Walther athemlos.

Walther.

Kinder! erschreckt nicht! Ihr müßt Euch fassen.

Käthchen. Düval.

Vater, was gibt es, was wird es seyn?

Walther.

Ach! es wimmelt auf allen Straßen!
Kinder! die Feinde rücken ein.
Wir glaubten sie lange noch nicht in der Nähe,
Doch wie ich jetzt dort hinüber sehe,
Da kommt ein ganzer Soldatenhaufen
Grad' auf uns zu — Wie bin ich gelaufen!
Ach! wenn sie dich finden, lieber Sohn,
Um dich ist's gescheh'n, das weiß ich schon;
Denn wie sie uns vor vier Jahren verließen,
Da bliebst du heimlich bei uns als Knecht,
Der Tochter wegen! das mußt du büßen,

Sie üben das alte Soldatenrecht.
Es hilft nicht einmal dich loszukaufen —
Ach gern gäb' ich alles für meinen Sohn —
Du bist ihnen aber davon gelaufen,
Und da erhältst du keinen Pardon.

Käthchen.

Ach Gott! Ach Gott!

Düval.

Nur ruhig! besonnen!
Lieb' Weibchen, vertraue deinem Mann!
Noch nichts ist verloren, doch viel ist gewonnen,
Wenn man die Fassung behalten kann.

Käthchen.

In meine Arme will ich dich schließen,
Und wenn du für ewig verloren wärst,
Und wollten dich die Barbaren erschießen,
Durch meine Brust muß die Kugel zuerst.

Düval.

O stille deines Herzens Pochen,
Ich sehe nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief.
Dort oben stand ich als Vedette,
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief;
Doch meine Post ward ganz vergessen,
Mir war kein Fehler beizumessen,
Den ganzen Tag lang blieb ich steh'n,
Und als ich mich herunter wagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu seh'n.

Da bin ich denn zu Euch gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen —
Glaubt mir, ich werde nicht erkannt.
Und sind es nur nicht meine Brüder
Vom zweiten Regimente wieder,
Bei andern ward ich nie genannt.

Walther. Käthchen. Düval.

Mag { mich / dich } die Hoffnung nicht betrügen,
An diesen Glauben { halt' ich mich. / halte dich. }
Das Glück war gar zu schön gestiegen,
Der Wechsel wär' zu fürchterlich.

Vierter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit.

Freund, eilet, Euch zu retten,
Das zweite Regiment
Kömmt in das Dorf gezogen;
Fort, fort, Ihr seyd verloren,
Sobald man Euch erkennt!

Walther. Käthchen.

Ach Gott, er ist verloren,
Sobald man ihn erkennt.

Düval.

Mein Regiment? — Unmöglich!

Veit.

Glaubt mir, ich kenn' es gut.

Walther. Käthchen.

Es ist um dich geschehen!

Düval.

Nun gilt es List und Muth,
Still, laßt mich überlegen;
Rettung kann möglich seyn!

Walther. Käthchen. Veit.

Der Himmel mag dich schützen,
Mag dein Erretter seyn!

Alle Vier.

Wie soll {er / ich} der Gefahr entspringen?
Wie {wählt er sich / wähl' ich mir} den kühnen Plan?
Wird {ihm / mir} die Rettung wohl gelingen?
Was soll {er / ich} thun, was {fängt er / fang' ich} an?

Düval.

Freunde! ich hab' es gefunden;
Bald kehr' ich Euch wieder zurück.
Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.

Veit. Walther. Käthchen.

Was hast du dir listig erkoren,
Wodurch du gerettet bist?

Düval.

So kommt, keine Zeit sey verloren,
Ich erzähle Euch drinnen die List.

Käthchen.

Mein Heinrich!

Düval.

Vertraue der Stunde.

Käthchen.

Ich will's!

Düval.

Und vertraue dem Glück!

Alle Vier.

Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick!

(Alle ins Haus ab, bis auf Käthchen.)

Fünfter Auftritt.

Käthchen allein.

Gott! Gott! höre meine Stimme,
Höre gnädig auf mein Fleh'n!
Sieh', ich liege hier im Staube!
Soll die Hoffnung, soll der Glaube
An dein Vaterherz vergeh'n?
Er soll es büßen mit seinem Blute,
Was er gewagt mit freudigem Muthe,
Was er für mich und die Liebe gethan?
Sind all' die Wünsche nur eitle Träume,
Zerknickt die Hoffnung die zarten Keime,
Ist Lieb' und Seligkeit nur ein Wahn?
Nein! nein! das kannst du nicht gebieten
Das wird dein Vaterherz verhüten,
Gott, du bist meine Zuversicht!
Du wirst zwei Herzen so nicht trennen,

Die nur vereinigt schlagen können!
Nein, Vater, nein, das kannst du nicht!

Sechster Auftritt.

Käthchen. Düval, in Uniform mit Gewehr und Tasche.

Düval.

Sieh', liebes Weib, was ich ersonnen:
Jetzt nehm' ich meinen Posten ein,
Und glaube mir, ich hab' gewonnen,
So nur kann ich gerettet seyn.

Käthchen.

Versteh' ich dich?

Düval.

Ja, es muß glücken!
Ich stelle mich, die Flinte in der Hand,
Und den Tornister auf dem Rücken,
Dorthin, wo ich vor vier Jahren stand.
Den Posten hab' ich nicht verlassen,
Nach ehrlicher Soldatenpflicht!
Vergaß man mich auch abzulösen,
Ich stand die Wacht, und wankte nicht.

Käthchen.

Ach, Heinrich, kann die List gelingen?
Nein, zu verwegen scheint es mir:
O leichter wär' es zu entspringen,
Komm, flüchte dich, ich folge dir.

Düval.

Das müßte erst Verdacht erregen,
Die Unschuld muß verwegen seyn!

Man suchte mich auf allen Wegen,
Und holte bald den Flüchtling ein.

(Marsch in der Ferne.)

Horch! sie kommen, ich muß auf den Posten!
Fort, Liebste, eh' man dich hier belauscht!

Käthchen.

Ach, darf man nur von dem Glücke kosten,
Und ist es verschwunden, wenn man sich berauscht?

Düval.

Leb' wohl! und traue auf mich und die Liebe,
Und bete für mich!

Käthchen.

Wohlan, ich traue auf dich und die Liebe,
Und bete für dich!

Beide (umarmen sich.)

Nun, Schicksal, komm, wir erwarten dich!

(Käthchen ins Haus ab. Düval steigt auf den Hügel.)

Siebenter Auftritt.

Düval. Der Hauptmann kommt mit seinen Soldaten unter folgendem

Chor.

Lustig in den Kampf,
Lustig aus dem Kampf,
Frisch durch Sturm und Pulverdampf!
Rosse bäumen,
Becher schäumen!
Geld und Lieb' und Freude,
Junge Weiber, alter Wein,
'S ist all' Soldaten-Beute!

Mädchen, schenkt die Gläser ein,
Laßt die Alten grämlich seyn!
Geld und Lieb' ꝛc.

Hauptmann.

Halt! Hier ist das Nachtquartier,
Brüder, halt, wir bleiben hier! —
Aber wenn ich mich nicht betrüge,
Ich bin nicht zum erstenmal hier im Ort!
Der Kirchthurm blickt wie aus alten Zeiten,
Und ich kenne die Bäume dort!
Ja, auf einmal wird mir's klar,
Wir sind unter alten Bekannten,
Es ist jetzt g'rade das vierte Jahr,
Daß wir hier im Dorfe gestanden.
Willkommen, willkommen im alten Quartier,
Willkommen, Ihr Brüder, wir bleiben hier.

Chor.

Willkommen ꝛc.

Hauptmann.

Ein Jeder wählt das alte Haus,
Doch stellt mir erst die Posten aus.
Gefreiter, vor! — Du weißt das Wort.
Besetze mir die Höhen dort. —
Aber! was seh' ich? — Da steht eine Wacht! —
Was soll ich zu diesem Vorfall sagen?
Schon Freunde hier? wer hätt' es gedacht! —
Wie mag das zugeh'n, ich muß ihn doch fragen:
Landsmann! sprecht! wie kommt Ihr hieher?
Ei, bekannt sind mir diese Züge.
Ich wollte wetten, daß es Düval wär',

Gewiß, daß ich mich nicht betrüge!
Důval! Důval! —

Důval.

Wer ruft mich?

Hauptmann.

Verräther!
Herab mit dir!

Důval.

Ich stehe Wacht!
Und gehe nicht von meinem Platze,
Den ich schon seit vier Jahren bewacht.

Hauptmann.

Tollkühner Bube! — Auf! nehmt ihn gefangen.

Důval.

Die Wacht ist heilig! — wagt es nicht!

Hauptmann und Chor.

Er hat seine Adler treulos verlassen,
Fort mit ihm! fort! zum Kriegsgericht.

Hauptmann.

So packt ihn!

Důval.

Ihr wißt's, Kameraden!
Daß ich erst abgelöst werden muß;
Unverletzlich bin ich auf diesem Platze,
Wer sich mir naht, den trifft mein Schuß!

Hauptmann.

Trotze nur, dich erwarten die Ketten,
Dich erwartet ein grausam Gericht.

Důval (für sich.)

Nur die Verwegenheit kann mich retten,
Es gilt ein Leben, ich wanke nicht!

Achter Auftritt.

Vorige. Walther, Käthchen, Veit, aus dem Hause. Bauern und Bäuerinnen, die die Soldaten zurückhalten, den Hügel zu stürmen.

Walther. Käthchen. Veit. Bauern.

Um Gotteswillen!

Hauptmann.

Herab mit dir!

Walther. Käthchen. Veit. Bauern.

Er ist verloren!

Düval.

Ich bleibe hier!

Walther.

Herr Hauptmann! laßt Euch bedeuten.
Es ist mein armer Sohn,
Er hat ja nichts verbrochen!
Erbarmen, gebt Pardon!

Bauern.

Erbarmen, gebt Pardon!

Hauptmann.

Umsonst sind Eure Bitten!
Im Kriege schont man nicht.
Der Bube wird erschossen,
Das ist Soldatenpflicht.

Soldaten.

Das ist Soldatenpflicht.

Walther. Käthchen. Veit.

O laßt das Mitleid sprechen!
Nehmt unser Hab' und Gut,

Laßt's mich im Kerker büßen,
Nur schont des Sohnes Blut.

Hauptmann.

Umsonst sind Eure Bitten!

Soldaten.

Dich erwarten die Gesetze,
Dich erwartet Tod und Qual!
Ja, du bist für sie verloren,
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Bauern.

Welch' ein Augenblick des Schreckens,
Welch' ein Augenblick der Qual!
Ach! er ist für uns verloren,
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Düval.

Der General!

Alle.

Der General.

Düval.

Ha, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden mir bereiten.

Alle.

Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden dir bereiten.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der General.

General.

Was gibt es hier? was ist geschehen?
Was muß ich Euch in Aufruhr sehen?

Hat man je solchen Lärm gehört?
Wer hat den Frieden hier gestört?

Hauptmann.

Den Posten befahl ich auszustellen,
Ich war der Erste hier im Ort;
Und finde den Düval, der vor vier Jahren
Von uns desertirt, auf dem Hügel dort;
Verwegen vertheidigt er sein Leben,
Man kennt ihn, Keiner wagt sich hin.

Düval.

Ich will mich ja sogleich ergeben,
Wenn ich nur erst abgelöst worden bin.
So lang' aber bin ich unverletzlich,
Den Posten behaupt' ich, den man mir gab.

General.

Nun, das ist billig und gesetzlich,
Herr Hauptmann! löst die Vedette ab.

(Düval wird abgelöst.)

Nun bist du Arrestant. Doch will ich fragen:
Was kannst du mir zu deinem Vortheil sagen?

Düval.

Ich gebe mich, wie ich versprochen,
Doch seh' ich nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief.
Dort oben stand ich als Vedette,
Ja! wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief. —
Doch meine Post ward ganz vergessen,
Mir war kein Fehler beizumessen,
Den ganzen Tag lang blieb ich steh'n;

Und als ich mich herunter wagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu seh'n.
Da bin ich in dies Haus gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen —

Käthchen.

Und weil er fleißig war und treu —

Düval.

Nahm mich der Richter dort zum Sohne,
Gab hier die Tochter mir zum Lohne.
Vier Jahre sind's! — Herr, laßt mich frei!

Alle Bauern.

Ach, habt Erbarmen, laßt ihn frei!

General.

Ja, wenn das alles Wahrheit wäre —

Düval.

Bei Gott und bei Soldatenehre!

Hauptmann.

Ich selbst gesteh' es freilich ein,
Er mag vergessen worden seyn.

General.

Und hast du sonst dich brav geschlagen?

Düval.

Herr, die Medaille darf ich tragen.

Hauptmann.

Auch das muß ich ihm zugesteh'n,
Ich hab' ihn immer brav geseh'n.

Soldaten.

Wir haben ihn stets brav geseh'n.

Walther. Veit. Käthchen (auf den Knieen.)
Herr General! ach habt Erbarmen!
Habt Mitleid mit dem armen Sohn!
Ach, reißt ihn nicht aus unsern Armen,
Gebt ihm Pardon!

General.

Es sey! — Pardon!

Alle.

Pardon! Pardon! Pardon!

General.

Verzeihung wäre nicht genug,
Nun, so verdoppl' ich meinen Spruch:
Ich laß dir einen ehrlichen Abschied schreiben,
Du magst hier zufrieden und ruhig bleiben,
Ich störe nicht gern ein Menschenglück.
Die Freude kehre Euch wieder zurück.

Alle.

Schöne Stunde, die uns blendet! —
Glück, wie hast du dich gewendet,
Kühnes Hoffen täuschte nicht.
Der nur kennt des Lebens Freude,
Der nach wildempörtem Streite
Ihre schöne Blüthe bricht.

(Der Vorhang fällt.)

Der Vetter aus Bremen.

Spiel in Versen

und Einem Aufzuge.

Personen.

Pachter Veit.

Gretchen, seine Tochter.

Franz, ein junger Bauer.

Erster Auftritt.

Platz vor Veits Hause.

Gretchen

sitzt in Träumen versunken am Spinnrocken; wie erwachend.

Da saß ich schon wieder in Träumen verloren,
Die Spindel hängt müßig in der Hand. —
Es klingt mir noch jetzt in den glücklichen Ohren
Wie freundliche Stimmen, lieb und bekannt.
Ich dachte an ihn! — Es ist doch das Denken
Ein gar zu köstliches, süßes Gefühl.
Sich ganz in der schönen Erinn'rung versenken,
Was geht wohl über dies heitere Spiel? —
Kaum kenn' ich mich noch. — Das lustige Mädchen
Sitzt jetzt oft stundenlang ernst und stumm,
Und dreht auf einmal das goldene Fädchen
Um die sausende Spindel wehmüthig herum. —
'S wär' alles gut, wenn's nur so bliebe,
Nur nicht der Wechsel! — Ja blieb' es nur so!
So aber macht die verwünschte Liebe
Heute mich traurig und morgen mich froh. —

(Sie spinnt.)

Da schnurrt es wieder! es dreht der Faden
Die Spindel voll und den Rocken leer. —

Die Leinewand, die wird wohl gerathen,
Wenn's nur auch so weit mit der Liebe wär'.
Denn wenn's wahr ist, was die Leute reden,
Und was man sogar zum Sprüchwort gemacht,
So nehme man sich vor ungleichen Fäden,
Besonders bei der Heirath, in Acht.
Die Leinewand läßt sich durch Kunst verzieren,
Die Sonne bleicht und die Rolle klemmt,
Doch bei der Liebe hilft kein Appretiren,
Wenn sie nicht schon glänzend vom Webestuhl kömmt.

(Sie spinnt.)

Zweiter Auftritt.

Gretchen. Franz, der sich leise über ihre Achsel beugt, und sie küßt.

Franz.

Mein liebstes Gretchen!

Gretchen (erschreckend.)

Um Gotteswillen! —

Franz.

Erschrick nicht, ich bin's ja!

Gretchen.

Ah, du bist's, Franz!

Franz.

Ich glaube gar, dich plagen Grillen,
Das wär' doch zu früh, vor dem Hochzeitkranz.

Gretchen.

Ach wenn wir darauf warten wollen,
So kommt keine Grille vor'm jüngsten Gericht.
Ich soll ja —

Franz.

Mit deinem verwünschten Sollen!
Man soll wohl, aber man thut es nicht. —
Da plagen sie uns schon in der Wiegen
Mit Sollen und Müssen die Kreutz und Quer,
Und wenn wir einmal im Pfeffer liegen,
Da darf man endlich und kann nicht mehr.
Du sollst! du sollst! — 'S ist doch von allen
Das albernste Wort, das ein Mensch nur spricht;
Du willst, ja, das ließ' ich mir wohl gefallen,
Aber, liebes Gretchen, du willst ja nicht!

Gretchen.

Das wird den Vater sehr wenig grämen,
Denn hat er nur seinen Kopf d'rauf gesetzt,
So muß ich den Vetter Schulmeister nehmen;
Gib Acht, mich fragt er gewiß zuletzt.

Franz.

Ei eben deswegen läßt du ihn liegen,
Schulmeister hin, Schulmeister her.
Recht fröhlich selbander durchs Leben zu fliegen,
Da ist ja ein Schulmeister viel zu schwer.

Gretchen.

Mein Vater hat aber ganz andre Gedanken;
Aufs Fliegen hält er dir gar nicht viel,
Und der Vetter wird sich gewiß auch bedanken,
Das Fliegen ist ihm ein brodloses Spiel. —
Du kennst ja doch meines Alten Grille,
Und seinen eisernen festen Sinn,
Es bleibt sein unveränderter Wille,
Er macht mich durchaus zur Schulmeisterin.

Franz.

Doch sprich nur, was kann ihm d'ran liegen,
Er ist sonst so ein vernünftiger Mann,
Was gibt's ihm für Nutzen oder Vergnügen,
Was verspricht er sich denn von dem Schultyrann?

Gretchen.

Sieh', Franz, unsre Väter und Urgroßväter
Sind Magister gewesen seit ewiger Zeit.
Mein Vater wurde zuerst zum Verräther,
Gott Lob und Dank! er hat's nie bereut.
Er hatte keine Lust zum Studiren,
Das paßte nicht zu dem raschen Muth,
So ließ er sich denn, wie er sagt, verführen,
Und wurde Bauer, es ging ihm gut.
Sein seliger Bruder, der Onkel Peter,
Blieb aber dem alten Berufe treu,
Und bekam, wie Väter und Urgroßväter,
Zum Stolz der Familie die Schulmeisterei.

Franz.

Ich besinn' mich auf ihn noch aus früheren Tagen,
Ein kleines Männchen, ganz feuerroth.
Er hat mich oft genug braun geschlagen!

Gretchen.

Der ist nun wohl über zehn Jahre todt.
Da mochte der Vater die Meinung fassen,
Er dürfe den gelehrten Geist
Von unsrer Familie nicht aussterben lassen,
Und so beschloß er dann, was du weißt.
Es fand sich zum Unglück nicht weit von Bremen
Ein weitläufiger Vetter, der Schulmeister ist,

Den soll ich durchaus zum Manne nehmen.
Er bedenkt nicht, daß du mir alles bist!

Franz.

Nun, sey nur ruhig, das steht noch im Weiten,
Aus Bremen kommt man so schnell nicht her.
Und wenn wir nur nicht von einander scheiden,
Die Menschen scheiden uns nimmermehr.
Drum frisch hinein, und mit frohem Muthe!
Mit Sorgen und Thränen kommt man nicht weit;
Und wenn man das Rechte will und das Gute,
Gelingt's am besten der Fröhlichkeit.
Wir Menschen sind nun einmal Narren,
Die Fröhlichen sind doch am glücklichsten d'ran,
Drum frisch gewagt. — Mit Muth und Beharren
Hat man das Unmögliche oft gethan.
Wo ist der Vater?

Gretchen.

Er ging in den Garten.

Franz.

So versuchen wir's keck, was die Ehrlichkeit thut,
Ich will hier gleich auf den Alten warten,
Und sag's ihm g'rad 'raus, ich sey dir gut,
Ich wollte dich gerne zum Weibe nehmen,
Und böte dir ein freundliches Loos.
Er braucht sich des Schwiegersohns nicht zu schämen,
Meine Scheuern sind voll, meine Felder sind groß.
Das sind doch alles recht artige Sachen,
Legt auch erst die Liebe den Werth hinein!
Und um ein Mädchen glücklich zu machen,
Da muß man doch g'rade kein Schulmeister seyn.

Gretchen.

Da kommt der Vater just aus dem Garten.

Franz.

Nun, gutes Glück, nun bleibe mir treu,
Und verseh' ich's diesmal, das Spiel zu karten,
So ist's mit der ganzen Hoffnung vorbei.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Veit aus der Scene links.

Veit.

Ei, Grete! das sind mir feine Manieren,
Ich finde das wahrlich sehr wunderlich,
Mit jungen Burschen herum zu spazieren,
Wenn der Vater ausging. — Pfui, schäme dich!

Gretchen.

Herr Vater, was ist denn da zu schämen?
Seyd nur nicht gar zu zornig gleich,
Ihr müßt doch alles so böse nehmen!
Der Nachbar Franz wollt' ja zu Euch.

Veit.

Zu mir, Herr Nachbar?

Franz.

Ich bin deswegen,
Herr Pachter, so früh schon vor Eurer Thür,
Sagt's unverholen, komm' ich gelegen?

Veit.

Das kommt Ihr immer! — Was bringt Euch zu mir?

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich sitze —

Veit.

Gleich, gleich! — Hör', Grete, das Sonntags-Zeug,
Das leg' mir zurecht, und die sammtene Mütze —

Franz.

Herr Nachbar, ich sitze im Trocknen —

Veit.

Gleich, gleich!

(Zu Gretchen)

Magst auch das Zimmer nicht vergessen;
Nur richt' es recht hübsch, und nimm dir Zeit.

Franz.

Ich sitze — —

Veit.

Und schlachte zum Mittagsessen
Drei junge Gänse. —

Franz.

Herr Nachbar Veit!

Veit.

Ich höre. (Zu Gretchen) Nun Mädel, was soll das Zaudern?

Franz.

Wie gesagt — —

Gretchen (zu Veit.)

Erlaubt mir!

Veit.

Was denn, mein Kind?

Gretchen.

Ich möchte so gern hier —

Veit.

Die Zeit verplaudern?
Das wäre mir recht.

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Geschwind!

Hier sind die Schlüssel zu allen Schränken,
Schaffe nur, was dir gefallen mag,
Du darfst dir die besten Kuchen erdenken,
Denn, Gretel, 's wird heute dein Ehrentag!

Gretchen.

Ach Gott, Herr Vater!

Veit.

Das dumme Gejammer!

Franz.

Zum Teufel, Herr Veit, nur ein einziges Wort!

Veit.

Gleich, gleich! (Zu Gretchen) Ei, weine in deiner Kammer!

Gretchen.

Barmherzigkeit, Vater!

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Jetzt fort!

(Veit schiebt Gretchen in das Haus hinein.)

Vierter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz.

Nach dem, was ich da eben vernommen,
So steh'n die Sachen für mich sehr schlecht.

Ich bin freilich sehr spät gekommen,
Doch ist's noch nicht zu spät.

Veit.

So sprecht!

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich habe
Ein hübsches Vermögen, ein schönes Gut.
Ich bin ein lustiger, leichter Knabe,
Und sonst auch ein ehrliches, treues Blut.
Ich habe noch niemand gedrückt und betrogen,
Fragt nur, was das ganze Dorf von mir spricht.
Ich lieb' Euer Gretchen, sie ist mir gewogen,
So verweigert uns Euren Segen nicht.

Veit.

Herr Nachbar, ich danke in Gretchens Namen
Für Euren Antrag, er freuet mich sehr,
Aber leider! darf ich nicht sagen: Amen!
Ich habe meinen freien Willen nicht mehr.

Franz.

Herr Pachter!

Veit.

Ich hab' schon mein Wort gegeben,
Der Vetter aus Bremen trifft heute ein;
Es bleibt nun mein liebster Gedanke im Leben,
Mein Eidam muß ein Schulmeister seyn.
Das hab' ich meinem Bruder versprochen,
Als er schon auf dem Todbette lag,
Und wer ein solches Wort gebrochen,
Den gereut es oft bis zum jüngsten Tag.
Die Veite haben seit ewigen Zeiten

Das Scepter in der Schule geführt,
Nun kann ich's doch wirklich nicht dulden noch leiden,
Daß unsre Familie den Ruhm verliert.

Franz.

Aber der Tochter Glück und Frieden? —
Gilt denn der, Vater, nichts bei Euch? —
Soll sie von Lieb' und Hoffnung geschieden,
Einsam verwelken am Dornengesträuch?
Wenn sie mich liebt, und sie liebt mich recht innig,
Warum wollt Ihr, daß das Herz ihr bricht?
Ist sie nicht die einzige Tochter und bin ich
Nicht besser als solch' ein Perückengesicht?

Veit.

Ihr empfehlt Euch schlecht, wenn Ihr den so verachtet.
Respekt für den künftigen Schwiegersohn!
Ich hab' ihn zwar noch nie selber betrachtet,
Doch ist er sauber, das weiß ich schon.

Franz.

Was? Ihr habt ihn selber noch nicht gesehen,
Und verlangt von dem armen Gretchen gar,
Sie soll mit ihm zum Altare gehen? —
Vater, seyd doch kein solcher Barbar!
Denkt nur an das elende Stubensitzen
Hinter'm Ofen auf weicher Bank,
Bei den latein'schen Vocabeln zu schwitzen,
Schwach auf der Brust, und im Magen krank,
Kann keine derbe Speise vertragen,
Nimmt sich vor Zug und Regen in Acht,
Sieht nur in traurigen Wintertagen,
Wie die Sonne aufgeht in heiterer Pracht.

Liegt nicht, wie wir, mit Morgens Grauen
An dem warmen Herzen der großen Natur,
Kann den Herrn nicht in seiner Verklärung schauen,
Im Blüthenschmucke der jungen Flur.
Mit alten Geschichten, längst todt und begraben,
Da ist er bekannt und wohl vertraut,
Aber was wir jetzt Großes und Herrliches haben,
Das hat er noch niemals angeschaut. —
Und neben der trock'nen verschwitzten Seele
Soll Euer blühendes Gretchen steh'n?
Wollt Ihr sie in der vergifteten Höhle
Der Bücherwürmer verschmachten seh'n?
Nein, gebt sie mir, mit freudigem Muthe
Führ' ich sie stark durch Sturm und Gefahr;
Ich hab' ein Herz für's Gesunde und Gute,
Vater, macht uns zum glücklichsten Paar.

Veit (gerührt.)

Ihr seyd ein braver ehrlicher Junge! —
Bei Gott, mir wurden die Augen feucht;
Das ging ja wie Wettersturm von der Zunge!

Franz.

Wenn das Herz dictirt, spricht's die Lippe leicht.
O laßt Euch erbitten! — Mein ganzes Leben
Sey Euch zum Danke kindlich geweiht,
Nur müßt Ihr mir Euer Gretchen geben,
Sonst stehlt Ihr mir meine Seligkeit.

Veit.

Ja, lieber Nachbar, da sitzt der Knoten,
Da sitzt der Fehler, da drückt der Schuh.
Hätt' ich's nicht versprochen dem seligen Todten,

Ich gäb' Euch gern meinen Segen dazu.
Nun müßt Ihr aber selber bedenken,
Daß ich dem Vetter mein Wort schon gab.
Ich kann doch das Mädel nicht zweimal verschenken,
Und der Schulmeister holt sie noch heute ab!

Franz.

Aber, Nachbar, habt doch mit der Liebe Erbarmen!
Wenn's menschlich Euch im Herzen schlägt,
Thut's nicht, Vater Veit, und bringt mich Armen
Nicht zur Verzweiflung! — Das überlegt!
Und liegt Euch gar so viel am Schulmeister,
Da fragt das Dorf und das ganze Land,
Auch in unsrer Familie gab's große Geister,
Der jetz'ge Magister ist mit mir verwandt,
Ganz nahe Vettern —

Veit.

'S ist doch vergebens!
Der Andre kommt heut' noch aus Bremen her.
Der wär' ja beschimpft auf Zeit seines Lebens,
Wenn die Braut vor der Hochzeit zum Teufel wär'.
Nein, laßt's Euch vergehen!

Franz.

Gott — mag's Euch — vergeben,
Ihr bringt mich — um mein ganzes Glück! —
Und gebt nur Acht, ich werd' es erleben,
Ihr wünscht Euch den armen Franz noch zurück.

(Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Veit allein.

Herr Nachbar! — so hört doch! — Der arme Teufel!

'S ist freilich hart, das gesteh' ich ein;
Er liebt sie recht herzlich, da ist kein Zweifel,
Auch möchte sie mit ihm glücklich seyn.
Aber da ist das verdammte Versprechen! —
Ich bin ein armer geplagter Mann!
Was hilft's? — Ich mag mir den Kopf zerbrechen,
'S ist doch kein Mittel, das retten kann.
Der Vetter, ich hab's wohl mit Schrecken erfahren,
Soll eben nicht der Sauberste seyn,
Auch ist er schon längst aus den Bräutigamsjahren.
Wenn ich's recht überlege — es geht nicht! — nein!
Das arme Gretchen! — Wenn ich nur wüßte,
Ob ihr der Franz denn gar so viel gilt,
Und ob sie wirklich verjammern müßte,
Wenn sie den Wunsch des Vaters erfüllt. —
Der Plan war freilich recht schön ersonnen!
Doch hab' ich mir mit der Tochter Glück
Nicht eine bessere Freude gewonnen? —
'S ist Pflicht, ich nehme mein Wort zurück.
'S wär' doch zu hart, mit dem alten Knaben
Zu wandern bis ins traurige Grab! —
Der Vetter soll nichts dagegen haben,
Den find' ich mit ein paar Thalern ab. —
Nur ist's vor allem die erste Frage:
Wie ergründ' ich am besten Gretchens Herz? —
So? — nein, das geht nicht! — Doch so? — ob ich's wage?
Ei nun, es ist ja ein harmloser Scherz.
So setz' ich das Mädel leicht auf die Probe,
Und habe noch was zu lachen dazu.

In der Kammer ist ja noch die ganze Garderobe,
Perücken, Röcke und Schnallenschuh.
Vom Bruder wird mir zwar wenig passen,
Den machte die Weisheit zu klein und schlank.
Ich muß den Großvater spielen lassen,
Der war noch beleibter als ich, Gott sey Dank!
Es braucht kein Kollege sich meiner zu schämen,
Mit der Atzel kommt auch die Weisheit an.
Und sie hält mich gewiß für den Vetter aus Bremen,
Wenn ich nur die Stimme verstellen kann.
Jetzt schnell, ich will sie recht quälen und schrauben,
Damit sie den Vetter sobald nicht vergißt. —
Man kann sich ja solche Späße erlauben,
Wenn nur der Grund dazu redlich ist.

(Ab ins Haus.)

Sechster Auftritt.

Franz von rechts.

Da bin ich wieder! — Doch wie? wie zerrissen,
Betrogen um all' das geträumte Glück,
So ganz von der Hoffnung scheiden zu müssen!
So ganz in das alte Nichts zurück!
An den Teichen bin ich vorbeigegangen,
Sie spiegelten sich im Morgenroth,
Da faßte mich's, ein heimlich Verlangen,
Als müßt' ich hinein in den nassen Tod.
Was bin ich denn auch hier oben noch nütze,
Was soll ich denn in der nüchternen Welt?
Wenn ich meine Liebe nicht besitze,
Ist mir doch alle Freude vergällt.

Du armer Franz! — Doch was hilft das Grämen?
Nichts hilft es mir, nichts, das ist wohl wahr! —
Es steht ja auch der Magister aus Bremen
Mit Gretchen noch nicht vor dem Hochaltar. —
Drum wieder Muth, der Mensch soll hoffen;
So lang' noch ein Fünkchen Kraft ihm glüht,
Sind auch die Thore des Glückes noch offen,
Sind auch alle Freuden nicht abgeblüht. —
Der redlichen Bitte ist's nicht gelungen,
Ich habe gesprochen als ehrlicher Mann;
Nun, da die Offenheit nichts gezwungen,
So laßt uns seh'n, was Verschmitztheit kann.
Die Liebe läßt sich doch nicht befehlen,
So weit reicht keines Vaters Gewalt;
Er darf ihr rathen, er darf sie nicht quälen;
Nur Geduld! — ein Plänchen erdenk' ich bald.
Ein solcher Betrug ist kein Verbrechen,
Da bleibt das Gewissen ruhig, und schweigt.
Erst muß ich aber mit Gretchen sprechen,
Wenn sie mit mir eins ist, geht's doppelt leicht.
Da kommt sie! — Nun, das ist mein Trost geblieben,
Der oben hat uns gewiß nicht verkannt.
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Das Schicksal kommt doch zuletzt zu Verstand.

Siebenter Auftritt.

Franz. Gretchen, aus dem Hause.

Gretchen.

Nun, Franz, wie ist es, darf ich hoffen,
Drückst du eine glückliche Braut an's Herz?

Du bist so stille, du stehst betroffen?
Franz, treibe keinen grausamen Scherz!

Franz.

Sey ruhig, Gretchen! Zwar hat der Alte
Ganz andre Wünsche, als ich und du;
Aber wie ich in den Armen dich halte,
Du wirst doch mein Weib, das schwör' ich dir zu.

Gretchen.

O quäl' mich nicht länger, ich will's ertragen,
Treib' nur die Angst aus dem Herzen fort. —
Er hat dir's rundweg abgeschlagen,
Er zürnte über dein ehrliches Wort?

Franz.

Nein, nein, er beklagte nur sein Versprechen,
Er schien sich sonst über den Antrag zu freu'n.
Er meinte sogar, das Herz könnt' ihm brechen,
Aber Zusage müßte ihm heilig seyn.

Gretchen.

O dann ist's noch gut, dann laß uns noch hoffen,
So spricht er nicht, wenn er's ernstlich meint;
Da ist die Thüre zum Glück noch offen,
Und wenn sich nur List mit der Liebe vereint,
So mag uns der einzige Wunsch noch gelingen.
Sein Wort gereut ihn.

Franz.

Ja, das war klar,
Er schien sich mit Mühe nur zu bezwingen.

Gretchen.

O Franz! dann sind wir ein glückliches Paar!

Franz.

Ich hab' mir so eben ein Plänchen ersonnen,
Und eh' sich der Vetter dazwischen legt,
So haben wir sicher das Spiel gewonnen,
Wenn Mitleid das Vaterherz schon bewegt.

Gretchen.

Laß hören!

Franz.

Dein Schultyrann aus Bremen
Ist dem Vater nur durch Briefe bekannt,
Er wird einen Andern auch dafür nehmen,
Und dem Falschen verhandeln Herz und Hand.
Aber zu kühn und zu lange bliebe
Das Spiel, zu bedenklich wäre der Zug,
Darum so erlaube sich die Liebe
Nur einen leichten, kleinen Betrug.
Mein Vetter, der Schulmeister hier im Flecken,
Ist troß der Perücke ein lust'ger Patron,
Der soll mich in seine Kleider stecken; —
Ich spiele den künftigen Schwiegersohn,
Und will mich so dumm und so albern benehmen,
Daß er zuletzt im gerechten Groll
Den alten Magister wieder nach Bremen,
Und den Franz zum Eidam sich wünschen soll.

Gretchen.

Franz, Franz, das heißt betrügen!

Franz.

Bedenke,
Daß man uns sonst um die Zukunft betrügt,
Und daß doch durch alle die losen Ränke
Nur die allerunschuldigste Liebe siegt.

Gretchen.

Er wird dich erkennen!

Franz.

Da laß mich sorgen,
Ich male mir die Falten ins Gesicht,
Die Perücke macht mich nun vollends geborgen,
Meine eigene Mutter erkennt mich nicht.

Gretchen.

Ach, Franz, ich muß es dir frei gestehen,
Der krumme Weg behagt mir schlecht.

Franz.

Willst du mit dem Vetter zum Altar gehen?

Gretchen.

Nein, um Gotteswill'n, 's ist mir ja recht.
Nur recht behutsam, und nicht verwegen!

Franz.

O sorge dich nicht, ich treib' es schlau,
Und geh'n wir auch jetzt auf krummen Wegen,
Wirst du nur auf gradem Weg meine Frau.
Der Vater wird endlich selbst mitlachen,
Es gilt ja ein dreifaches Menschenglück.
Nun will ich mich schnell zum Schulmeister machen,
Bald komm' ich als Vetter aus Bremen zurück.

Gretchen.

Ach, daß meine Wünsche dir helfen sollten!

Franz.

Vertraue mir, es gelingt uns der Scherz,
Wenn's dem Glücke unschuldiger Liebe gegolten,
Hatt' der gute Gott immer ein offenes Herz!

(Rechts ab.)

Achter Auftritt.

Gretchen allein.

Geleit' ihn der Himmel! — Er hat ja Erbarmen
Mit dem ärmsten Wesen der ganzen Natur,
Und führt uns an seinen Vaterarmen
Durch Glück und Unglück die beste Spur. —
Wie bin ich auf einmal so freudig geworden,
Das Herz ist mir so muthig und leicht.
Es sagt sich gar nicht so mit Worten,
Was frühlingsheiter die Seele beschleicht.
Ist's Ahnung? ist's Hoffnung? ich kann's Euch nicht
sagen,
Drum nenne sich das Gefühl, wie es will,
Kann ich's doch in meinem Herzen tragen,
Und Freude kommt über mich wunderstill.

Neunter Auftritt.

Gretchen. Veit, als Schulmeister verkleidet, schleicht aus seinem Hause heraus.

Veit (bei Seite.)

Da ist sie!! — Ich darf keine Zeit verlieren,
Mein guter Stern führt sie zu mir her,
Nun wollen wir unsere Künste probieren,
Und schnell! — Die Perücke ist gar zu schwer!
(Laut) Mein schönes Kind!

Gretchen (bei Seite.)

Ach Gott im Himmel!
Das ist der Vetter! — Hoffnung, fahr' hin!

Veit.

Ich komme so eben auf meinem Schimmel

Aus Bremen an, wo ich Schulmeister bin,
Und such' meinen künftigen Schwiegervater,
Den Pachter Veit —

Gretchen.

Ach Gott, er ist's!

Veit.

Und nebenbei meine goldene Ader,
Das Jungfer Gretchen —

Gretchen (bei Seite.)

Er ist's, er ist's!
Umsonst sind alle die schönen Pläne,
Kein Plätzchen mehr, wo die Hoffnung scheint,
Vertrocknet ist die Freudenthräne,
Die ich vor wenig Minuten geweint!

Veit (bei Seite.)

Sie steht erschrocken, es schwimmt in den Augen,
Dem Vater wird die Verstellung schwer.
Doch still, sie mag vielleicht noch wozu taugen,
Viel schöner tritt dann die Freude her.

(Laut)

Nun, Jüngferchen, kann Sie mich nicht berichten,
Wo find' ich den Pachter, wo find' ich die Braut?

Gretchen (bei Seite.)

Wohlan! ich erzähl' ihm die ganzen Geschichten,
D'rauf hab' ich die letzte Hoffnung gebaut.
Der Mann wird mich doch zur Frau nicht nehmen,
Wenn er weiß, daß Franzen mein Herz gehört.

Veit (bei Seite.)

Was überlegt sie?

Gretchen.

Herr Vetter aus Bremen,
Laß Er mich ausreden ungestört!
Ich bin das Mädchen, für die Er verschrieben,
Mein Vater ist der Pachter Veit,
Doch grad' heraus, ich kann Ihn nicht lieben,
Ein Anderer hat schon um mich gefreit.
Den werdet Ihr in die Verzweiflung jagen;
Doch hilft's Euch nicht, Ihr bleibt mir fatal.
Der Vater kann zwingen, Ja zu sagen,
'S ist aber zu Eurer und meiner Qual.
Wie möcht' ich dem Braven widersprechen,
Er ist sonst gar zu lieb und gut;
Drum werd' ich gehorchen, das Herz wird brechen,
Aber, Herr Vetter! auf Euch kommt mein Blut.

Veit (sich vergessend.)

Du liebes, gutes — Ei still, nicht verrathen —

Gretchen (bei Seite.)

Was hör' ich? — das war ja des Vaters Ton!
Wär's möglich? — Verkleidung? — ja, glücklich
errathen!
Der Vater spielt seinen Schwiegersohn!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Franz, auch als Schulmeister.

Veit (bei Seite.)

Potz Blitz! da kommt der wahre Herr Vetter,
Das ist ein verwünschtes Vergnügen das!

Franz (bei Seite.)

Da ist schon der Rechte, ei Donnerwetter,
Ich komme zu spät! was mach' ich nun, was?

Gretchen (bei Seite.)

Wer kömmt denn da? wenn die Augen nicht lügen,
Das ist ja der Franz, der Bösewicht!
Kaum kannt' ich ihn selber! In allen Zügen
Ein eingefleischtes Magistergesicht.

Veit.

Das gibt eine ganz verwünschte Geschichte.

Franz.

Ich bin in der größten Verlegenheit!

Veit.

So ein Spaß hat doch immer saure Früchte.

Franz.

Franz, Franz, nun sey doch einmal gescheidt.

Gretchen (bei Seite.)

Wie die sich einander furchtsam beschauen,
Es fehlt der Muth, daß nur einer spricht.
Sie mögen nicht dem Landfrieden trauen. —
Sie winken mir, ja, ich versteh' euch nicht.

Veit (halblaut.)

Jungfer!

Gretchen.

Was soll ich?

Franz.

Mein Kind!

Gretchen.

Sie befehlen!

Veit (leise.)

Gretchen, ich bin's ja!

Franz.

Ich bin's ja, dein Franz!

Gretchen

(thut, als ob sie nichts gehört habe, bei Seite.)

Wart nur, ich will euch Beide quälen,
Ihr denkt mir gewiß an den Maskentanz. —
Der Vater ist willig, was fehlt noch zum Glücke?
Der leichte Sinn stellt sich wieder ein,
Und in dem freudigsten Augenblicke
Kann der Uebermuth auch willkommen seyn.
Die mögen sich hier die Zeit vertreiben,
Damit ich nicht die Gefoppte bin; —
Wo der Großvater und der Magister bleiben,
Da gehört auch der Onkel Peter noch hin.

(Schnell ab ins Haus.)

Eilfter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz (bei Seite.)

Verdammt! die läßt mich richtig im Stiche.
Nun bin ich mit dem Herrn Vetter allein. —
Ich wußte sonst immer viel hübsche Sprüche,
Und jetzt fällt mir auch nicht der kleinste ein.

Veit (bei Seite.)

Das Wettermädel, das! wie ich spüre,
Zog sie aus der Schlinge bei Zeiten den Kopf.
Ich aber steh' hier und simulire,
Und nichts fällt mir ein; ich alter Tropf!

Franz.

(Nach einer Pause, worin sie sehr verlegen auf und abgeh'n; bei Seite.)

Nun endlich muß ich doch wohl anfangen,
Ich bin doch sonst nicht stumm, wie ein Fisch.

Veit (bei Seite.)

Ich fühle freilich kein großes Verlangen,
Aber gered't muß doch einmal werden.

Franz (bei Seite.)

Nur frisch!
Ich bin doch sonst kein so dummer Teufel.

Veit (bei Seite.)

Wie er mich ansieht! fast macht er mich roth.

Franz (laut.)

Sie sind wahrscheinlich —

Veit.

Sie sind ohne Zweifel —

Franz.

Ein Herr Collega?

Veit.

Ein Schuldespot?

Franz.

Zu dienen.

Veit.

Gleichfalls.

Franz (bei Seite.)

Wie wird mir bange,
Er macht mir ein gar zu gelehrtes Gesicht.

Veit (bei Seite.)

Das Ding dauert hoffentlich nicht mehr lange,
'S ist grauslich, was der vernünftig spricht.

Franz (laut.)

Also Collegen?

Veit.

Es freut mich unendlich.
(Bei Seite) Nun, das wird kein Vocativus seyn!

Franz (bei Seite.)

Um Gotteswill'n, der Kerl ist schändlich
Gelehrt, nun spricht er mir gar Latein.

Veit (laut.)

Sie hatten sehr weite Wege zu nehmen?

Franz.

Das geht wohl an, 's ist ein Spaß für mich.

Veit.

Wo denken Sie hin — Wie weit ist denn Bremen?

Franz.

Collega, das wissen Sie besser als ich.

(Bei Seite)

Nun wird meine Weisheit aufs Haupt geschlagen,
Ach Gott! er kommt schon in die Geographie!

Veit (bei Seite.)

Er führt verwünscht verfängliche Fragen,
Ich hab' da die allerschlimmste Parthie.

Franz (laut.)

So viel ich weiß, sind Sie ja aus Bremen.

Veit.

Nein, Sie sind aus Bremen, so viel ich weiß.

Franz (bei Seite.)

Nein, nun wird's Zeit meinen Abschied zu nehmen.

Veit (bei Seite.)

Die Angst — die Perücke — was macht mir denn
heiß?

Franz (laut.)

Doch wo ist nun der verschrieb'ne Magister?

Veit (auf ihn zeigend.)

Nun da!

Franz.

Gott sey dafür!

Veit.

Wunderlich!

Franz.

Aber, Herr Schulmeister oder Herr Küster,
Wer ist's denn von uns beiden?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen, auch als Schulmeister, kommt aus dem Hause geschlichen, und tritt zwischen Beide:

Ich!

(Sie geht mit großen Schritten auf und ab.)

Veit (bei Seite.)

Um Gotteswillen, was soll uns der Dritte?

Franz (bei Seite.)

Nun, wer ist denn nun der Rechte? wer?

Veit (bei Seite.)

Der macht verwünschte Schulmeister-Schritte!

Franz (bei Seite.)

Das ist ja ein kleiner Perückenbär!

Veit (bei Seite.)

Da geht es noch einmal an's Examen,
Nun, alter Knabe, da kannst du dich freu'n.

Franz (bei Seite.)

Ich möchte doch jeẓt, in des Teufels Namen,
Lieber ein Kalb, als ein Schulmeister seyn.

Gretchen.

Ihr Herr'n, ich lad' euch zum Mittagsessen

Bei meinem künftigen Schwiegerpapa.
Collegen soll man nie vergessen,
Am allerwenigsten in der Gloria.

Veit.

Sie sind also —

Franz.

Also Sie sind —

Gretchen.

Aus Bremen,
Der Pachter Veit ist mein Vetter hier,
Sein Gänschen will ich zur Frau mir nehmen,
Der alte Narre versprach sie mir.

Franz.

Herr, das laß Er mich nicht wieder hören,
So vergess' ich den friedlichen Stand;
Pfui, weiß Er sich selber nicht besser zu ehren?
Und so ein Kerl buhlt um Gretchens Hand?

Gretchen.

Was seh' ich Euch so in Wuth gerathen?

Veit.

Brav, Herr Collega, nur immer zu!
So eine Lection kann gar nicht schaden.

Gretchen.

Herr Magister!

Franz.

Ei, halt' Er Sein Maul!

Veit.

Nur zu!

Gretchen.

Herr College, ich bitte die Wuth zu zügeln,

Veit.

Der Vater ein Narr!

Franz.

Das soll Ihn gereu'n!

Gretchen.

Ach, wenn sich im Dorfe die Schulmeister prügeln,
Das wird doch ein schönes Exempel seyn!
Gemach, gemach, verschont mich Armen!
Ich kehre gleich um, ich versprech' es gewiß,
Vielleicht hättet Ihr mit mir mehr Erbarmen,
Wenn ich die Perücke vom Kopfe riss'! (sie thut es.)

Veit.

Wie, Gretchen!

Gretchen.

Ich trieb's wohl ein wenig munter.

Franz (umarmt sie.)

Du liebes, gutes, schelmisches Kind!

Veit.

In des Schulmeisters Armen! O Wunder auf Wunder!
Ich weiß noch immer nicht, wer wir sind!

Gretchen.

Du brauchst dich länger nicht zu verstellen,
Weg, guter Franz, mit der Mummerei.
Siehst du's in dem Auge nicht väterlich quellen,
Und erräthst noch nicht, wer der Schulmeister sey?

Franz.

Wär's möglich, Vater! — und könnt Ihr vergeben?

Veit.

Du bist ein braver Bursche, du,

Das bleibt doch der beste Stand im Leben,
Drum nimm sie und meinen Segen dazu.

Franz.

Vater!

Gretchen.

Vater!

Franz.

Mein Trost ist geblieben!
Der dort im Himmel hat uns nicht verkannt,
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Da kommt das Schicksal doch noch zu Verstand.

Veit.

Das merkt Euch, Kinder! wenn Leiden drücken,
Schaut muthig nur zum Vater hinauf!
Jetzt basta und lustig! — unsre Perücken
Häng' ich alle drei in der Stube auf.
Da könnt Ihr's euren Kindern erzählen,
Und fehlt Euch nur sonst nie Zufriedenheit,
So mögen die Schulmeister bei Euch fehlen,
Zum Glücke braucht's keine Gelehrsamkeit. —
Aber um mein Versprechen zu ehren,
Und den seligen Bruder — Franz, Gretchen, schlagt ein!
Das erste Kind, das die Engel bescheeren,
Ist's ein Sohn —

Gretchen und Franz.

Er soll Schulmeister seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Joseph Heyderich,
oder
deutsche Treue.

Wahre Anecdote, als Drama
in Einem Aufzuge.

Personen.

Ein Hauptmann von den Jägern.	
Ein Oberlieutenant	von einem Linien-Infanterie-Regimente.
Ein Corporal	
Ein Kaufmann	von Voghera.
Ein Wundarzt	
Ein Bürger	

Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello vor (9. Juni 1800).

Erster Auftritt.

Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben, wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hintergrund Links ein Haus mit einer Stiege.

Der Hauptmann, schwer an der rechten Hand verwundet, sitzt neben dem Oberlieutenant, der besinnungslos auf der Stiege liegt.

Der Hauptmann.

Kein Zeichen des Lebens. — Kamerad, du hast es überstanden! — Und doch! — Das Herz schlägt noch. — Bei Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt noch. — Wenn ich Hülfe schaffen könnte! — Nein, nein, ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur länger, 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind zugerammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor den plündernden Franzosen nicht auf die Straße, vergebens hab' ich an alle Thüren geschlagen, niemand will öffnen, niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er muß hier sterben! — — Seine Prophezeihung trifft ein. — Heute früh, als er mit seiner Compagnie an mir vorüber zog, rief er mir den

letzten Abschied zu; ich lachte, aber er hat doch Recht gehabt. — Vor meinem leichtern Blute müssen sich die Ahndungen scheuen, sonst hätte ich diese Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand und meiner verlornen Freiheit. Aber ich bin mit so frischem und fröhlichen Muth in's Feuer gegangen, als gäb's gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal verbunden! — Ich mag nicht in's Spital, bis ich weiß, was aus Diesem da wird; er hätte mir's auch gethan. — Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderlich, heute mir, morgen dir. Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammten Schuß; aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still, da kommt Einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger, vielleicht hilft der meinem Kameraden.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Hauptm. Halt, guter Freund! —

Bürger. Was soll's?

Hauptm. Seht her! hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seyd menschlich und nehmt ihn auf! —

Bürger. Geht nicht!

Hauptm. Warum nicht? —

Bürger. Weil's nicht geht. — Habe zu Hause

dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein, wo soll ich mit dem Todten hin?

Hauptm. Er ist noch nicht todt.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter, als den Platz, wo er sterben kann; an Hülfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er aber hier weit bequemer als bei mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben, und weiß Gott, aus was allem weiter!

Hauptm. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu thun, auf dem Markte wimmelt's von Sterbenden, Oestreichern und Franzosen — Alles durch einander! —

Hauptm. Es ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptm. Kann Euch Geld bewegen? — was verlangt Ihr, wenn Ihr ihn aufnehmen sollt, ich gebe Euch alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel seyn! — Aber, wenn ich's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstübchen hätte ich wohl —

Hauptm. Herrlich! herrlich! —

Bürger. Ja herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld, sonst ist's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptm. Hier! (sucht nach der Börse) Element! hab's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert! —

Bürger. Also kein Geld? —

Hauptm. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreißig hungrigen Chasseurs auch nicht s tt machen. Hat der Herr kein Geld, so laß er mich ungeschoren.

Hauptm. Mensch! hast du denn gar kein menschliches Gefühl in dir?

Bürger. Warum denn nicht, und obendrein ein verdammt lebendiges, das heißt Hunger. Erst muß ich satt seyn, dann kommt's an die Uebrigen.

Hauptm. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für Euch, und Ihr verschließt ihm grausam Eure Thüren! —

Bürger. Wer hat's ihm geheißen?

Hauptm. Seine Ehre, sein Kaiser! —

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern, und vom Kaiser kuriren lassen — mich geht's nichts an!

Hauptm. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt's nur nicht so arg, sorgt lieber für Euch, Ihr seyd ja auch verwundet. Geht auf den Markt zu den Chirurgen.

Hauptm. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Kameraden wird. — Wenn Hülfe möglich ist, will ich sie ihm bringen, ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben, nur verlangt nicht, daß ich Euch Gesellschaft leisten soll. Gehabt Euch wohl, ich muß seh'n, wo ich altbackenes Brod und sauren Wein bekomme, sonst fressen mich die dreißig Vielfresser in einem Tage zum Bettler. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptm. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch — Hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! — Heut' früh stand ich an der Spitze von hundert und zwanzig braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch' eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element, 's fängt jetzt an abscheulich in der Wunde zu brennen. — Wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl drauf geh'n! — Nun! was ist's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hülflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn, dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sperren, wenn's an einen Arm geht! Müßte mir's ja auch gefallen lassen, wenn sie mir 's Leben genommen hätten, und weiß Gott! ich hätt' es für meinen Kaiser, für meinen guten, großen Kaiser, rasch und freudig hingeworfen! — Still, rührt er sich nicht? — Ja, ja, er kömmt zu sich, — er schlägt

die Augen auf. — Kamerad, willkommen im Leben! — Was siehst du so starr um dich? — Besinne dich! — Erkenne deinen Waffenbruder! Ich bin's, dein Freund, das ist deines Kaisers Rock, das ist das Feldzeichen deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera, du kannst gerettet werden, der Feldherr wird uns auslösen.

Oberl. Bin ich gefangen?

Hauptm. Ja! — Wir sind in Feindes Gewalt!

Oberl. Gefangen! —

Hauptm. Nun! laß dir kein graues Haar darüber wachsen, das ist den bravsten Soldaten schon passirt, die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib! —

Oberl. Warum nicht todt? — Warum nur gefangen? —

Hauptm. 'S ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt Keinen wieder auswechseln.

Oberl. Wir sind geschlagen? —

Hauptm. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Uebermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Corps mußte über die Scrivia zurück!

Oberl. Zurück über die Scrivia? —

Hauptm. Still davon! — Wie fühlst du dich jetzt? Schmerzt dich deine Wunde sehr?

Oberl. Hättest du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der Schuß tödtlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptm. Schone deine Brust. — Sprich

nicht. — Vielleicht — Ein Wunder wäre nicht unmöglich, deine Natur ist stark.

Oberl. Der Körper ist's gegen körperliche Leiden, aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptm. Still, folge meinem Rath, sprich nicht so viel.

Oberl. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu dir sprechen. Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust, und gibt mir Kraft zum Reden. — Wie steht's mit unsern Kameraden?

Hauptm. Wie ich dir schon sagte, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberl. War's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptm. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Uebermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberl. 'S ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Oestreicher. Meine Leute hättest du sehen sollen! Helden waren's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue! es werden nur wenige von ihnen übrig seyn.

Hauptm. Du hattest die Vorposten? —

Oberl. Ja, Bruder. Als wir heut' Mittag bei Casteggio anlangten und abkochen wollten, kam, wie du weißt, die Nachricht, General Lannes sey nicht mehr weit, und drohe, uns anzugreifen. Ich

ward mit meiner Compagnie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Corps schlagfertig sey.

Hauptm. So gut ward mir's nicht! —

Oberl. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeecorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich bei dem Defilee angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturmmarsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahndungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonette die Schlucht herunter blinken sah, ward mir's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gedrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Corporal, du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Compagniekasse und meine eigene Börse, mit dem Bedeuten, jene dem Obristen, diese meinen guten Aeltern zuzustellen, als das ganze Vermächtniß ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sey. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen, und der mich fast fußfällig bat, ihn in der Todesgefahr bei mir zu behalten. Der gute, ehrliche Joseph! — Er ahndete auch, was seinem Oberlieutenant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freund war mir schwerer

geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt's. Meine Leute fochten wie die Eber, und wichen keinen Fuß breit zurück. Die Leichen der Feinde thürmten sich vor uns, denn meine Bursche zielten gut; aber auch um mich her sanken viele. Meine Officiers waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit eilf Mann, eilf Mann von neunzigen, den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen, und weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in deinen Armen zum erstenmale.

Hauptm. Darüber vermag ich dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Lieutenants Stambach und Ottilienfeld, die von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an dir vorüber eilten, hoben dich auf, und trugen dich eine Strecke weiter, bis sie von französischen Chasseurs eingeholt, dich deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten dich plündern, da brachen einige Croaten aus dem nahen Gebüsche, trieben sie zurück, legten dich auf ihre Gewehre, und brachten dich so nach Casteggio, von wo dich F. M. L. Graf Oreilly durch einen Mann von Naundorf Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war's auch, der mir die Fortsetzung deiner Tagsgeschichte lieferte.

Oberl. Und du?

Hauptm. Obwohl wir durch deine heldenmüthige Aufopferung in den Stand gesetzt worden

waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Uebermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thore bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand dich, und beschloß sogleich, mit dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberl. Wie? du bist verwundet? — Doch nicht gefährlich? —

Hauptm. Glaube nicht!

Oberl. Bist du noch nicht verbunden?

Hauptm. Nein!

Oberl. So eile dich doch.

Hauptm. Nein.

Oberl. Dein Zaudern kann dir tödtlich seyn!

Hauptm. Erst muß ich wissen, was aus dir wird.

Oberl. Freund, ich sterbe! —

Hauptm. Das ist nicht gewiß, Rettung wäre möglich!

Oberl. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptm. Das heißt gefrevelt!

Oberl. Erhalte deinem Kaiser einen braven Officier!

Hauptm. Deswegen bleibe ich.

Oberl. Nein! deswegen sollst du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den deinigen beschleunigt habe. — Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlöst.

Hauptm. Meine Hand soll dir wenigstens die Augen zudrücken.

Oberl. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.

Hauptm. Ich sitze nun schon drei Stunden bei dir!

Oberl. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr und rette dich!

Hauptm. Wenn dir zu helfen wäre! —

Oberl. Mir ist nicht zu helfen! Laß mich ruhig sterben, und gehe.

Hauptm. Bruder! —

Oberl. Geh', und rette dich. Dein alter Vater lebt noch, rette dich ihm, rette dich deinem Kaiser!

Hauptm. Was gelte ich, wenn du stirbst? —

Oberl. Grüße meine Freunde und geh'! —

Hauptm. Hast du gar keine Hoffnung des Lebens?

Oberl. Keine! — rette dich! —

Hauptm. Drücke mir noch einmal die Hand, die rechte ist zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.

Oberl. Bruder — Leb' wohl! —

Hauptm. Gott tröste dich in deiner Todesstunde! — leb' wohl! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Der Oberlieutenant allein.

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittre dir nicht; aber wenn ich mir's denke, das war das letzte Men-

schenauge, das mir leuchtete, so schaudert's doch durch meine Seele. — Also meine Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Aeltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtniß bringt; ich bin ruhig, dem Himmel sey Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersetzte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selbst prüfen könnte. — Ja, bei dem Allmächtigen, der unsterbliche Sänger hat recht, es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O könnt' ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes stehn, und es ihnen mit der letzten Kraft meines fliehenden Lebens in die Seelen donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfe windet. — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft, wüßten das die feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwei Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschale des Siegs, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind — ahndeten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet, sie drängten sich in die Reihen. Freilich wird's auch ohne sie gehen, freilich geben zwei Fäuste den Ausschlag nicht; aber

hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist Keiner zu gut, wohl aber sind Viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt; laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück, stoßt sie von euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faßte mich für ein Geist? — will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — ich werde schwach! — die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! — ich bin bereit! (Er wird ohnmächtig.)

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Der Corporal, ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und abgespannt, dann sich Gewalt anthuend, bis seine Kraft endlich stufenweise zusammenbricht.

Corporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberlieutenant ist nicht dabei. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertiren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun fünf

und dreißig Jahre, und ich desertiren? — Habe ich nur meinen Oberlieutenant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wieder finden! — Element! — ein Officier von unserm Regimente! — Gott! 's ist mein Oberlieutenant! 's ist mein Oberlieutenant! — (wirft sich bei ihm nieder) Allmächtiger! ich danke dir, er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Todt! — Todt! — Nein, nein, er kann nicht todt seyn, er darf nicht todt seyn. — Hätte mir Gott mein Wagstück nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — Nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verzweifeln! — (Eilt ab.)

Oberl. (wacht auf.) Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht! — Tod, mach's kurz, wie lange soll ich mich quälen? —

Corp. (kommt mit Wasser im Helme.) Dem Himmel sey Dank, da bring' ich Wasser. — —

Oberl. Was seh' ich? — Heyderich! — sollte ich mich auch in deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! Pfui!

Corp. Gott! er bewegt sich! — er lebt! — Herr Oberlieutenant, mein theurer Herr! — Ach die Freude! —

Oberl. Weg von mir, verbitt're mir nicht den letzten Augenblick.

Corp. Nun ist alle Qual vergessen! —

Oberl. Bist du gefangen? —

Corp. Nein, Herr Oberlieutenant! —

Oberl. Wie kamst du hierher? —

Corp. Gott sey Dank! — ich bin desertirt! —

Oberl. Fort, Schurke, laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Corp. Um Christi willen, Herr Oberlieutenant, was ist Ihnen?

Oberl. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Dukaten verführen, seine fünf und dreissigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Corp. Herr Oberlieutenant! Sie sind sehr hart, das habe ich bei Gott nicht verdient! —

Oberl. Hast Recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur! —

Corp. Wenn Sie wüßten, warum ich desertirt bin!

Oberl. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Corp. Herr Oberlieutenant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut weh, aber der Stich, den mir Ihre Worte ins Herz drücken, der thut's zehnmal mehr! —

Oberl. Kerl! mach' nicht solche ehrliche Augen, spiele den Schurken frei vor mir, ich bin gefangen und verwundet, und kann dir nichts thun.

Corp. Brechen der Herr Oberlieutenant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht; ich bin desertirt, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all'

Ihr Geld bei mir, womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberl. Mensch! —

Corp. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde, deswegen bin ich da, deswegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten? —

Oberl. Heyderich! —

Corp. Ich meinen Kaiser um schnödes Gold verlassen? — Ich? — Herr Oberlieutenant! das war hart! —

Oberl. Freund! Kamerad! — Was soll ich dir sagen, wie soll ich's wieder gut machen? —

Corp. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr Oberlieutenant nur wieder freundlich ansehen, und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberl. Alter treuer Heyderich!

Corp. So, Herr Oberlieutenant! so! — nun ist alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —

Oberl. Rettung ist nicht möglich! —

Corp. Doch, Herr Oberlieutenant, doch — lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberl. Treue Seele! —

Corp. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. — Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müs-

sen. — Aber der Herr Oberlieutenant hätten mich doch nicht für einen Deserteur für's Geld halten sollen. Hätten's doch nicht thun sollen!

Oberl. Vergib mir, alter Freund! —

Corp. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Rede werth! — Sie sind doch mein guter Herr Oberlieutenant. — Nun rasch an die Thüre. (pocht) Heda, macht auf! mein sterbender Oberlieutenant muß Hülfe haben. Macht auf, ich bitte euch bei allen Heiligen! Macht auf! seyd barmherzig! —

Oberl. Es hört dich niemand.

Corp. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seyd barmherzig! — Macht auf! — Ein Sterbender ruft nach euch. Macht auf! — Element, wenn's nicht im Guten geht, so probiren wir's auf Soldatenmanier.

Oberl. Es hilft dir nichts.

Corp. 'S soll schon helfen. — Donnerwetter macht auf, oder ich zerschmettere die Thüre, und dann Gnade Gott Euch allen. Macht auf! — Ich will euch lehren, Respekt für meinen sterbenden Oberlieutenant zu haben. Macht auf, oder ich breche auf.

Stimme im Hause. Gleich soll geöffnet werden, schont nur unsers Lebens.

Corp. Seh'n Sie, Herr Oberlieutenant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun! wird's bald!

Stimme im Hause. Gleich! gleich!

Corp. Muth, Herr Oberlieutenant, der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberl. Rettung ist doch nicht für mich.

Corp. So ist's wenigstens Erleichterung! —

Sechster Auftritt.

Der Kaufmann, aus dem Hause. Die Vorigen.

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Corp. Herr! nehmt da den tödtlich blessirten Officier in Eurem Hause auf, sorgt für einen Arzt, und Euch soll dafür alles gehören, was ich geben kann, diese Börse.

Kaufm. Sie sind ja Oestreicher!

Corp. Gefangene und blessirte Oestreicher!

Kaufm. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht.

Corp. Warum nicht?

Kaufm. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Corp. Ungelegenheiten haben? Pfui, Herr, was geh'n Euch Ungelegenheiten an, wenn Ihr einen Menschen retten könnt.

Kaufm. Aber —

Corp. Ist Euch das Geld nicht genug? — 'S sind über hundert Dukaten.

Kaufm. Alles gut, aber —

Corp. 'S ist Euch nicht genug? —

Kaufm. Das Gold —

Corp. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes

Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberlieutenant!

Kaufm. Braver Mann!

Oberl. Heyderich, alte treue Seele! —

Corp. Besinnt Euch nicht lange, nehmt. — Ich brauche sie doch nicht mehr, meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufm. Herr Corporal! Ihr Oberlieutenant muß ein trefflicher Mensch seyn, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienen konnte. Behalten Sie Ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr; ich nehme Sie Beide auf, geschehe mir auch deswegen, was da wolle!

Corp. Eure Hand, wack'rer Herr! Gott sey Dank, mein Oberlieutenant wird gerettet.

Kaufm. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug seyn; aber Sie sind edle Menschen, und Oestreicher obendrein, und es ist gewiß Keiner besser östreichisch im Herzen, als ich. — Mein Haus ist Ihnen offen.

Corp. Ja, Herr! Oestreicher sind wir, Gottlob! wir sind noch Oestreicher! — Die Hand drauf. Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken, wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufm. Topp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie in's Haus zu schaffen, Herr Oberlieutenant, dann such' ich einen Wundarzt, der Sie verbinden soll.

Oberl. Lassen Sie mich unterdeß im Freien! es ist mir leichter in der frischen Luft, als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der

Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sey. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufm. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Corporal, gehen Sie in's Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben. Wenn meine Kinder die östreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen alles, was sie haben. —

Corp. Nur schnell den Wundarzt.

Kaufm. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberlieutenant. Der Corporal.

Corp. Nun, Herr Oberlieutenant, nun ist alles schon gut. Ziehen Sie die Furierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten, der große General-Quartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberl. Geh' in's Haus, guter Heyderich, und stärke dich, mir däucht, du thust dir Gewalt an. Joseph, du bist alt. Mache dich nicht muthwillig krank.

Corp. Sorgen Sie nicht, Herr Oberlieutenant, ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberl. Mein Gott! deine Wunde! wie habe ich das vergessen können! —

Corp. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß, ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin, und einen

frischen Trunk für Sie holen, das soll Sie stärken. — Erst geben Sie mir noch einmal die Hand, so; danke von Herzen, Herr Oberlieutenant; Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr! und hätte mir's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehn gehabt, ließ solch' alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint! — (Ab in's Haus.)

Oberl. Treues, herrliches Herz! Und ich konnte dich verkennen? Der Gedanke, daß solche Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswerth. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Daseyn verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle meine Pläne mit einem verlornen Treffen untergegangen? Beim ew'gen Gott, ich fühl's, ich habe noch Ansprüche an diese Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes geh'n.

Corp. (aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase.) Hier, Herr Oberlieutenant, einen frischen kräftigen Trunk Wein. Der wird neues Feuer in Ihre Adern gießen. Nur zu! — So. — Hat's geschmeckt?

Oberl. Ein erquickender Zug. — Du hast doch schon getrunken? —

Corp. Kann warten.

Oberl. Noch nicht getrunken? Warum?

Corp. Ich habe keinen rechten Durst, 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen, es wird sich schon wieder geben!

Oberl. So setze dich. — Hast du Fieber? —

Corp. Gott behüte!

Oberl. Gib mir noch einen Schluck! — So! ich danke. — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst du nach Voghera?

Corp. Ich war schon mit über die Scrivia hinüber, als ich den völligen Rückzug unsers Corps erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberlieutenant, das war mein erster Gedanke.

Oberl. Wackerer Kamerad!

Corp. Ich machte also rechtsum, ging zurück und fragte alle vorbeiziehende Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. Wo ist mein Oberlieutenant? rief ich; todt, schrie mir Einer entgegen; todt, schrie ein Anderer, ich habe ihn fallen seh'n. — Er liegt mit achtzig Mann seiner Compagnie in den Defileen. Gott tröste ihn, rief ein Dritter. Mir wollte das Herz brechen, aber ich hoffte noch immer; wußte ich doch, wie Viele noch leben, die alle für todt ausgeschrieen wurden.

Oberl. Viel besser ist's doch nicht.

Corp. Endlich sah ich einen Mann von unsrer Compagnie. Wo ist unser Oberlieutenant? schrie ich ihn an. Der hat's überstanden, war die Antwort; sie haben ihn im Streit zurückgetragen, nach=

her ist er auf dem Felde todt liegen geblieben. Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren, ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen; habt ihr meinen Oberlieutenant nicht geseh'n? war meine ewige Frage. Ueberall ein „Nein" oder ein „Todt." — Schon wollte ich verzweifeln, da rief endlich ein herbeisprengender Husar, ein Officier von unserm Regiment liege in Voghera tödtlich verwundet, und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen seh'n. Das mußten Sie seyn, schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wär's mit Gefahr meines Lebens.

Oberl. Edler Mensch! —

Corp. Die Compagniekasse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrivia zurück. Dort schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom, und schwamm durch! —

Oberl. Heyderich, Heyderich, wenn ich dir das je vergesse! —

Corp. Schon gut, Herr Oberlieutenant, schon gut! Unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich; einer streifte mich da am Arme, aber was that's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur! ich übergeh'n? da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz drein schlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte.

Oberl. Und ich habe dir das zutrauen können?

Corp. Sapperment! ja! — Nun sehen Sie,

Herr Oberlieutenant, das hab' ich richtig schon vergessen, sonst hätte ich's nicht erzählt! — Kurz, ich kam hinüber. Qui vit, schrie mich ein französischer Posten an; Deserteur, antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Todten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Straße zog. Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet. Herr und Gott, ich will ja nun herzlich gerne sterben, weiß ich doch, mein Oberlieutenant ist versorgt.

Oberl. Kamerad! ich bin dein ewiger Schuldner! — Gib mir die Hand — ach was — laß dich lieber recht brüderlich umarmen, du treues ehrliches Herz! Komm!

Corp. Herr Oberlieutenant! — —

Oberl. Komm, Kriegskamerad!

Corp. Wird sich nicht schicken!

Oberl. Mach' keine Faxen, und komm an mein Herz, alter Knabe.

Corp. Nun, wenn's denn einmal so seyn soll. (umarmt ihn) Herzens-Oberlieutenant, lachen Sie mich nicht aus, aber den Kuß geb' ich nicht für all' Ihre Dukaten! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaufmann und der Wundarzt.

Kaufm. Hier, Freund, hilf, wenn du noch helfen kannst, es ist ein Ehrenmann! —

Wund. Das weiß ich voraus, wenn ich den Rock sehe. — Herr Oberlieutenant!

Oberl. Wollen Sie mir helfen? —

Wund. So viel ich kann.

Corp. Nur rasch, nur rasch, da ist keine Zeit zu verlieren! —

Wund. Wo ist die Wunde?

Oberl. Hier.

Wund. War der Blutverlust stark? —

Oberl. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin. (Der Wundarzt kniet vor ihm nieder, und untersucht die Wunde.)

Corp. (zum Kaufmann.) Herr, was halten Sie davon? macht er ein bedenkliches Gesicht? — wird mein Oberlieutenant gerettet werden?

Kaufm. Ich hoffe! — mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich; übrigens ist der junge Mann sehr geschickt in seinem Fache, und wird gewiß alles anwenden, um den braven Officier zu retten.

Corp. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollte ich verstehen! — das wär' eine Freude! — Herr, fragen Sie doch, was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufm. (zum Wundarzt.) Nun?

Wund. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich; ich glaube versichern zu können, der Herr Oberlieutenant kommt davon!

Corp. Victoria! mein Oberlieutenant kommt davon — Herzens-Doktor, ist's wahr? — Victoria,

Victoria! Nun, so danke ich dir, großer Gott, daß du mir mein bischen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag's zusammenbrechen! Ist doch mein Oberlieutenant gerettet. Victoria! er kommt davon! —

Oberl. Gute, treue Seele!

Wund. (zum Kaufmann.) Eile jetzt, Freund, und bereite für den Herrn Oberlieutenant ein Stübchen mit einem guten Bett: dann wollen wir ihn hinauf schaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufm. Ich eile. (Ab in's Haus.)

Oberl. Herr Doktor, vor allem untersuchen Sie meinen braven Corporal da. Er hat einen Schuß im Arm, und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn auf's beste! —

Corp. Erst Sie, Herr Oberlieutenant!

Oberl. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher.

Wund. Lassen Sie doch seh'n, Herr Corporal.

Corp. 'S ist nichts. (Der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberl. Nun? —

Wund. Die Verletzung ist bedeutend.

Corp. Gott behüte! — (leise) Stille!

Wund. Gefährlich.

Corp. (leise.) Stille doch, still!

Wund. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberl. Mein Gott, der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scrivia!

Corp. (leise.) Element, schweigen Sie doch! —

Wund. Nein, Herr, hier ist viel auf dem Spiele, winken Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberl. Und das alles für mich.

Corp. Seyn Sie außer Sorgen, ich habe eine tüchtige Natur.

Oberl. Herr des Himmels, Heyderich! du wirst blaß, Heyderich!

Wund. Es wird ihm schwindlich! —

Corp. Einbildung, ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wund. Sie zittern ja! — setzen Sie sich.

Oberl. Joseph, was ist dir? —

Corp. Ich glaube, 's wird mir nicht viel mehr seyn.

Oberl. Gott, wie verstehst du das? —

Wund. Ich fürchte, ich fürchte! —

Corp. G'rad' heraus, lügen mag ich doch nicht zu guter Letzt, mir wird so schwarz vor den Augen, ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberl. Heyderich!

Wund. Ich hab's geahndet. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust —

Oberl. Retten Sie, Herr Doktor, retten Sie! —

Wund. Ich glaube, es ist vergebens. Das Grab fordert eine längst verfall'ne Schuld.

Oberl. Er war so ein braver, braver Soldat, und soll so elend sterben, nicht in rühmlicher Schlacht bei seiner Fahne.

Corp. Rühmlich? — Herr Oberlieutenant, ich sterbe zwar nicht bei meiner Fahne, aber ich sterbe doch für meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Officier erhalten, und ich bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet hätte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden, solch' einen Helden, wie meinen Oberlieutenant, findet man sobald nicht wieder.

Wund. Fühlen Sie Beängstigungen auf der Brust?

Corp. 'S will mir fast das Herz abdrücken! —

Wund. Denken Sie an Gott! —

Corp. Mit meinem Heiland hab' ich heute früh schon abgerechnet, ich brauche nur Abschied von meinem Oberlieutenant zu nehmen.

Oberl. Joseph, Joseph, du stirbst für mich! —

Corp. Meine Augen werden schwach! — Wo ist Ihre Hand, Ihre Hand, Herr Oberlieutenant? — Geben Sie mir sie zum letzten Male. — So — leben Sie wohl! — Ein Testament brauch' ich nicht, Kinder hab' ich nicht, habe nichts, als die Uhr, Herr Oberlieutenant, nehmen Sie sie als ein Andenken von einem alten ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen ist, treu bis in den Tod! —

Oberl. Muß ich um diesen Preis gerettet werden?

Corp. Und wenn Sie wieder in's Vaterland kommen, sagen Sie es meinen Kameraden, das ist mein letzter Wille, sagen Sie es meinen Kameraden, ich sey kein Deserteur, ich sey gut östreichisch

geblieben bis in's Grab, und habe meinem Kaiser brav gedient, und sey als ein ehrlicher Kerl gestorben! —

Oberl. Du wirst leben im Gedächtnisse aller Guten.

Corp. Herr Doktor, versprechen Sie mir's noch einmal, daß mein Oberlieutenant davon kommen soll.

Wund. Mit Gottes Hülfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Corp. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! Victoria, ich habe meinen Oberlieutenant gerettet! (Stirbt.)

Oberl. Um Gotteswillen, er sinkt zusammen!

Wund. Um nie wieder aufzusteh'n! —

Oberl. Hat er vollendet?

Wund. Seine Zeit ist aus! —

Oberl. Lassen Sie mich zu ihm! — Da kniee ich in Schmerz und Begeisterung vor dir, du todter treuer Freund! — Vaterland, sieh' her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Thaten reifen unter deiner Sonne. — Vaterland, du kannst stolz seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Die Bergknappen.

Romantische Oper

in zwei Abtheilungen.

Personen.

Alberga, die Geisterkönigin.
Runal, der Geist des Feuers.
Wella, eine Sylphe.
Walther, Steiger auf einem Berggebäude.
Röschen, seine Tochter.
Konrad, ein Bergknappe.
Sylphen und Berggeister.
Bergknappen und Mädchen.

Herr Musik-Direktor Helwig in Berlin hat diese Oper in Musik gesetzt, und bei ihm ist die Partitur dieser Composition zu haben, welche zur Aufführung in Dresden bereits gebraucht worden, und für das neue Theater in Berlin bestimmt ist.

Erste Abtheilung.

Morgen. Berggegend. Im Hintergrunde Berggebäude, mit dem Fahrschachte. Rechts im Vordergrunde das Haus des Steigers. Man hört die Bergglocke läuten.

Erster Auftritt.

Bergknappen, unter denen Konrad, treten von allen Seiten mit ihren Werkzeugen herein.

Chor.

Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Der Tag ist schon herauf.
Sey uns gegrüßt, du liebes Licht,
Du lieber klarer Morgen.
Wie's freudig aus den Wolken bricht!
Drum frisch und ohne Sorgen!
Denn fröhlich ist des Knappen Loos,
In seiner Erde tiefem Schoos,
Da blüht die Freude auf!
Glück auf, Glück auf, Glück auf!

Walther (aus dem Hause.)

Glück auf, ihr Knappen!

Alle (durch einander.)

Viel Glück auf, Herr Steiger!

Walther.

Nun, seyd ihr alle fertig?

Konrad.

Alle, Vater Walther.

Walther.

Ei, bist du auch schon da, du fröhlicher Gesell?
Aus dir kann 'mal ein tücht'ger Bergmann werden,
Wenn du hinfort hübsch treu und fleißig bist,
Wie du's mit Ernst gar rühmlich angefangen.
Gott segne dich auf deinen Bergmanns-Wegen! —
Nun, wenn wir Alle da sind, möchten wir,
Eh' wir zur schweren Arbeit rüstig geh'n,
Nach altem gutem Brauch und alter Weise,
Den Herrn um Gnade fleh'n für diesen Tag,
Daß er uns freundlich in der Grube sey,
Und seine Engel für uns wachen lasse.
Denn wohl gefährlich ist des Bergmanns Treiben,
Und Mancher fuhr frühmorgens freudig an,
Den wir zerschmettert Abends raufgezogen. —
Drum betet leise zu dem höchsten Gott,
Und bittet ihn: auf euren dunkeln Wegen
Um seinen Schutz und seinen großen Segen!

Gebet.

Walther, Konrad und die Knappen auf den Knieen.

Du heiliger Herr, der die Berge gemacht,
Laß unser Mühen gelingen!
Wir wollen deine verborgene Pracht
Aus der Tiefe zu Tage bringen.

Beschütz' uns auf unsrer gefährlichen Bahn,
Wir haben's zu deiner Ehre gethan.

(Nach geendigtem Gebete einige Augenblicke tiefe Stille, dann:)

Walther.

Und nun zum Tagwerk, treue Berggenossen;
Nun soll die Arbeit frisch und fröhlich munden.

Walther und die Bergknappen gehen in den Hintergrund, wo man das ganze rege Leben eines Berggebäudes sieht. Einige fahren an. Der Göpel fängt an zu gehen. Die Bergjungen laufen mit Körben hin und her ꝛc. Hierzu ist Musik so lange, bis Alle zum Schacht hineingefahren sind.

Zweiter Auftritt.

Konrad. Bald darauf Röschen.

Konrad.

Wie das auf einmal so lebendig wird,
Und durch einander ämsig webt und treibt! —
'S geht doch bei Gott nichts über's Bergmannsleben!
Ein Jeder eilt mit frischem Muth zum Tagwerk,
Und alles rührt so keck die fleiß'gen Hände. —
'S ist eine Lust, den vollen Gang zu schau'n.
Nun ich mag auch nicht gerne müßig steh'n,
Doch noch so lange muß die Arbeit warten,
Bis ich dem Liebchen meinen Gruß gebracht.

(Ruft in Walthers Haus:)

Süß Liebchen, bist du wach?

Röschen (inwendig.)

Wart', Konrad, komme gleich.

Konrad.

Ach, 's ist doch gar zu hold, solch liebes Ding
Im Arm zu halten, wie mein Röschen ist.
Kein fein'res Liebchen gibt's auf allen Bergen,
Sie ist so engelsgut, so lieb und herzig! —
(In's Haus rufend:)
Wird's bald, treu Röschen?

Röschen (herauskommend.)

Sieh', da bin ich schon!

Konrad.

Nun, Gott zum Gruß, mein süßes holdes Lieb!

Röschen.

Verzeih' nur, daß ich dir so lange blieb,
Doch hatt' ich für den Vater noch zu sorgen,
Du weißt, der schafft gar viel am frühen Morgen;
Erst muß ich ihm die Milch zum Frühstück bringen,
Und bei der Andacht dann ein Liedchen singen.
Er sagt mir immer, 's mache frohen Muth,
Ich folg' ihm gern, er ist ja gar zu gut.

Konrad.

Du liebes Kind! Ach was dein guter Vater
Sich für 'ne liebe Blum' erzogen hat,
Und wie er sie gepflegt und treu gewartet,
Daß sie zu Aller Freude blüht und prangt.

Röschen.

Hab' ihn auch herzlich lieb, doch daß mir's Gott verzeiht,
Ich kenn' ihn nun schon alle meine Zeit,
Dich kenn' ich erst ein Jahr, 's ist wohl kaum darüber,
Und hab' dich auch so lieb, vielleicht noch lieber.

Konrad.

Du bist mein süßes, liebes, treues Röschen,
Wie ich dir gut bin, ist dir Keiner mehr.

Röschen.

Wenn ich nur immer, immer bei dir wär'!
Ich fühle mich so froh in deiner Nähe.

Konrad.

Und mir wird's frisch und leicht, wenn ich Dich sehe.

Duett.

Konrad.

Ach wie klopft mit heißen Schlägen
Dir dies volle Herz entgegen,
Wenn mein Auge dich erblickt.
Weinen möcht' ich, wenn wir scheiden,
Doch das Kommen, welche Freuden!
Ach wie fühl' ich mich beglückt!

Röschen.

Weißt du noch den Fleck im Thale,
Wo ich dich zum erstenmale
An dem Wege sitzen sah,
Wie ich dich zum Vater brachte,
Und seitdem an dich nur dachte,
Weißt du noch?

Konrad.

Ja, Röschen, ja! —
Kennst du wohl noch jene Bäume,
Wo versenkt in süße Träume
Ich dich einsam sitzen sah;
Wie du mir mit stillem Beben

Dort den ersten Kuß gegeben? —
Kennst du sie? —

Röschen.

Ja, Lieber, ja!

Beide.

Welch' ein Glück, geliebt zu werden!
Glaube mir, daß nichts auf Erden,
Nichts im Himmel drüber geht.
Mag sich alles feindlich trennen,
Wenn nur wir uns nicht verkennen,
Wenn die Liebe nur besteht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Walther.

Walther.

Ei was, Gesell? ist das 'ne Knappenart,
Wenn's lange schon zur Frühschicht ausgeläutet,
Noch hier mit Dirnen sich herumzukosen?
Das Fäustel soll Er in den Armen halten,
Und nicht mein Mädel; hört Er's, junger Fant?
Hab' Ihn wohl stolz gemacht mit meinem Lobe,
Denkt, weil ich Ihn 'nen fleiß'gen Knappen nannte,
Er könnte läßig werden in der Arbeit.
Ja, wart' Er nur, noch wär' mir das zu zeitig,
Da wär' es mit dem Doppelhäuer nichts.

Konrad.

Ei, Vater Walther, seyd doch nicht so streng,
Ich bring' es doppelt ein, was ich versäumte;
Mit Röschen war ich so in's Plaudern kommen,
Da hab' ich an die Frühschicht nicht gedacht,

Röschen.

Der Vater meint's gewiß auch nicht so bös.

Walther.

Was hat das Gänschen da hinein zu plappern?
Und ob ich's böse meine oder nicht,
Für ein und allemal, es schickt sich schlecht,
Mit jungen Knappen Morgens an der Thür
Die schöne Zeit unnöthig zu verschwatzen.
Da drin am Heerde ist dein rechter Platz,
Und wenn ich's zuließ, daß ihr junges Volk
Euch liebt, weil ich für brav den Konrad halte,
Und wenn ich eurer Bitte willig war,
So müßt ihr auch mein Wort in Ehren halten.
Und somit fort. Du, Konrad, in die Grube,
Und du zum Heerd, damit du uns heut' Mittag
Was Gutes in die Weitung bringen kannst,
Denn dort gedenk' ich meinen Tisch zu halten.

Konrad.

Hör', Röschen, nimm dich ja in Acht beim Stoll'n.
Ich möchte lieber dir entgegen geh'n,
Und dich bis in die sich're Weitung führen.

Röschen.

Ja, Konrad, thu' das doch!

Walther.

Ist gar nicht nöthig.
Der Konrad mag bei seiner Arbeit bleiben,
Du bist den Weg wohl hundertmal gegangen,
Auch ist der Stollen trocken und gefahrlos. —
Nun marsch zur Arbeit! — Soll das ewig dauern?

Röschen.

Leb' wohl!

Konrad.

Leb' wohl, und denk' an mich, süß Liebchen!

Walther.

Das junge Volk ist doch ein wunderlicher Schlag!

(Röschen ab in's Haus. Walther und Konrad fahren an.)

Vierter Auftritt.

Große Felsenhalle, eine sogenannte Weitung. Im Hintergrunde der Fahrschacht. Man sieht überall Spuren thätiger Menschenhände.

Alberga, Runal, Wella, Sylphen und Berggeister.

(Alberga tritt erst nach dem Anfange des Chors auf.)

Chor der Geister.

Sey uns willkommen,
Freundliche Königin!
Von deinen Treuen
Jubelnd begrüßt.

Freut euch, ihr Berge,
Freut euch, ihr Hallen,
Freue dich, Felsen,
Der sie umschließt.

Osten und Westen
Hat dir die Besten
Zu deinen Füßen
Winig gestellt.

Vier Elemente
Folgen behende,
Regen die Hände,
Wenn dir's gefällt.

Rezitativ.

Alberga.

Ich dank' euch, meine treue Geisterschaar,
Ich dank' euch Allen, die ihr hier erschienen,
Die Königin mit Liedern zu begrüßen.
Seyd meiner Gunst, seyd meiner Huld gewiß —
Doch viel verändert find' ich hier den Berg,
Seit ich zum letztenmale ihn besucht;
Hier seh' ich Spuren fleiß'ger Menschenhände,
Hat sich der Mensch so tief zu euch gewagt,
Daß er herabstieg in die Nacht der Felsen?

Runal.

Wohl grub er sich verwegen seine Bahn,
Leichtsinnig ward ihm unser Reich eröffnet,
Und manch' Geheimniß hat er schon entlockt.
Ich sehe nun zu spät, was uns bedroht.
Es ist der Mensch der Elemente Feind,
Er ist mit der Natur im ew'gen Kampfe. —
Darf's dahin kommen, daß der große Bau,
Der durch Aeonen siegend sich erhalten,
Durch einen schwachen Menschenarm zertrümm're?

Alberga.

Runal, sey ruhig! Was der große Wille,
Der über uns und jenem Volke wacht,
Seit Ewigkeiten streng und ernst beschlossen,
Das mögen wir trotz aller Kraft nicht hindern.
Doch ist der Mensch noch weit von seinem Ziele,
Das Wahre und das Inn're kennt er nicht,
Und was er fand, das kann ihn nur verblenden.
Unendlich ist das Räthsel der Natur,

Verborgen selbst für uns, die mächt'gern Geister —
Nur staunend ehren wir den höchsten Meister.

Arie.

Es zieht um alle Lebensquellen
Der ew'ge Wille seine Nacht.
Mit Flammenschrift sie zu erhellen,
Glüht dort umsonst der Sterne Pracht.
Schau nur hinauf und schau hinunter,
Wie dich ein endlos Meer umkreis't.
Sey ewig wie das ew'ge Wunder,
Nur dann begreifst du diesen Geist.

(Alle ab, außer Runal.)

Fünfter Auftritt.

Runal allein.

Wohl glaub' ich's gern, was mir Alberga sagt,
Doch ist's das nicht, was mich so heimlich quält,
Daß ich nicht Rast und Ruhe weiß zu finden;
Ob jene arme Erdensöhnlein hier
In unserm Berg sich mühen oder nicht,
Das kann mir wohl gleichviel seyn, denk' ich mir,
Sobald ich will, kann ich sie all' verderben.
Jetzt aber kenn' ich nur den einzigen,
Den glühenden Gedanken meiner Liebe!

Cavatine.

Du schönes Bild im vollen Reiz des Lebens,
Du bist mein einzig Ziel, du fliehst vergebens!
Dich muß ich mir erkämpfen, dich besitzen,
Und wenn dich alle Erd.nmächte schützen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Die Bergknappen, unter ihnen Walther und Konrad, fahren den Schacht hinunter; sie kommen mit ihren Grubenlichtern und Gezähe (Handwerkszeug) nach und nach in den Vordergrund.

(Musik, bis alles den Schacht hinunter gefahren ist.)

Walther.

Glück auf, Bergknappen, zu der frühen Schicht!

Alle Knappen.

Glück auf! Glück auf!

Walther.

Nun Kinder, frisch zum Tagewerk.
Ein jeder weiß den angewies'nen Ort
Und was ihm ziemt. Das Fäustel hoch geschwungen,
Daß sich das Eisen in die Felsen drängt,
Und uns des Goldes reiche Adern öffnet.
Macht g'sunde Schicht.

Alle Knappen.

Will's Gott, Herr Steiger!

(Die Knappen vertheilen sich; überall sieht man arbeiten. Es wird gefördert. Konrad arbeitet im Vordergrunde. Walther geht bei allen umher, und bleibt zuletzt bei Konrad stehn.)

Konrad.

'S wird mir so wunderbar in diesen Bergen,
So freudig und so schauerlich zugleich.
Die Felsen sind mir alte treue Freunde,
Ich fühle mich der stummen Welt verwandt.
Wie reich verschlungen sind die lichten Adern!
Ein Goldgewebe schimmert durch die Berge,

Von unbekannter, stiller Hand gewebt.
Wie's mich so freundlich anblickt und so sanft,
Als wollt' es mir ein heimlich Wort vertrauen,
Von seinem stillen wunderbaren Leben,
Und wie die Geister kräftig es umschweben. —
In mir erwacht ein unbekanntes Sehnen
So oft ich also vor dem Felsen sitze,
Gleich muß ich an mein liebes Röschen denken,
Und immer voller wird das volle Herz.

Walther.

Mir ist's auch so gegangen!

Konrad.

Nicht wahr, Vater Walther?
Man träumt gar süß in diesen heil'gen Bergen,
Flink geht die Arbeit von den rüst'gen Händen,
Und Liebchens Bild ist hier und überall.

Walther.

Drum bleibt auch immer Kraft und Muth lebendig,
Und was du anfängst, das gelingt dir gern.

Lied.

(Walther hört anfangs zu, bis Konrad ausgesungen, dann stimmt er mit ein.)

Selig, selig, wen die Liebe
Still nach wunderbarer Weise
Aus des Lebens buntem Kreise
Sich zum Jünger auserwählt.
Wie sich tausend schöne Triebe
In dem Herzen still verbreiten!
Ach der Liebe Glück und Freuden
Hat kein Sterblicher gezählt.

Walther.

Du singst ja recht erbaulich deine Weise,
Daß es gar lieblich durch die Felsen klingt.
Wer lehrte dich denn all' die schönen Lieder?

Konrad.

Wenn ich so einsam vor dem Felsen sitze,
Da wird mir immer wunderbar zu Muthe,
Und was mir dann in voller tiefer Brust
Wie leise Ahndung durch die Seele weht,
Das könnt' ich nicht mit kalten Worten nennen;
Da treibt es mich von selbst zu Reim und Sang,
Und also komm' ich denn zu meinen Liedern.

Walther.

Du wackerer Gesell! Das Wahre wohl,
Denn eine Brust, wo Sang und Lieder hausen,
Schließt immer treu sich vor dem Schlechten zu.

Finale.

Die Mädchen (von weitem.)

Freundlich zu dem lieben Ziele
Wandern wir, dem Herzen treu
Ohne Furcht und ohne Scheu.
Ist die Liebe mit im Spiele,
Hat ja auch ein Mädchen Muth;
Ach was nicht die Liebe thut!

Walther.

Doch horch, mein Sohn, hörst du nicht unsre Mädchen
Mit ihren Liedern durch den Stollen zieh'n?
Ja, ja, sie sind's, ich sehe schon die Lichter,

Macht Schicht, ihr Knappen, eure Mädchen kommen,
Der Hunger will auch seine Rechte haben.
Und nach dem Essen geht es frischer d'ran.

(Freudige Bewegung unter den Knappen. Sie verlassen ihre Arbeit, und kommen in den Vordergrund. Durch den Stollen sieht man die Mädchen mit Grubenlichtern und Körben und Krügen kommen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Röschen, mit den Mädchen.

Die Knappen.

Willkommen, willkommen in unsern Hallen,
Willkommen im großen felsigten Haus.
Wir hoffen, es soll euch bei uns gefallen,
Packt nur eure freundlichen Gaben aus.

Die Mädchen.

Zwar nur geringe sind unsre Gaben,
Doch soll's genug für uns alle seyn.
Die vollen Krüge sollen euch laben,
Laßt uns nur schaffen, wir richten uns ein.

(Die Mädchen packen ihre Körbe aus, und bestellen das Mahl.)

Konrad.

Wie war es mir so einsam hier unten,
Wie oft hab' ich nicht an dich gedacht!
Ich hab' es in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht.

Röschen.

Ach wie so langsam schlichen die Stunden,
Seit ich heut' früh dich an's Herz gedrückt,

Auch ich hab's in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe den Menschen beglückt.

Walther.

Freut euch immer der herrlichen Stunden,
Sterne sind's in des Lebens Nacht.
Heil dem, der's tief in der Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht.

Alle Drei.

Ist auch der Himmel oft düster und trübe,
Kämpft im Leben wohl mancher Schmerz;
Bleibt uns Allen doch noch die Liebe;
Glücklich allein ist das liebende Herz.

Walther.

Aber nun mögen wir länger nicht säumen,
Seht, schon stehen die Krüge bereit.
Laßt uns ein fröhliches Stündchen verträumen,
Freude thut Noth in der schlimmen Zeit.

(Alles lagert sich in verschiedenen Gruppen.)

Alle.

Nichts ist doch dem Knappen lieber,
Als 'ne ächte Bergmannslust.
Was geht wohl auf Erden drüber,
Für 'ne volle Menschenbrust.
Kuß und Hand darauf!
Immer zu Glück auf!
Denn mit Liebe, Sang und Wein
Muß der Knapp' im Himmel seyn!

Röschen.

Lieb' Vater, Ihr wißt so ein schönes Lied
Vom Knappen aus der Ferne.

Ach wenn es Euch nicht zu sehr bemüht;
Wir hörten's alle so gerne.

Konrad.

Ja, Vater, singt!

Alle.

Erst trinkt, erst trinkt!
Dann sich's wohl tausendmal besser singt.

Walther (nachdem er getrunken.)

Es kam ein Knapp' aus fernem Land,
Er kam aus Norden gezogen,
Er war im Gebirg' mit Keinem verwandt,
Doch waren ihm Alle gewogen.
Ach armer Knappe, wie dauerst du mich,
Viel böse Geister lauern auf dich!

Alle.

Ach armer Knappe, wie ꝛc.

Walther.

Einst saß er im tiefern Felsenschacht
Und sang viel köstliche Reime,
Und sah hinaus in die düst're Nacht,
Und dachte an's Liebchen daheime.
Ach armer Knappe, mich dauerst du sehr,
Zum Liebchen kehrst du dich nimmermehr.

Alle.

Ach armer Knappe ꝛc.

Walther.

Auf einmal da wird's ihm so eisig und kalt,
Als sollt' er nie wieder erwarmen.
Weit hinter sich sieht er 'ne dunkle Gestalt,
Die faßt ihn mit langen Armen! —

Ach armer Knappe, wie dauerst du mich!
Die bösen Geister umlagern dich.

Alle.

Ach armer Knappe rc.

Walther.

Und somit ist mein Liedchen aus,
Wer weiß, was ihm weiter geschehen?
Der Knapp' fuhr nicht wieder zu Tage aus,
'S hat Keiner ihn wieder gesehen.
Ach armer Knappe, wie dauerst du mich!
Dort unter den Felsen ist's fürchterlich.

Alle.

Ach armer Knappe rc.

Achter Auftritt.

Runal. Die Vorigen.

Runal (noch ungesehen.)

Da seh' ich sie wieder, die schöne Maid,
Und willst du dein Glück umarmen,
So fass' es mit kräftigen Armen,
Jetzt, Runal, jetzt ist es Zeit.

Konrad.

'S geht über's Singen doch keine Lust.

Röschen.

Mir ward bei dem Liede so eng um die Brust,
Wär' gern von der Weitung ferne!

Walther.

Und doch hörst du's Liedchen so gerne.

Röschen.

Ach weil das Gewölbe so wiederhallt,
Klingt's wunderbar in die Ohren.

Runal (stürzt hervor und ergreift Röschen.)
Mein mußt du seyn, du Himmelsgestalt!

Röschen.
Ach helft mir, ich bin verloren!

Alle.
Der Berggeist!

Runal.
Ich bin's, drum zittert vor mir!

Röschen.
Ach rettet mich!

Konrad.
Räuber, ich trotze dir!
Für Röschen kämpf' ich mit Riesenmuth.
Sieh' Frevler, daß Liebe noch Wunder thut!
(Er stürzt auf Runal los.)

Runal
(schleudert ihm Feuer entgegen, Konrad sinkt leblos nieder.)
Vergeb'ne Müh', die Dirne bleibt mein.
Wer mit mir kämpft, muß unsterblich seyn.
(Er versinkt mit Röschen, Flammen fahren nach ihm auf.)

Alle.
Welche Stunde voll Entsetzen!
Wild verzweifelnd schlägt das Herz!
Welch' ein Wechsel der Gefühle,
Von der Lust zum tiefsten Schmerz!

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Erster Auftritt.

Alberga und ihr Gefolge, aus Sylphen bestehend, worunter Wella, in einer anmuthigen Waldgegend, im Hintergrunde ein Teich.

Chor der Geister.

Flüstert, ihr Winde, viel liebliche Träume,
Fröhlicher walle, du silberner Teich,
Duftet, ihr Blumen, rauschet, ihr Bäume,
Denn eure Königin ruht unter euch.
Frühling, wehe ihr freundlich entgegen,
Sorge für Blüthen auf ihren Wegen,
Schmücke dich festlich, stille Natur,
Schmücke mit Rosen die heilige Spur.

Alberga.

Dank euch für eure freundlichen Lieder,
Sie ziehen mich bald wieder zu euch her.
Ich scheide ungern, doch gern komm' ich wieder;
Der Liebe vergess' ich nimmermehr.
Wohl lieblich rauschen die hohen Bäume,
Es flüstern die Winde, die Blume blüht,
Und bald versink' ich in schöne Träume, —
Ach singt mir noch einmal das freundliche Lied!

Zugleich.

Chor.

Flüstert ihr Winde ꝛc.

Alberga.

Denn oft ergötzen auch uns nur Träume,
Sind wir die Höchsten auch unter euch!

Auch wir bedauern zerstörte Keime,
Auch wir sind an Wünschen und Hoffen reich.
Wir wandern auf höhern, helleren Wegen,
Doch oft vergeblicher Sehnsucht entgegen.
Das große Gesetz der ganzen Natur,
Wir geben's nicht, wir gehorchen nur.

Rezitativ.

Alberga

(nach einer Pause, in welcher sie in Gedanken verloren scheint.)

Wer schleicht dort durch den Wald, wie still verzweifelnd,
Verstört und bleich das schöne junge Antlitz,
Die Schritte wankend, wie ein matter Greis?
Er ist's — es ist der Jüngling, den ihr kennt.
Ihm raubte Runal freventlich die Braut,
Und störte Menschenglück mit frecher Hand.
Das soll er mir mit schwerer Strafe büßen.
Doch still! — der Knappe kommt. Jetzt mag er hier
Noch einmal ungestört sein Leiden klagen,
Bald wird sein Herz voll süßer Hoffnung schlagen.

(Sie zieht sich mit ihrem Gefolge zurück.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad, kommt bleich und verstört aus dem Walde.

Konrad.

So ganz vernichtet, ganz! Mit einemmal
Der volle Himmel grausam mir zerstört,
Den mir die Zukunft freundlich zugesprochen.

Mein armes Röschen! Theures, süßes Kind!
Auf dieser Erde war für uns kein Hoffen,
Auf dieser Erde war kein Glück für uns!
Kein Hoffen und kein Trost ist mir geblieben,
Mein Sehnen geht zu jener Welt hinauf!

Cavatine und Duett.

Hier kenn' ich nur den Schmerz, dort drüben,
Und nicht auf Erden ist mein Lieben! —
Welt! fahre wohl! Ihr Fluthen, nehmt mich auf!

(Er will sich in den Teich stürzen.)

Alberga (tritt ihm entgegen.)

Zurück! was suchst du in den Wogen?
Die Hoffnung lebt, zurück, zurück!
Dich hat ein falscher Wahn betrogen,
Vertraue mir, ich will dein Glück!

Konrad.

Wer bist du, wunderbares Wesen,
Mich fesselnd an des Lebens Rand?
Hast du in meiner Brust gelesen,
Bist du zur Retterin gesandt?

Alberga.

Erkenne, Jüngling, deine Meister,
Mit Freuden segne dein Geschick.
Ich bin die Königin der Geister,
Und lenke gern der Menschen Glück!

Konrad (auf den Knieen.)

O, große Königin! vergebens
Ist jeder Trost für meinen Schmerz,
Ach! schon am Ziele meines Strebens,
Bricht ohne Hoffnung jetzt mein Herz.

Alberga.

Ich halte dir, was ich geschworen,
Den Zweifel will ich gern verzeih'n.
Dein Röschen ist dir nicht verloren,
Du selbst sollst ihr Erretter seyn!

Konrad.

Wie? Röschen ist mir nicht verloren,
Und ich soll ihr Erretter seyn?

Beide.

Groß und siegend bricht die Freude

<table><tr><td>Ihm
Mir</td><td>in's volle Herz hinein.</td></tr></table>

<table><tr><td>All</td><td>sein
mein</td><td>Hoffen, all</td><td>sein
mein</td><td>Streben</td></tr></table>

War verzweifelnd aufgegeben,

<table><tr><td>Doch</td><td>du sollst
ich soll</td><td>gerettet seyn,</td></tr></table>

<table><tr><td>Und das Glück ist wieder</td><td>dein.
mein.</td></tr></table>

Alberga.

Nun schnell in eure Höhlen wieder,
Dir folgen freudig deine Brüder,
Und in der Berge tiefsten Gründen,
Da magst du die Geliebte finden.
Die Felsen weichen deiner Hand,
Die Königin hat dich gesandt!

Konrad.

Mein Entzücken kennt keine Schranken,
Die letzte Fessel zerreißt;

Wie soll ich dir lohnen und danken,
Du guter, du himmlischer Geist!

Beide.

Groß und siegend bricht die Freude ꝛc.

(Ab auf verschiedenen Seiten.)

Dritter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in die Dekoration vom ersten Auftritte der ersten Abtheilung. Walther mit den Knappen und Mädchen. Sie setzen sich in verschiedene Gruppen traurig und weinend, rings herum auf das Bauholz. Walther bleibt im Vordergrunde.

Walther.

Ihr guten Leute, weint doch nicht so sehr,
Ich alter Mann muß sonst vor Gram noch sterben.
War doch so glücklich, so ein reicher Vater,
Wie noch mein Röschen blühend vor mir stand.
Nun hat der arge Sturmwind es gebrochen,
Ich hatt' es doch so lange treu geschützt. —
Hab' keinen Schritt mehr in das Grab zu thun,
Schon öde, wie das Grab, ist meine Wohnung.
Mit Röschen bin auch ich dahingegangen.
Ach! Röschen, Röschen! ach mein armes Kind!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad.

Konrad.

Ruft nicht verzweifelnd unsers Röschens Namen,
Ich bringe Trost! Verstummt mit Euren Klagen,
Ich Ueberseliger, ich bring' Euch Trost.

Die Freude kehrt aufs neu' in unsre Kreise,
Denn Röschen lebt, und retten soll ich sie.
Fragt mich nicht lange wie, und wo — mir selber
Ist's wie ein Traum, doch soll's zur Wahrheit werden!

Walther.

Sie lebt! sie lebt! sie soll mir wiederkehren!
O, sag' mir, Konrad, welch' ein Engel hat
Die Himmelsbotschaft dir in's Herz geflüstert,
Die mich Verzweifelnden in's Leben ruft! —

Konrad.

Laßt mich erzählen, wenn das Werk vollbracht,
Wenn sie gerettet uns am Herzen liegt.
Nur so viel jetzt: ein Wesen beſſ'rer Welten,
Fee oder Engel, wie Ihr's nennen wollt,
Ist mir in jenem Walde dort erschienen,
Verhieß mir, daß ich Röschen wiederfinden,
Daß ich aus Räubers Macht sie retten sollte.
In einer Höhle, unfern unsrer Weitung,
Da hält der freche Räuber sie verborgen;
Doch seine Felsen weichen unsrer Hand,
Denn eine Größere hat uns gesandt!

Walther.

So eil' dich, Sohn, hinab in unsre Berge,
Dein Röschen wartet auf den treuen Freund.
O bring' ihr Rettung aus verhaßten Ketten,
O bring' ihr Hülfe in der höchsten Noth!

Arie mit Chor.

Konrad.

Hinab, hinab in unsre Berge,

Wo die Geliebte schmachten muß.
Uns helfen gute Geister droben,
Drum muthig eure Faust gehoben;
Bringt ihr der Rettung Himmelsgruß! —
Ach wüßtest du in deinem Kerker,
Wie Liebe alles für dich that!
In freche Räubersmacht gegeben,
Verzweifelst du an Glück und Leben,
Nicht ahndend, daß die Rettung naht. —
Doch siegend soll sie dich begrüßen,
Die Liebe kommt, die Hülfe naht. —
Wie? Röschen schmachtet noch in Ketten?
Auf, laßt uns eilen, sie zu retten,
Auf, Brüder, auf, zur schönsten That!

Chor der Bergknappen.

Wie? Röschen schmachtet ꝛc.

(Alle ab. Die Knappen fahren an.)

Fünfter Auftritt.

Eine kleinere Höhle, als wie im ersten Akt.

Runal und Röschen. Röschen setzt sich weinend auf ein Felsenstück.

Runal.

Kann dich denn nicht der Liebe heißes Wort,
Die tiefe Sehnsucht meiner Brust bewegen,
Und hast du kein Gefühl für mich, als Haß?
Sieh', ich bin dieses Berges Fürst und Herr,
Bin einer von den vorgezog'nen Geistern,
Die frischer Jugend ewig sich erfreu'n,

Und tief seh'n in das Räthsel der Natur.
Das heil'ge Feuer ist mein großes Reich,
Und glühend wie ein heißes Element,
So ist das Herz und seine volle Liebe,
So bet' ich dich aus tiefer Seele an.
Mit meinem Glücke will ich dich begaben,
In ew'ger Jugend sollst du blüh'n wie ich;
Viel hundert Geister sollen treu dir dienen,
Du nennst dich künftig Herrin dieses Berg's,
Und alle seine Pracht soll dir gehören! —
Du schweigst? — Wie? bin ich keiner Antwort werth?
Und kann denn nichts in dieser schönen Brust
Das Bild des armen Sterblichen vernichten,
Das zwischen mir und meinem Glücke steht?

Röschen.

Verräther, schmähe nicht den theuren Namen,
Der mir im Herzen ewig bleiben soll.
Ein Blick von ihm wiegt alle Schätze auf,
Die du und deine Geister bieten können.
Willst du ein Herz mit Golde überwiegen,
Und Liebe kaufen mit dem Glanz der Macht?
Nein, armer Geist, du fehlst in deiner Rechnung.
Ein liebend Herz ist nicht um Schätze feil,
Denn Liebe nur kann um die Liebe werben.
Und so bist du mir ewig der Verhaßte,
Und ewig theuer bleibt der Andre mir.

Runal.

Nun, willst du nicht auf sanfte Bitten hören,
So sollst du zittern vor des Geistes Zorn.
Ich will dich quälen, bis du den Verhaßten

Auf deinen Knieen um Erbarmen flehst.
Den Buhlen will ich auf der schwanken Fahrt
Mit raschem Stoße in den Abgrund stürzen,
All' dein Geschlecht, es soll vernichtet seyn,
Denn keine Schranken kenn' ich, wenn ich hasse,
Austoben will ich den gewalt'gen Schmerz,
Verhöhnter Liebe ihre Opfer bringen. —
Nur zwei Gefühle hab' ich in der Brust,
Haß oder Liebe, beide ohne Gränzen,
Und wie ich dich jetzt glühend lieben kann,
Und alles bieten mag für deine Liebe,
So wüthend ist mein Haß, wenn du mich höhnst.
Noch ist mein Herz nie ungerächt geblieben.
Nun wähle! Soll ich hassen oder lieben?

Duett.

Röschen.

Droh'n und Bitten ist vergebens,
Liebe hält, was sie verspricht.
Bis zum letzten Hauch des Lebens
Brech' ich meine Treue nicht.

Runal.

Wag' es nicht, mich zu verhöhnen;
Kennst du meines Zornes Macht?
Reue kann ihn nicht versöhnen,
Was er brütet, wird vollbracht.
Sprich, willst du noch widerstreben?

Röschen.

Ewig bleibst du mir verhaßt!

Runal.

Nun, so sollst du vor mir beben.

Röschen.

Liebe hat mir Muth gegeben,
Wüthe nur, ich bin gefaßt.

Beide.

Welch ein Toben hier im Herzen,
Welche stürmenden Gefühle
In der qualzerriss'nen Brust!
Ach, so nahe schon am Ziele,
Und nun all' der Liebe Schmerzen
Für des Lebens schönste Lust.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wella.

Wella.

Mich sendet unsre große Königin,
Und läßt dich jetzt zu ihr hinauf entbieten.
Doch magst du keinen Augenblick verweilen,
Denn ungeduldig wartet dein die Herrin,
Drum folge mir. —

Runal.

Sogleich, ich zaud're nicht. —
(Bei Seite)
Was ist der Fürstin, daß sie mich so schnell
Zu sich entbieten läßt? Hat sie den Raub
Vernommen? Wär' ich vor ihr angeklagt?

Röschen (bei Seite.)

Was mag der Geisterruf bedeuten?
Bestürzt und zaudernd steht der Berggeist da.
Wär' es wohl Rettung?

Wella (leise zu Röschen.)

Hoffe nur! du darfst!

Dein Retter naht, er wird dir bald erscheinen.

Röschen (leise.)

O goldne Hoffnung, kehrst du freudig wieder,
Die ich verloren gab in meinem Schmerz!

Wella.

Du weilst noch, Runal? auf und folge mir,
Du hörst es, daß die Königin dein wartet;
Was hält dich ab, was stehst du zaudernd da?

Terzett.

Runal.

Nein, ich darf nicht länger weilen,
Wella, sieh', ich folge dir!

Wella.

Nun wohlan, so laß uns eilen,
Runal komm, und folge mir.

Röschen.

Warum mag er noch verweilen?
Ach ich wünscht' ihn weit von hier.

Wella.

Doch du zauderst ja noch immer.

Runal.

Ach, ich mach' es nur noch schlimmer.

Röschen.

Hoffnung, laß mir deinen Schimmer!

Wella.

Nun, so geh' ich denn allein.

Runal.

Wella, nein, dies darf nicht seyn!

Röschen.

Doch wird Rettung möglich seyn?

Wella (zu Röschen.)

Zugleich.

Freue dich der Hoffnung wieder,
Fürchte nichts, dein Retter lebt;
Drückt dich auch der Zweifel nieder,
Wenn der Muth dich nur erhebt.

Röschen.

Weh! der Freche zaudert wieder. —
O, du hast mich neu belebt.
Doch der Zweifel drückt mich nieder,
Wenn die Hoffnung mich erhebt.

Runal

(für sich, Röschen betrachtend, zugleich mit Beiden.)

Sieh'! ihr beben alle Glieder,
Da sie Muth zu heucheln strebt.
Mehr noch drückt die Furcht sie nieder,
Als die Hoffnung sie erhebt.
Nein, ich darf nicht länger weilen,
Wella, sieh', ich folge dir!

Wie oben.

Wella.

Nun wohlan 2c.

Röschen.

Warum mag er 2c.

Alle Drei.

Was die Zukunft bringen mag,
Nur Geduld, bald wird es Tag!

(Alle ab zu verschiedenen Seiten.)

Bei der Aufführung in Dresden ist hier folgende Arie von fremder Hand eingelegt worden:

Röschen.

Auf der Ungewißheit Wogen
Schwankt mein Herz in bangem Zagen,
Bald zur Höll' herabgezogen,
Bald zur Sonn' hinaufgetragen,
Doch im harten Widerstreit,
Weiß ich nicht, wer Rettung beut.
Liebe, ja, dir soll vertrauen
Meines Herzens fester Muth,
Auf zu dir will froh ich schauen,
Du, des Daseyns höchstes Gut.
Wenn mich alles will verlassen,
Jede Stütze schwankt und bricht;
Will ich deine Hand noch fassen,
Denn wer liebt, verzaget nicht. (Röschen ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Weitung, wie in dem letzten Auftritt der ersten Abtheilung.

Walther, Konrad und die Knappen fahren den Schacht hinab, mit Grubenlichtern und Gezähe, und kommen in den Vordergrund.

Konrad.

Wir sind zur Stelle, wack're Berggenossen,
Und wie die Geisterkönigin verhieß,
So müssen wir hier jene Höhle finden,
Wo mir ein edler Erz verborgen liegt,
Als ich mir je aus diesem Berg gewonnen.

Walther.

Auf, wack're Knappen, schwingt die Fäustel hoch,

Und laßt sie fall'n auf diese Felsenwände,
So spüren wir das Nest des Räubers aus;
Denn leicht mag es ein Bergmannsohr ergründen,
Wo eine Höhle seyn kann im Gebirg.

(Er schlägt an einen Felsen.)

Horch, da klingt's hohl, recht hohl, 's geht auch 'ne Kluft,
Ganz seiger durch die hohe Felsenwand.

Konrad.

Ach, Vater, laßt mich seh'n. Gewiß, gewiß,
Hier ist der Zugang zu des Räubers Höhle,
Die Ahndung sagt es mir in meiner Brust.

(Ruft in die Spalte:)

Röschen!

Finale.

Treuliebes Röschen! hörst du meine Stimme?

Röschen (von innen.)

Ich höre dich, ich höre dich,
Komm, löse meine Ketten.
Befreie mich, befreie mich,
Jetzt kannst du mich noch retten.

Konrad.

Ich folge dir, ich folge dir,
Und bist du noch zu retten,
Vertraue mir, vertraue mir,
Ich löse deine Ketten.
Ihr Knappen auf, frisch an und drauf,
Die Fäustel hoch geschwungen!
Die Wand muß auf, Glück auf, Glück auf!
Nur keck hineingedrungen.

Alle.

Glück auf, Glück auf!
Die Wand muß auf,
Und läg' die ganze Erde drauf,
Der Berg wird doch bezwungen.

(Sie arbeiten heftig an der Wand.)

Konrad und Walther.

Der Felsen bricht, die Mauer sinkt,
Glück auf, die gute That gelingt!
Setzt eure letzten Kräfte ein,
Denn Röschen muß gerettet seyn!

Alle.

Ja, Röschen soll gerettet seyn!

Walther und Konrad.

Da stürzt die Wand! Der Berg ist auf,
Die Rettung naht!

Alle.

Glück auf, Glück auf!

(Konrad stürzt durch die Oeffnung in die Höhle, und trägt Röschen auf den Armen heraus.)

Röschen, Konrad und Walther.

Bin ich euch / Bist du uns } wiedergegeben,
Kehr' ich / Kehrst du } der Liebe zurück?
Sind es nur Träume vom Leben,
Ist es denn Wahrheit, dies Glück?

Röschen.

Ach wie so selig an eurer Seite,

Fühl' ich die Freiheit in meiner Brust!
Kaum ertrag' ich die Fülle der Freude,
Zu groß, zu unendlich ist diese Lust.

Konrad.

Sieh', da kommen die treuen Mädchen,
Dich zu begrüßen mit festlichem Lied.
Rosen bringen sie mit und Kränze,
Nur für die Liebe aufgeblüht.

Chor der Mädchen,

(die durch den Stollen daherziehn.)

Sey uns willkommen im Kreise des Lebens,
Liebliche Schwester, blühende Braut!
Sieh', wir flochten den Kranz nicht vergebens,
Glücklich, wer seiner Liebe vertraut.

Röschen.

Dank euch, ihr Schwestern, Dank euch allen,
Die ihr den freundlichen Kreis um mich zieht;
Wenn alle Töne im Leben verhallen,
Mir klingt doch im Herzen dies treue Lied.

Walther

(indem er Röschen den Kranz aufsetzt.)

Wohl flochten die Schwestern den Kranz nicht vergebens,
Der Vater begrüßt dich als Konrads Braut.
Zieht fröhlich hin durch die Stürme des Lebens,
Wohl euch, ihr habt der Liebe vertraut.

Röschen und Konrad.

Ach Vater, so gebt uns Euren Segen!

Walther.

Der Herr sey mit euch auf euren Wegen!

(Lange Pause, dann)

Röschen, Konrad und Walther.

Welch' ein Augenblick der Freude,
Welcher Wechsel, welches Glück!
Liebe siegt; nach langem Streite
Kehrt der Friede uns zurück!

Alle.

Welch' ein Augenblick ꝛc.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Runal, tritt aus der Felsen-Oeffnung.

Runal.

Wie, meine Höhle ist erbrochen,
Und die Geliebte ist geraubt?
Das werde fürchterlich gerochen,
Den Frevel hätt' ich nicht geglaubt.

(Tritt hervor.)

Verweg'ne, was habt ihr begangen,
Das sollt ihr büßen mit gräßlicher Pein,
In meinen Bergen seyd ihr gefangen,
Gebt das Mädchen zurück, die Dirne ist mein.

Konrad.

Das Mädchen ist mir und der Liebe treu,
Wir sind nicht gefangen — wir sind frei!

Röschen.

Und magst du uns auch all' verderben,
Wir werden uns lieben und sterben.

Alle.

Ja, wir sind frei, und wissen zu sterben.

Runal.

Ihr wollt noch trotzen, und höhnt meine Wuth,
Nun so verschlinge sie, feurige Gluth!

(Von allen Seiten stürzt und regnet's Feuer nach gewaltigem Donner auf die Bergleute und ihre Mädchen. Sie fallen auf die Kniee und bilden so betend eine große Gruppe.)

Alle Bergleute und Mädchen.

Zugleich mit Runal.

Welche Gluthen, welche Flammen
Schlagen über uns zusammen,
Hör' uns, Gott, in unsrer Noth!
Nimm uns auf in deine Arme,
Unsrer Seelen dich erbarme,
Rett' uns, rett' uns, Herr und Gott!

Runal.

Zugleich mit den Bergleuten.

Immer höher schlagt, ihr Flammen,
Ueber diese Brut zusammen,
Tausendfach sey jeder Tod.
Ihr verschmähtet mein Erbarmen,
Könnt nun recht in Lieb' erwarmen,
Und nun spott' ich eurer Noth.

Neunter Auftritt.

(Ein heftiger Blitz und Donnerschlag, die Höhle spaltet sich oben, man sieht den freien Himmel, und Alberga schwebt auf einer Wolke mit ihren Sylphen durch die Luft.)

Alberga
(noch in der Luft schwebend.)

Für euch ist Rettung bereit!
Frevler, du bist gerichtet —

Das Werk deiner Wuth sey vernichtet,
Die Königin gebeut.

Runal.

Das Element weicht der höheren Macht,
Empfange den Sohn, allgewaltige Nacht.

(Er versinkt unter Flammen und Donner.)

Alberga.

Wie jetzt, die Herrin zu begrüßen,
Der Himmel freundlich sich verklärt,
So mögen eure Stunden fließen,
Bis ihr der bessern Welt gehört.

(Während dieser Worte schwebt sie schon langsam empor, doch so, daß man sie bis zum Schlusse sehen kann.)

Alle (auf den Knieen.)

Du kannst in unsern Augen lesen,
Wie jede Seele still dich preist!
Fahr' wohl, fahr' wohl, du höh'res Wesen,
Fahr' ewig wohl, du guter Geist!

(Der Vorhang fällt.)

Die Gouvernante.

Posse
in Einem Aufzuge.

Personen.

Die Gouvernante.
Franziska.
Luise.

Ein Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Rechts und links ein Fenster.

Erster Auftritt.

Franziska und Luise stehen an den beiden gegenüber stehenden Fenstern, jede mit einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas.

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise (zum Fenster hinaussehend.)

Gar nichts!

Franziska.

Ich auch nichts!

Luise.

Ach, wir Armen!

Franziska.

Auch nicht ein Wölkchen Staub?

Luise.

Gar nichts!

Franziska.

'S ist zum Erbarmen!

Luise.

Ich bin recht unglücklich!

Franziska.

Was hab' ich nur verbrochen?

Luise.

Entschieden ist's!

Franziska.

Gewiß!

Luise.

Sie haben längst gesprochen.

Franziska.

Gewiß, gewiß!

Luise.

Und wie?

Franziska.

Wir wissen noch kein Wort.

Luise.

'S ist nur fünf Posten weit.

Franziska.

Vor Abends konnt' er fort.

Luise.

Siehst du noch nichts?

Franziska (wie oben.)

Gar nichts.

Luise.

Das ist doch ärgerlich.

Franziska.

Und du?

Luise.

Auch nichts.

Franziska.

Gottlob, du siehst nicht mehr als ich.

Luise.

Das ist ein schöner Trost.

Franziska.

Und doch ein Trost. — Ich dächte,

Gesetzt, daß sein Jokei dir jetzt die Nachricht brächte:
Der Vormund habe Ja zu seinem Wunsch gesagt;
Ich fühlte mich dabei gewiß vom Neid geplagt,
Hätte mir Karl zugleich die Botschaft nicht gesendet:
Mein Vater habe sich uns auch nicht abgewendet.
Gesteh', es würde dir wohl nicht viel besser geh'n.

Luise.

Warum sollt' ich nicht gern die Freundin glücklich seh'n,
Wenn ich's auch noch nicht bin? Kann ich vom Glück nicht kosten,
Mißgönn' ich's dir darum?

Franziska.

Still, still! auf unsern Posten.
Der Himmel gebe nur, daß jetzt die Boten kommen,
Bevor die Bonne noch das Frühstück eingenommen.
Umstände machte sie.

Luise.

Sie hat uns wirklich lieb;
Wenn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit trieb.
Wie mag man nur so gern im Sande vegetiren,
Wo die Clarisse herrscht, und Grandisons regieren.

Franziska.

Wie fangen wir's nur an, damit sie nichts erfährt?
Mein Bruder fehlt uns jetzt, darin war er gelehrt.

Luise.

Gott gebe nur, daß sie die Briefe nicht empfange,
Du kennst ja ihren Spleen.

Franziska.

Du machst mir wirklich bange.

Luise.

Ach wenn die Boten jetzt nur kämen, grade jetzt,
Eh' sie den Milchkaffee noch an den Mund gesetzt.
Dann ist's umsonst.

Franziska (wie oben.)

Nun?

Luise.

Was?

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise.

Ach nein!
Und du?

Franziska.

Ich auch noch nichts.

Luise.

'S ist doch 'ne rechte Pein.

Franziska (wie oben.)

Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert,
Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg Oerner führt,
Da sprach mein Karl gewiß den Vater gestern schon,
Es ist in Richtigkeit, und ich weiß nichts davon!

Luise.

Dort auf dem Berg, man sieht's ganz deutlich in dem Glase,
Hart an der Eiche weg, da geht die Schleizer Straße,
Der Vormund speiste da beim Grafen Stein zur Nacht,
Da hat ihn Fritz geseh'n, und alles abgemacht.

Er gab gewiß sein Wort, und ich darf glücklich seyn,
Und dennoch sitz' ich hier in zweifelsvoller Pein.

Franziska (wie oben.)

Ach Gott, Luise!

Luise (ohne vom Fenster wegzugeh'n.)

Nun?

Franziska.

Sieh' nur!

Luise.

Was soll der Schrei?

Franziska.

Er ist's!

Luise.

Wer?

Franziska.

Er! — Ach nein! es ist ein Wagen Heu!

Luise.

Kind, liebstes Kind! ei, ei, dir hat man's angethan;
Siehst einen Wagen Heu für einen Reitknecht an!
Wer so verliebt kann seyn, gehört doch zu den Tollen.

Franziska.

Ach Gott — die Angst — der Staub — ich hätte wetten wollen.

Luise (wie oben.)

Du!

Franziska.

Was?

Luise.

Sieh'!

Franziska (nähert sich Luisens Fenster.)

Wo?

Luise.

Nun, dort!

Franziska.

Ist's auch ein Wagen Heu?

Luise.

Nein, nein, Er!

Franziska.

Wer?

Luise.

Nun, Er!

Franziska.

Wer heißt Er?

Luise.

Der Jokei.

Franziska.

Wo?

Luise.

Sieh' das rothe Kleid, sieh' nur, die goldne Mütze,
Just bei dem Baum.

Franziska.

Mein Gott, das ist 'ne Kirchthurmspitze.

Luise.

Fränzchen!

Franziska.

Besinn' dich nur, dort liegt ja Olbernhau,
Das ist der Thurm davon, der Kirchthurm ist's.

Luise.

Schau, schau!

Franziska.

Mein Wagen Heu war zwar auch nicht das Allerbeste,

Doch wird ein Ziegeldach dir gar zur Jokeisweste,
Und einen Kirchthurmknopf machst du zum Tressenhut,
Das ist ein wenig arg. Was doch die Liebe thut!

Luise.

Die Spitze sieht man nur. — Wie man sich täuschen läßt!
Mir war's, als lief' er.

Franziska.

Nein, der steht so ziemlich fest.
Der Liebesbote mit dem goldnen Wetterdrachen,
Und einem Ziegelrock.

Luise.

Nun gut, es ist zum Lachen,
Und wir sind quitt.

Franziska.

Noch nicht; dein Gleichniß war zu fremd.

Luise.

Mein Gott, die Thüre geht, die Gouvernante kömmt.

Franziska.

Schnell, ruhig hingesetzt!

Luise.

Ach, der verwünschte Bote!

Franziska.

Die Arbeit in die Hand!

Luise.

Ich ärg're mich zu Tode!

Franziska (wie oben.)

Siehst du noch nichts?

Luise (wie oben.)

Sie kommt. Ich sehe nichts.

Franziska.

Ich auch nichts.

Luise.

Ach!

Franziska.

Der dumme Wagen Heu!

Luise.

Fatales Ziegeldach!

Franziska.

Wenn sie uns müßig trifft, gib Acht, daß sie nicht zanke.

Luise.

Da nimm das Buch und lies.

(Gibt ihr ein Buch, und nimmt selbst eins.)

Franziska.

Ein glücklicher Gedanke.

(Wie oben.)

Nichts?

Luise (wie oben.)

Nichts!

Franziska.

Still, still, sie kommt!

Luise.

Vertrauen wir den Göttern.

Franziska (ihr Buch betrachtend.)

Ich hab' mein Buch verkehrt.

Luise (ebenfalls.)

Gott, das sind griech'sche Lettern.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante.

Gouvernante.

Bon jour, Mesdames. — Ei, ei! schon in dem
größten Fleiße?
Ah, c'est charmant! charmant! Das ist vernünft'=
ger Weise
Ein achtes Wunderwerk. Fräulein, was lesen Sie?

Franziska.

Es ist —

Gouvernante.

Doch kein Roman?

Franziska.

Nein.

Gouvernante.

Paul et Virginie?

Franziska.

Nein, nein!

Gouvernante.

So geben Sie.

Franziska.

Nur müssen Sie nicht spotten.

Gouvernante (nimmt das Buch.)

„Gründlicher Unterricht, die Hamster auszurotten.“
Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lectüre?

Franziska.

Ei,
Der Vater hat gemeint, daß es von Nutzen sey,
Da ich so große Lust zur Landwirthschaft bekommen.

Gouvernante.

Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen.
Und Sie, mein Fräulein?

Luise.

Ich —

Gouvernante.

Was lesen Sie?

Luise.

Nicht viel.
Der Gegenstand ist fad, mir ist's nur um den Styl.

Gouvernante.

Wird man den Namen nicht davon erfahren können?

Luise.

Nicht gern.

Gouvernante.

Warum?

Luise.

Ich weiß ihn selber kaum zu nennen.

Gouvernante.

Eh bien!

Luise.

Das Buch —

Gouvernante.

Nun ja!

Luise.

Sie werden mir's verblättern.

Gouvernante (nimmt das Buch.)

So zeichnen Sie's. Ah ciel! Das sind ja griech'sche Lettern!
Wie, schämen Sie sich nicht, solch' heidnisch Buch zu lesen?

Luise.

Ich hab' — ich wollte nur —

Gouvernante.

Heraus, was ist's gewesen?

Luise.

Ich hielt' es gern geheim, doch Wahrheit heißt mir Pflicht,
Und also beicht' ich's denn: gelesen hab' ich's nicht,
Sie können ganz getrost auf meine Einfalt zählen,
Stickmuster wollt' ich nur aus diesen Blättern wählen.
Sie würden gar zu gut als Arabesken stehen,
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner Freundin nähen,
Um sie am Namenstag damit zu überraschen,
Allein sie muß mich just bei meiner Wahl erhaschen.

Gouvernante.

So hab' ich nichts geseh'n, und weiß nichts, ma petite,
Sie machen sie mir doch nach meinem alten Schnitte?

Luise.

Sie wissen nun davon, und mögen selber schalten.

Gouvernante.

Ich bin so frei. — Eh bien, wir werden Stunde halten.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Sie seufzen? Wie?

Franziska.

Ist's etwa denn erlaubt,

Wenn man wie Kinder uns noch an den Schultisch
schraubt?
Groß, alt und hübsch genug, um in der Welt zu
glänzen,
Was soll die Weisheit uns, was helfen die Sen=
tenzen?
Nicht ein vernünftig Buch gibt man uns in die
Hand,
Ein deutsches gutes Werk heißt Ihnen contreband.
Nun soll ich, um nicht fremd auf dieser Welt zu
bleiben,
Noch im achtzehnten Jahr die Erdbeschreibung treiben.
Das ist zu arg!

Gouvernante.

Ah ciel! was hab' ich hören müssen!
Gottlose Frevlerin! das soll der Vater wissen.
Solch' Wort hätt' ich an meine Bonne richten sollen,
Ich hätte diesen Lärm nicht mit erleben wollen.
Gesunk'ne Kinderzucht! Abtrünniges Geschlecht!
Eh voilà ton ouvrage!

Luise.

Franziska hat ganz Recht,
Es ist gewiß zu viel, in unsern schönsten Tagen
Mit trockner Wissenschaft so planlos uns zu plagen;
Das Lernen schmäl' ich nicht, denn niemals lernt
man aus,
Was aber kommt für uns bei der Lection heraus?

Gouvernante.

Auch Sie empören sich? — O undankbare Schlangen!
Ist in dem Frevel je ein Paar so weit gegangen?

Auf meinem Arme hab' ich Sie als Kind gewiegt,
Hab' alles gern vermißt, was sonst ein Herz vergnügt,
Nur Ihrem Wohl gelebt, manch' schlummerlose Nacht,
Les Dieux m'en sont temoins, an Ihrem Bett gewacht.
Ist das der Dank?

Franziska.

Mein Gott, wer hat es denn bestritten,
Daß Sie für unser Wohl so manchen Schmerz gelitten?
Auch sind wir Ihnen treu und herzlich zugethan,
Und sehen Sie gewiß als unsre Mutter an.
Nur übersehen Sie auf Rechnung jener Tage
Nicht, was uns ennuyirt, und unsre jetz'ge Plage.

Luise.

Ja, ja, ma bonne, wir sind gewiß nicht undankbar.
Verzeihen Sie, was nur im Scherz gesprochen war.

Gouvernante.

Was, Scherz, was? wollen Sie Komödie mit mir spielen?
Gibt's keinen andern Stoff, Ihr Müthchen abzukühlen?
Ah les ingrates!

Franziska.

Mein Gott, wir wollten Sie nicht kränken.

Luise.

Wir meinten es nicht bös.

Franziska.

Wie können Sie nur denken,
Es sey uns Ernst darum. Und zum Beweis davon
Woll'n wir ganz ruhig seyn, und halten die Lection.

Luise.

Wenn Sie uns böse sind, ich kann es nicht ertragen.

Franziska.

Ich bettle, bis Sie uns ein gutes Wörtchen sagen.

Luise.

Ma bonne!

Franziska.

Mademoiselle!

Gouvernante.

So mag's vergessen seyn.

Und nun die Charten her, wir wollen uns zerstreu'n.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Vite! vite!

Luise

(hat zum Fenster hinausgesehen, und thut, als suche sie die Charten, Fränzchen begegnend, die ebenfalls an's Fenster kommt.)

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Allons, woran gebricht's?

Franziska.

Die Charten find' ich nicht.

Gouvernante.

Ei dort!

Franziska.

Ach ja!

Luise (wie oben.)

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Den Tisch fein zugerückt, die Charte aufgeschlagen;
Wo blieben wir denn, wo? — Nun? soll ich ewig
fragen?

Franziska.

In —

Luise.

Bei —

Gouvernante.

Den Namen! — nun — wo fehlt's denn noch?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

Bei — In — In — Bei! Mein Gott, das hat
ja keinen Sinn.
Mesdames! Attention! Hab' ich Sie so erzogen?
Wo blieben wir?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

In Katzenellenbogen.

Luise.

Ja, ja!

Franziska.

Ganz recht!

Gouvernante.

Wo liegt's?

Luise.

Das weiß ich ganz genau.

Gouvernante.

Nun, wo?

Franziska (leise zu Luise.)

Siehst du noch nichts?

Gouvernante.

Wo denn?

Luise.

Das Feld war blau.

(Sie sucht in der Charte.)

Gouvernante.

Der Fingerzeig ist gut. Wie mich Ihr Fleiß vergnügt!
'S ist doch gewiß, daß es im blauen Felde liegt?

Luise.

Mein Gott, ich find' es gleich.

Franziska.

Ich sitze wie auf Kohlen.

Luise (bei Seite.)

Siehst du noch nichts?

Franziska (eben so.)

Noch nichts.

Gouvernante.

Wie? suchen Sie's in Polen?
Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt's für eine Fabel.

ciel! Sie sind zerstreut. Soyez donc raisonnables!

(Die Charte nehmend.)

Hier ist's, in Deutschland hier. Wo liegt's? Nun frag' ich Sie.

Luise.

'S war doch ein blaues Feld.

Gouvernante.

Voilà, mon étourdie!
Nun, Fräulein Fränzchen, sind Sie etwa eingeschlafen?
Nun kommt's an Sie.

Franziska (bei Seite.)

Siehst du noch nichts von meinem Grafen?

Gouvernante.

Was? Wie? ein Graf? Was geht ein Graf Sie an? Heraus!
Ich hab' es wohl gehört, Sie reden's mir nicht aus.

Franziska.

Ein Graf? Ma bonne, ich glaub', jetzt haben Sie geschlafen.
Ich sprach —

Gouvernante.

Sie sagten Graf.

Franziska.

Ich sprach von Geographen.

Gouvernante.

Ah so!

Luise (leise.)

Gottloses Kind!

Franziska (bei Seite.)
Man hilft sich, wie man kann.

Gouvernante.
Nun woll'n wir weiter gehn. So, rücken Sie heran!
Hier nehmen Sie das Buch, den Einband nicht verbogen,
Pagina hundert drei, von Katzenellenbogen.

Franziska (liest.)
„Ein alter Thurm" —

Gouvernante.
Nur zu!

Franziska.
Mir flimmert's vor den Augen,
Ich werd' heut' sicherlich nicht zum Prolector taugen.

Gouvernante (zu Luise.)
So nehmen Sie das Buch.
(Zu Fränzchen) Mein Kind, das kommt vom Blut.

Luise.
Auch mich verschonen Sie, mir ist gewiß nicht gut.
Ich schlief in dieser Nacht, ich schwör's, nicht die Minute.

Gouvernante.
Das ist derselbe Grund. Mein Kind, das kommt vom Blute.
Man gebe mir mein Glas, mein Blut ist nicht so warm.
Die lieben achtzehn Jahr. Ach daß sich Gott erbarm!
Nun, vite! vite!

Franziska.
Hier, ma bonne. (Gibt ihr die Brille.)

Gouvernante (sucht im Buche.)

Also — „ein alter Thurm“ —

Franziska (bei Seite.)

Siehst du noch nichts?

Luise (bei Seite.)

Gar nichts.

Gouvernante.

Da stehts: „ein alter Thurm
„Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frei,
„In seinen Fenstern steht“ —

Franziska

(springt auf, laut, mit dem Gesichte auf das Fenster gewandt.)

Der Reitknecht!

Luise (eben so.)

Der Jokei!

Gouvernante.

Mesdames! sind Sie toll? Ein Reitknecht in dem Fenster!

Franziska.

Er ist's!

Luise.

Bei Gott, er ist's!

Gouvernante (zieht sie auf den Stuhl zurück.)

Was! sehen Sie Gespenster?
Das Näschen nur in's Buch, und nicht zum Fenster 'naus,
Sonst ist's, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus.

Franziska.

Sieh', wie der Schimmel dampft!

Luise.

Er kommt als Pfeil geflogen.

Gouvernante.

Wo sind Sie denn?

Franziska.

Mein Gott, in Katzenellenbogen.

Gouvernante.

Also: „ein alter Thurm, ganz frei von allen Seiten“ —

Luise.

Er springt vom Pferd.

Gouvernante.

Der Thurm? —

Franziska.

Er hält.

Gouvernante.

O Albernheiten!

Franziska.

Nun halt' ich's nicht mehr aus.

Luise.

Mich faßt ein ganzer Sturm,

Ich muß! —

Gouvernante.

Sie müssen?

Luise.

Ja!

Gouvernante.

Was denn?

Luise.

Zu ihm!

Gouvernante.

Dem Thurm?

Mein Kind, Sie sind wohl krank! Was hat Sie
denn bewogen
Zu solch' verkehrtem Wunsch nach Katzenellenbogen?

Franziska.

Ach Gott, wer spricht davon?

Gouvernante.

Vom Thurme?

Franziska.

Nein!

Gouvernante.

Nein? Ja?
Was gibt's? Heraus!

Franziska.

Es sind zwei Boten für uns da,
Am Thore halten sie. Wir warten schon seit lange,
O lassen Sie mich geh'n, daß ich den Brief empfange.

Gouvernante.

Ein Brief? Gott sey dafür! das lass' ich niemals zu.
Ich brech' ihn selber auf, und somit — taisez-vous!

Luise.

Der Brief ist ja an uns, und nicht an Sie, und
müssen
Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben, wissen?
Nein, das ist unerhört.

Franziska.

Abscheulich!

Luise.

Grausam!

Gouvernante.

Stille!

Die Briefe les' ich selbst, das ist des Vaters Wille.
Ich geh' und hole sie.

Franziska.

Wie? Sie bemüh'n sich noch
Für uns? — Das leid' ich nicht. O schicken Sie mich doch!

Gouvernante.

Das wäre Ihnen recht. So hintergeht man mich,
Ah, voilà les ingrates! Man unterfange sich,
Und man wird seh'n, ich bin kein Langohr in der Fabel!
Restez ici, Patience, et soyez raisonnables.
(Geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise.

Sie geht.

Franziska.

Ach ja, sie geht.

Luise.

Und wir?

Franziska.

Wir müssen bleiben!

Luise.

Kann man die Grausamkeit wohl jemals weiter treiben?

Franziska.

Die Boten sind herein —

Luise.

Die Briefe übergeben —

Franziska.

Und wir, wir wissen nichts.

Luise.

Ist das erhört im Leben?

Franziska.

Nun reißt mir die Geduld.

Luise.

Das Reißen hilft nicht viel;
Durch Bitten kommen wir jetzt ganz allein zum Ziel.
Sie kann nicht widersteh'n.

Franziska.

Da hoffst du ganz vergebens,
In dem Fall bleibt sie dir ein Kieselherz zeitlebens.

Luise.

Wenn's nicht mit Bitten geht, so geht's vielleicht mit List.

Franziska.

Auf Proben käm' es an.

Luise.

Ob's wohl nicht klüger ist,
Daß wir auf kurze Zeit die Brille ihr verstecken,
So kann sie wenigstens den Inhalt nicht entdecken.

Franziska (versteckt sie irgendwo.)

Ganz recht! Gib her. Hier ist sie sicher aufgehoben.
Der kleine Liebesgott soll seine Schüler loben.

Luise.

Sie kommt!

Franziska.

Die Briefe sind in ihrer Hand.

Luise.

Wohlan,
Die Bitte rückt zuerst, und dann die List heran.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante, zwei Briefe in der Hand, kommt aus der Mittelthür.

Gouvernante.

O, ungerath'nes Paar! ach, hätt' ich's nie vernommen!
'S ist nicht genug, daß man solch' Billet-doux bekommen,
Nein, man läßt obendrein die allerschönsten Phrasen
Durch einen Reitknecht, Ciel! sich in die Ohren blasen.
Wenn das zu meiner Zeit durch mich geschehen wär'!
Durch einen Reitknecht! Gott! tems, voilà tes horreurs!

Franziska.

Mein Gott, was ist denn da so gar zu streng zu nehmen?

Gouvernante.

Sie fragen noch?

Luise.

Ich will mich gleich von Herzen schämen,
Nur wüßt' ich gern, warum?

Gouvernante.

Warum? Gerechter Gott!
Ist denn das Heiligste jetzt in der Welt ein Spott?
Gilt denn die Tugend nichts?

Luise.

Das sind kuriose Waffen.

Was hat die Tugend denn mit einem Brief zu
schaffen?
Muß darum unser Herz gleich rettungslos verderben,
Wenn uns ein Herrchen schreibt, er würd' aus Liebe
sterben?

Gouvernante.

Ah, solch' ein Brief ist's nicht! Der ist von lieber
Hand,
Der Postillon d'Amour schien auch im Schloß bekannt.

Franziska.

Nun ja, wir wissen es, von wem die Briefe kommen,
Und wüßten alles, wenn Sie sie nicht weggenommen.
Nachricht vom Vater ist's.

Luise.

Der Vormund läßt mir schreiben,
Ich soll —

Franziska.

Wir sollten doch —

Gouvernante.

Gottlose Kinder bleiben!
Mir machen Sie nichts weis, es ist unnöth'ge Müh',
Um mich zu hintergeh'n, wär's heute viel zu früh.

Luise.

Wer denkt an's Hintergeh'n? Wir kommen nur
und bitten,
Hat je Ihr gütig Herz solch' harten Spruch gelitten?

Franziska.

Und wenn wir jetzt gefehlt, es sey das letzte Mal,
Befreien Sie uns nur von dieser harten Qual.

Luise.

Sie haben schon so oft uns Ihre Gunst bewiesen,
Wir dürfen Sie mit Recht als zweite Mutter grüßen.

Franziska.

Was uns in dieser Welt nur schön und gut begegnet,
Von Ihnen kam's, es war von Ihrer Hand gesegnet.

Luise.

Drum lebt die Dankbarkeit klar in des Herzens Tiefe.
O nur ein gutes Wort!

Franziska.

Und nach dem Wort — die Briefe.

Gouvernante.

Die Schmeichelkatzen kennt man an dem leisen Strich;
Man streichle zu, doch ich bin unerschütterlich,
Und der Entschluß in mir ist nie so fest gewesen,
Die Briefe bleiben mein, bis ich sie selbst gelesen,
Dann schick' ich sie petschirt den beiden Vätern zu.

Franziska.

Das leid' ich nicht.

Gouvernante.

Silence!

Luise.

Ich auch nicht.

Gouvernante.

Taisez-vous!

Was war das für ein Wort? wie? was? nicht leiden wollen?
Ich werde Sie wohl erst geziemend fragen sollen?
Wo bleibt denn der Respekt? Je n'ose pas le dire,
Ich leid' es nicht. Ah ciel! Man widersetzt sich mir?

Nun bleib' ich felsenhart. Bin doch auch jung gewesen,
Doch hab' ich nimmermehr ein Billet-doux gelesen,
Zum Fenster flogen sie oft dutzendweis herein.
Das Lesen stand mir frei, wie oft war ich allein!
Allein ich brachte sie zu meiner Gouvernante,
Die in dem höchsten Zorn beim Kaffee sie verbrannte.
Sie war wohl fast zu streng, zwar eine gute Frau,
Doch nahm sie's in der That ein Bischen zu genau.
Wenn ich mich auch manchmal vor meiner Milde schäme,
Ihr wär's jetzt noch nicht recht, wenn ich Billets bekäme.
Sie zankte sicherlich den halben Tag mit mir,
Die gute St. Almé, sie wohnt nicht weit von hier,
Fünf Posten ungefähr. Nun sind es dreißig Jahre,
Daß ich sie nicht geseh'n! Ich habe graue Haare,
Und sie trat sicherlich schon in die siebzig ein,
Die würde hier gewiß an ihrem Platze seyn.

Franziska.

Unnöth'ge Müh', wir sind mit Ihnen schon zufrieden.

Luise.

Sie brauchen Keine sich zur Hülfe zu entbieten.

Franziska.

Ma bonne! die Briefe!

Gouvernante.

Nichts!

Luise.

Die Briefe!

Gouvernante.

Taisez-vous!

Ich geh' in's Kabinet, die Thüre riegl' ich zu,
Der Vater soll es seh'n, auf wen er sich verließ,
Respect, patience, silence, ne faites pas des bêtises.
(Zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Franziska. Luise.

Luise (ihr nachrufend.)

Barmherzigkeit!

Franziska.

Ma bonne!

Luise.

Sie geht.

Franziska.

Sie hört uns nicht.

Luise.

Die Thür ist zu.

Franziska.

Ach!

Luise.

Ach!

Franziska.

Geduld, o heil'ge Pflicht!

Luise.

Nun, Gott sey Dank, daß uns der Einfall zugekommen,
Daß wir zur rechten Zeit die Brille weggenommen.
Zum wenigsten kann sie die Briefe jetzt nicht len.

Franziska.

Der Streich ist ganz gewiß von uns sehr klug ewesen.

Doch sieh', die Bitte hat nichts für das Glück gethan,
Wie ich's voraus gesagt, nun rückt die List heran.
Doch wie? und wann? und wo? das sind drei große
Fragen!

Luise.

Ich habe hier im Kopf längst einen Plan getragen,
Doch ist er noch nicht reif.

Franziska.

Just so ergeht es mir.

Luise.

Wenn man —

Franziska.

Wie wär's —

Luise.

Vielleicht —

Franziska.

Man sollte —

Luise.

Könnten wir
Nicht eine —

Franziska.

Was?

Luise.

Ach nein, das geht nicht.

Franziska.

Schade! — Ha!

Luise.

Hast du's?

Franziska.

'S geht auch nicht!

Luise.

Still, das geht!

Franziska.

Auch das geht!

Luise.

Ja!

Es ist wohl viel gewagt, doch dazu hab' ich Herz.
Und wenn es auch mißlingt, am Ende war's ein Scherz,
Und so ein Scherz, gewiß, macht keinem Mädchen Schande.

Franziska.

Mein Fall.

Luise.

So höre denn.

Franziska.

Still, still, die Gouvernante.

Luise.

Sie ist's. — In's Kabinet, rasch, eh' sie uns vermißt.
Dort sag' ich dir den Plan, du nennst mir deine List.
Und wenn hier Lieb' und List nicht ihren Sieg erwerben,
So wollen wir getrost als alte Jungfern sterben.

(Beide zur andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Die Gouvernante allein.

Ich hab' mein Glas verlegt, — vielleicht ist's hier geblieben.
Die Liebesbriefe sind auch gar zu fein geschrieben.

Kein Wörtchen find' ich aus. — Wo nur die Fräulein sind?
Das Suchen fällt mir schwer, denn ich bin gar zu blind.
Mesdames! — Ecoutez! Da kann ich lange schrei'n;
Sind die einmal davon, holt sie kein Rufen ein.
Das schwärmt und schweift gewiß schon wieder in dem Garten.
Geduld! verlaß mich nicht! So lange muß ich warten!
Es ist doch sonderbar, wie dieser Liebesbrief
Den ganzen Jugendtraum in mir zurücke rief.
Ach Gott, wo bist du hin, du schöne goldne Zeit
Des glücklichen Triumphs gekrönter Zärtlichkeit,
Wo ein Liebhaberschwarm den ganzen langen Tag
In apfelgrünen Fracks zu meinen Füßen lag?
'S war meine Leibcouleur, und Jeder von Geschmack
Trug meiner Vorschrift nach den apfelgrünen Frack.
Ging ich des Sonntags früh zur Kirche aus, da standen
Von meinem Haus bis hin in Reihen die Amanten;
Erschien ich auf dem Ball, so gab es oft Duelle
Um einen Tanz mit mir, und vollends um die Stelle
Bei Tische neben mir brach man sich Hals und Bein.
Du schöne goldne Zeit, du kommst nicht wieder, nein!
Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase,
Da kam das ganze Corps Anbeter in Extase,
Essenzen flogen und Parfüms und Tücher her,
Und Jeder träumte sich au comble du bonheur,
Konnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur erjagen;

Manchester, roth gefärbt, ward allgemein getragen
Zum Angedenken dieser heiligen Trophäen;
Auch hat kein solches Tuch das Wasser mehr gesehen.
Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbei,
Jetzt ist die Welt verkehrt, die Henne lernt vom Ei!
Das junge arge Volk wird alle Tage schlimmer,
Das greift nur nach dem Schein, und freut sich nur
im Schimmer.
Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt,
Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held,
Erst kommt ihr liebes Ich, dann kommt es noch
einmal,
Und dann das Uebrige aus ihrem Bildersaal.
Wer noch will artig seyn, und höflich und galant,
Der wird ein armer Wicht, ein Wasserkopf genannt.
Wer aber jeden Kreis der Sitte frech zerschmettert,
Heißt ein Genie, und wird bewundert und vergöttert.
Daß man heirathen soll, kommt sicher in's Vergessen,
Ein Bräutigam gehört schon zu den selt'nen Essen.
Wär' es der Mühe werth, so forderte die Noth,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer todt.
Nun, Gott sey Dank! ich bin jetzt aus den Früh-
lingsjahren;
Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren.
Doch als wir nach und nach auch grau geworden
sind,
Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist
blind,
Und die Verderbniß ist in vollem Gange da,
Nun, mich verführt sie nicht, Dieu me protégera!

Siebenter Auftritt.

Die Gouvernante. Franziska, als junger Elegant mit Brille und Schnurrbärtchen.

Franziska (bei Seite.)

Aha, da ist sie ja! die Sache wird schon geh'n,
Des Bruders Kleiderschrank hat uns ganz gut ver=
seh'n,
Und sie erkennt mich nicht, da ihr die Brillen fehlen,
Frisch, auf ein Bischen Glück kann jedes Wagstück
zählen.
(Laut) Madame!

Gouvernante.

Was gibt's? — Mon Dieu! ein fremdes
Mannsgesicht! —

Franziska.

Madame —

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Mich treibt die Liebe und die Pflicht.

Gouvernante.

Die Liebe? —

Franziska.

Ja, Madame! Mein Reitknecht sagt mir eben,
Er habe meinen Brief in falsche Hand gegeben.

Gouvernante.

Dieu m'en preserve! Sie sind — ?

Franziska.

Ich bin Graf Karl von Gleichen,
Und werde eher nicht von diesem Platze weichen,

Bis ich ganz unversehrt den Brief zurück bekam,
Den eine falsche Hand zu falschem Zwecke nahm.

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Madame!

Gouvernante.

Sie sind in einem falschen Haus.

Franziska.

Was diesen Punkt betrifft, bleibt meine Antwort aus.

Gouvernante.

Sie drängen sich so keck in diese Zimmer ein —

Franziska.

Ich läugn' es nicht, ich mag wohl im Gedränge seyn.

Gouvernante.

Das thut kein Ehrenmann.

Franziska.

Das werd' ich nicht bestreiten.

Gouvernante.

Sie sind kein Cavalier.

Franziska.

Ich kann es nicht entscheiden.

Gouvernante.

Das ist ein Kinderstreich.

Franziska.

Sie beugen mich zu tief.

Gouvernante.

Drum schnell aus diesem Schloß. Was woll'n Sie noch?

Franziska.

Den Brief.

Gouvernante.

Den Brief?

Franziska.

Ja, ja, den Brief! ich weiche nicht von dannen.

Gouvernante.

Die Saiten bitt' ich nur nicht gar zu hoch zu spannen.

Franziska.

Ich kam deswegen her, daß ich den Brief mir hole,
Und weiche nicht, ich schwör's bei Cavaliers Parole.
Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Belieben.

Gouvernante (für sich.)

Impertinent! das heißt die Frechheit weit getrieben.
Doch still! dergleichen Herr'n sind jederzeit Poltrone,
Ich schaff' ihn gleich hinaus. (Laut) Den Grafen mit dem Sohne
Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick
Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott, es ist um Sie gescheh'n.

Franziska.

Und dennoch werde ich nicht von der Stelle geh'n.

Gouvernante.

Er ist ein Hitzkopf, Gott, der keine Seele schont,
Er schießt Sie vor den Kopf.

Franziska.

Das bin ich schon gewohnt.

Gouvernante.

Er hetzt in seiner Wuth die Hunde auf Sie ein!
Den ganzen Stall!

Franziska.

Es soll mir eine Ehre seyn.

Gouvernante.

Der Vater ist noch mild, doch erst der Sohn, der Sohn,
Der schlägt Sie todt!

Franziska.

Das ist just meine Hauptpassion.

Gouvernante (bei Seite.)

Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser;
Ich werde höflich seyn, vielleicht gelingt's mir besser.
(Laut) Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie dies Haus.

Franziska.

Den Brief in meine Hand, und ich bin gleich hinaus.

Gouvernante.

Allein den Brief? —

Franziska.

Mein Gott, was ist da zu besinnen?
Ich geb' mein Ehrenwort, ich weiche nicht von hinnen.

Gouvernante.

Quel embarras!

Franziska.

Den Brief! deswegen bin ich da.

Gouvernante.

Das darf ich nicht. Grand Dieu, ayez pitié de moi.

Achter Auftritt.

Vorige. Luise, als ganz alte Dame angezogen.

Luise.

Ah ciel, was für ein Lärm! Was wird hier vorgenommen,

Ein Rendezvous? Mein Gott, ist es so weit gekommen?
Umsonst hab' ich gelebt, wenn das die Früchte sind!
Ein Rendezvous? Fi donc! Sie ehrvergess'nes Kind!

Gouvernante.

Je suis toute consternée! Hat man mich so genannt?
Ein ehrvergess'nes Kind!

Franziska (bei Seite.)

Luise spielt scharmant.

Gouvernante.

Noch weiß ich nicht, Madame —

Franziska (bei Seite.)

Der Einfall war nicht schlecht.

Luise.

Wie? kennen Sie mich nicht? — Abscheuliches Geschlecht!
O undankbare Welt, wie keine noch verbrannte!
Ich bin — verzweifeln Sie! die alte Gouvernante!

Gouvernante.

Wie? Sie? Sie St. Almé?

Luise.

Ich bin es. Je le suis.

Gouvernante.

O, sehr willkomm'ner Gast! wie lang' erwart' ich Sie!
Doch haben Sie sich sehr, sehr wunderbar verwandelt.

Luise.

Die Zeit hat nach und nach das Bischen Reiz verhandelt.

Gouvernante.

Allein in der Figur, sonst war die Taille schlank!

Luise.

Das Alter zog mich krumm, sonst bin ich, Gott sey Dank!
Trotz meinen siebzigen, noch ziemlich auf den Füßen.

Gouvernante.

Was macht Monsieur? —

Luise.

Mille graces! Er läßt gehorsamst grüßen.

Gouvernante.

Und la Petite? — Sie kann fast Aeltermutter seyn.

Luise.

Das ganze Haüs ist voll von Kindern groß und klein.

Gouvernante.

Wie lange ist es wohl —

Luise.

So an die dreißig Jahre.
Ah ciel! mein Kind, Sie haben graue Haare.
Die Taille taugt nicht viel, verschrumpft sind alle Finger.

Gouvernante.

Mein Gott! So dreißig Jahr die machen selten jünger,
Und vor dem Alter schützt nicht Weisheit, nicht Gebet.

Luise.

Helas, c'est vrai! ils sont passés ces jours de fête.
Doch was sah ich, als ich hereingetreten bin?
Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin!
Hat man so leicht den Eid der Modestie gebrochen?
War jedes Wort von mir nur in den Wind gesprochen?
Ah scelerate!

Gouvernante.

Mon Dieu! Sie thun mir Unrecht. Ja,
Das junge Herrchen ist aus andern Gründen da.

Luise.

Gilt einerlei. Wie leicht ist nicht der Muth verschwunden,
Die Tugend ist ein Glas, der Mensch hat schwache Stunden.

Franziska.

Seyn Sie ganz außer Angst, wenn Sie der Wahn bethört,
Ich will nur einen Brief, der mir durchaus gehört.

Luise.

Wie? Einen Brief? Ah ciel! Ein Brief von dieser Dame?
Adieu, Reputation, fahr' wohl, du guter Name!
Sie, meine Schülerin! nein, aus den Augen fort!
Grand Dieu! mir bebt der Fuß. Tenez moi! — Je suis morte!

Gouvernante.

Mein Gott, so hören Sie! der Brief kommt mir nicht zu,
Er ist auch nicht von mir — Sie glauben —

Luise.

Taisez-vous!
Und ist er nicht durch Sie, und nicht an Sie geschrieben,
Er war in Ihrer Hand, das Gift ist drin geblieben;
Und kein vernünft'ger Mensch kann mir sein Ja verweigern,
Besteh' ich drauf, den Brief als Pestbrief zu durchräuchern.
Les Dieux m'en sont temoins, solche Correspondenz

Ist schädlicher, sans doute, als Krieg und Pestilenz.
Wo sind die Briefe?

Gouvernante.

Mais —

Luise.

Silence! Wo — sind sie?

Gouvernante (gibt ihr die Briefe.)

Hier.

Franziska.

Den fordre ich zurück, denn der Brief ist von mir.

Luise.

Da, junger Herr!

Gouvernante.

Mein Gott, Sie wissen ja noch nicht —
Es ist Betrügerei, man führt mich hinter's Licht.
An meine Mädchen sind die Briefe angekommen.
Ich dankte Gott, daß ich sie glücklich weggenommen.

Franziska (den Brief erbrechend, liest.)

Der Vater gab sein Wort!

Luise

Der Vormund willigt ein!

Franziska.

Geliebte! (Breitet die Arme aus.)

Luise.

An mein Herz! (Beide umarmen sich.)
Wir dürfen glücklich seyn!

Gouvernante.

Ma bonne! Junger Herr! O Wunder über Wunder!
Sie liegt in seinem Arm! Grand Dieu, die Welt geht unter!

(Der Verhang fällt.)

Die Blumen.

Spiel in Versen.

Personen.

Rosa.
Lilla.

Dieses kleine Spiel, der erste dramatische Versuch des unsterblichen Dichters, während seines Aufenthaltes in Wien, wurde auf Ansuchen des Unterzeichneten bei Gelegenheit einer Feier gedichtet. Nach der Vorstellung schenkte der Dichter dem Unterzeichneten seine eigene Handschrift; soviel dieser weiß, ist keine andere vorhanden. Der liebliche zarte Hauch, der in der kleinen Dichtung weht, macht sie gewiß der Aufbewahrung und Verbreitung besonders würdig, und da dieser nichts entgegen steht, so möchte sich hier der passendste Ort dazu dargeboten haben.

Dr. F. N. Grossing.

Eine ländliche Stube. Tische auf beiden Seiten, auf dem einen ein Rosenstock, auf dem andern eine Lilie. Eine Guitarre lehnt an einem Stuhle.

Rosa und Lilla, jene mit dem Rosenstock, diese mit der Lilie beschäftigt.

Rosa.

Sieh' nur, Lilla, wie mein Röschen
Freundlich aus den Blättern lacht!
Sieh' die Menge schöner Knospen! —
Welche reiche Frühlingspracht! —

Lilla.

Schwesterchen, komm doch herüber! —
Schau doch meine Lilie an.
Sieh' den vollen Kelch der Blüthe,
Wunderherrlich angethan.

Rosa.

Stolzer mag die Lilie prangen,
Doch wie diese blüht sie nicht;
Schimmern nicht des Röschens Wangen,
Wie des Morgens Zauberlicht?

Lilla.

Bunt ist deiner Rose Glühen,
Schneeweiß ist der Lilie Kleid.

Rosenliebe soll verblühen,
Lilienunschuld trotzt der Zeit.

Rosa.

Auch mein Röschen soll nicht welken,
Immerblüthe nennt man sie.
Immerblüthe kann nicht welken,
Ewig blüht sie, oder nie.

Lilla.

Weißt du noch, wie uns der Alte,
An dem krummen Pilgerstab',
Dort im stillen Buchenwalde,
Lilie und Rose gab?

Rosa.

Ach, das bleibt mir immer theuer!
'S war ein lieber, lieber Greis,
Augen, noch voll Jugendfeuer,
Bart und Locken silberweiß.

Lilla.

Segnend legte er die Hände
Erst auf dein Haupt, dann auf mein's,
Gab uns dann, eh' er sich trennte,
Diese Stöckchen, jeder eins.

Rosa.

Sprach zu mir: „Du junge Rose,
Knospe, wie das Röschen hier.
Nie sey du die Blüthenlose,
Immerblüthe schenk' ich dir.
In des Frühlings mildem Wehen,
In des Sommers lichtem Schein,

Magst du reich an Blüthen stehen,
Mit den Rosen Schwester seyn.
Aber wenn des Jahres Walten
Diesen ihre Pracht geraubt,
Magst du deinen Schmuck behalten,
Blüthenvoll und reich belaubt;
Dann darf in des Winters Tagen
Deiner Zweige voller Kranz
Noch die schönen Blüthen tragen
Aus des Frühlings Jugendglanz." —

Lilla.

Zu mir sprach er: „Diesen Stengel,
Liebe Lilie! schenk' ich dir,
Fleckenlos, wie Gottes Engel,
Trägt er seine Glocke hier.
Fleckenlos, wie er, bewahre
Dir das Herz in deiner Brust,
Von der Wiege bis zur Bahre
Sey dich dieses Schmucks bewußt.
Steigt aus tiefer Erde Falten
Nacht empor, und träge Ruh',
Schließt vor ihrem dunklen Walten
Heilig still der Kelch sich zu.
So im lauten Weltgetümmel
Schließ' die Augen, wie das Herz,
Wende dich, wie er, zum Himmel,
Wandle rein durch Lust und Schmerz."

Rosa.

Und nun sieh', in voller Blüthe
Steht mein liebes Röschen da. —

Ach, wie gern ich mich bemühte,
Da ich nie ein schön'res sah.

Lilla.

In des Königs großem Garten
Steht solch' eine Lilie nicht.
Darum freut's mich, sie zu warten,
'S ist mir eine liebe Pflicht.

(Sie begießen die Blumen.)

Rosa.

Freu'st du dich nicht auch auf heute,
Nicht auf Spiel, Gesang und Tanz,
Liebe Lilla, wenn wir beide
Fliegen in der Tänzer Kranz?

Lilla.

O, wie sollt' ich mich nicht freuen, —
Mädchen bin ich, so wie du,
Schlingen sich die bunten Reihen,
So gehör' ich gern dazu.
Doch vergiß nur nicht das Beste,
Weil des Tanzes Lust erscheint. —
Weißt du denn, was zu dem Feste
Heut' das ganze Dorf vereint? —

Rosa.

Mädchen! willst du mich betrüben? —
Ob ich's je vergessen mag! —

(Auf ihr und der Schwester Herz zeigend.)

Hier und hier steht es geschrieben,
Heute ist ein Segenstag,
Und die freundlichste der Horen
Kommt mit frischem Lebensmuth,

Die die Theure uns geboren! —
O, sie ist so lieb, so gut! —

Lilla.

Sag', was wählst du zu dem Feste
Für ein Kleid? — Wie schmückst du dich?
Denn es freuen edle Gäste
Mit der Kinder Freude sich.

Rosa.

Eben wollt' ich dich befragen —
Wie wird man dich, Schwester, seh'n? —
Weiß möcht' ich am liebsten tragen,
Weiß steht immer gar zu schön.
Und vorzüglich bei dem Tanze
Bleibt es doch die höchste Zier.
Lilienweiß im reichen Kranze
Flecht' ich durch die Locken mir.
Lilla, meinst du nicht? —

Lilla.

Natürlich!
Dir gebührt deshalb der Preis,
Und gewiß, er steht recht zierlich,
So ein Kranz von Lilienweiß.
Ich hingegen, Schwester, wähle
Mir ein röthliches Gewand,
Und das dunkle Haar vermähle
Sich mit einem Rosenband.
Sag', was denkst du? —

Rosa.

Sehr zu loben! —
Sicher steht es allerliebst. —

Mag ich deine Gunst erproben,
Ob du mir die Lilie gibst? —
Sieh', ich bitte! —

Lilla.

Und so eben
Kommt die Bitte dir zurück.
Willst du mir das Röschen geben,
Dankt dir deiner Schwester Blick.

Rosa.

Liebe Lilla, ach verzeihe,
Diese Rose ford're nicht.
Hätt' ich sonst, was dich erfreue,
Wäre mir Gewährung Pflicht.

Lilla.

Sieh', ich will dir Alles schenken,
Steht dir sonst noch etwas an.
Aber du mußt selbst bedenken,
Daß ich die nicht lassen kann. —

Rosa.

Lilie soll mich so nicht schmücken? —

Lilla.

Sag', was sonst mir übrig blieb'? —
Röschen darf ich so nicht pflücken? —

Rosa.

Nein, ich hab' sie gar zu lieb! —
Lieber ohne Schmuck zum Feste,
Lieber weder Tanz noch Lied,
Als daß meiner Blumen beste
So ihr Leben welk verblüht.

Lilla.

Schwester! du hast Recht; mit Freuden
Will ich ohne Rosen geh'n.
Lieber möcht' ich Hunger leiden,
Als die Lilie welken seh'n. —

Rosa.

Blühe, Röschen, ohne Sorgen,
Blühe deinen Frühling hier.
Du bleibst mein, du bleibst geborgen,
Und es trennt mich nichts von dir.

Lilla.

Nein, dich darf ich nicht verschenken,
Lilie, ich behalte dich.
Immer müßt' ich an dich denken,
Und dann weint' ich bitterlich.

Rosa.

Kostet's mir auch eine Thräne,
Ach! bald ist sie weggelacht. —
'S waren freilich hübsche Pläne,
Alle herrlich ausgedacht.

Lilla.

Wird sich doch was anders finden,
Wenn's an Rosen auch gebricht.
Muß man sich denn Kränze winden? —

Rosa.

Müssen? Nein, man muß es nicht;
Aber wenn man in die Locken
Sich ein hübsches Kränzchen drückt,
Lilienweiß, wie Schneesflocken,
Ei, so ist man schön geschmückt,

Und wir schmücken uns doch gerne,
Mädchen müssen eitel seyn.
Schmücken sich doch selbst die Sterne
Nachts mit hellem Strahlenschein.

Lilla.

Nun, du wirst es schon verschmerzen,
Und wir kommen doch zum Tanz,
Lieber mit zufried'nem Herzen,
Als mit einem Thränenkranz.

Rosa.

Recht so, Schwester! — Untersuche
Aber jetzt, wie's draussen steht,
Ob man festlich bald im Zuge
Zu der hohen Linde geht.

Lilla.

Wohl, ich eile. Unterdessen
Rathe dir mit Mädchenlist;
Ros' und Lilie wird vergessen,
Wenn man nett und einfach ist. (Ab.)

Rosa.

Freilich hätt' ich gern ein Kränzchen,
Doch, was hilft's, 's ist nicht geglückt!
Und zu einem frohen Tänzchen
Komm' ich leichter ungeschmückt,
Brauche nicht daheim zu bleiben. —
Und das fröhliche Gewühl
Soll den Unmuth bald vertreiben,
Sang und Tanz half immer viel.

Lilla (kommt schnell herein.)

Schwester Rosa, komm geschwinde,

Laß uns nicht die Letzten seyn,
Zu der alten dunklen Linde
Ziehen schon die bunten Reih'n.
Ueberall, in allen Blicken,
In der Menge ganzem Schwarm
Lächelt freudiges Entzücken,
Aller Herzen schlagen warm!

Rosa.

Nun so komm! —

Lilla.

Erst laß mich fragen,
Sag', wie feiern wir den Tag? —
Kleine Gaben sah' ich tragen,
Wie's die Liebe geben mag.
Jeder hatte ihr im Kreise
Etwas Liebes ausgesucht,
Bänder, Kränze, Lieder, Sträuße,
Eine Blume, eine Frucht. —
Wenn sie Alle Gaben spenden,
Ist auch uns die Gunst verlieh'n.
Sollen wir mit leeren Händen
Vor dem lieben Altar knie'n? —

Rosa.

Aber, Lilla, was für Gaben,
Was für Opfer wählen wir? —
Was wir wissen, was wir haben,
Ist ja schon Geschenk von ihr!

Lilla.

Freilich! — doch wozu Bedenken,
Liebe fordert ja nicht viel,

Und Geliebte zu beschenken
Schafft ein seliges Gefühl.
Weiß ich doch, mit güt'gen Augen
Wird das Opfer angeblickt,
Selbst die kleinsten Blümchen taugen,
Wenn sie nur die Liebe pflückt.

Rosa.

Wohl! so laß uns Blumen pflücken,
Bald gewunden ist der Kranz,
Um die Freundliche zu schmücken. —
Zeit ist noch zu Spiel und Tanz.

Lilla.

Möchten wir denn lange warten,
Schwesterchen, dann ist's zu spät!
In des Dorfes ganzem Garten
Nicht das kleinste Blümchen steht.
Denke dir, mit Rosenblättern
Alle Stufen reich beschenkt,
Auch sind überall den Göttern
Freudenkränze aufgehängt.
An den Miedern bunter Schönen
Blüht der frisch gepflückte Strauß,
Und es weht, das Fest zu krönen,
Blumenduft durch's ganze Haus! —

Rosa.

Sprich, was soll man da beginnen? —

Lilla.

Ja, ich überleg' es noch. —

Rosa.

Schwester, kannst du nichts ersinnen? —

Lilla.

Liebste Rosa, rathe doch! —

Rosa.

Weder Veilchen, weder Nelken? —

Lilla.

Nur umsonst wär' das Bemüh'n! —

(Beide stehen im Nachdenken, dann fliegen sie auf einmal auf ihre Blumenstöcke zu, und brechen die Blüthen ab.)

Rosa.

Schöner kann kein Röschen welken!

Lilla.

Lilie schöner nicht verblüh'n! —

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Seite.
Toni. Drama in drei Aufzügen . . . 1
Die Braut. Lustspiel in Alexandrinern, in Einem Aufzuge 55
Der grüne Domino. Lustspiel in Alexandrinern, in Einem Aufzuge 89
Das Fischermädchen, oder Haß und Liebe. Lyrisches Drama in Einer Abtheilung . . 125
Der Nachtwächter. Posse in Versen und Einem Aufzuge 159
Der vierjährige Posten. Singspiel in Einem Aufzuge 195
Der Vetter aus Bremen. Spiel in Versen und Einem Aufzuge 213
Joseph Heyderich, oder deutsche Treue. Wahre Anecdote, als Drama in Einem Aufzuge 245
Die Bergknappen. Romantische Oper in zwei Abtheilungen 277
Die Gouvernante. Posse in Einem Aufzuge 317
Die Blumen. Spiel in Versen . . . 359

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Körner, Theodor,

Theodor Körners sämmtliche Werke

Bd.: 4

Stuttgart 1822

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3856 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260755-2